

Impressum

Herausgeber:

Marcel El-Kassem und Wolfgang Welker
für Arrata e.V.

Redaktion:

Marcel El-Kassem und Wolfgang Welker

Layout Umschlag:

NA KLAR! Werbung
Zur Peterslay 16
56154 Boppard

Satz und Layout:

Vera Schulze M.A.
Meckenheimer Str. 34 b-c
53179 Bonn

Druck:

Grafisches Centrum Cuno, Calbe

Umschlagabbildungen:

Steinbeile aus devonischem Quarzit aus Macken (Landkreis Mayen-Koblenz), Beulich und Morshausen (beide Kreis Rhein-Hunsrück); Fotos: W. Welker, Norath & M. El-Kassem, Köln

Bildnachweis:

Die Abbildungsrechte bei den Vereinsmitteilungen und den Fundmeldungen liegen bei dem Verein Arrata e.V. - darüber hinaus, soweit nicht anders zitiert, bei den Verfassern

Eigenverlag:

Arrata - Verein für fachübergreifende und angewandte Archäologie e.V.
Mühlenweg 7
56291 Norath
Tel. 06746-800 818 & 0221-2402415
E-mail: Geschaeftsstelle@arrata.info
www.arrata.de

Beiträge senden Sie bitte an die Adresse des Eigenverlages.

Für unverlangt eingesandte Beiträge übernimmt der Verlag keine Haftung!

Preis: EUR 5 zzgl. Porto

Bankverbindung:

Arrata e.V.
Kto. 8802795
BLZ 56051790
Kreissparkasse Rhein-Hunsrück

ISSN 1615-7125

Alle Rechte vorbehalten. Nachdrucke und Vervielfältigungen, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Herausgeber.

© Arrata e.V., Boppard. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Boppard

Autoren:

Dipl.-Geogr. Rainer Bonn
Geowissenschaftliche Dienstleistungen
Wasser - Boden - Landschaft
Zülpicher Straße 7
50674 Köln
rainer.bonn@netcologne.de

Dipl. Soz.päd. (FH) Michael Hammes
Römerstraße 4b
56281 Emmelshausen
Hammesje@gmx.de

Horst Schmidt
St. Josef Platz 10
56068 Koblenz
defensores@gmx.de

Dipl. Geol. Karin Ochel-Spies
Im Mühlenberg 2
55499 Riesweiler
Ochel-Spies.ibg@t-online.de

Wolfgang Welker M.A.
Mühlenweg 7
56291 Norath
w.welker@t-online.de

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns, die achte Ausgabe der Jahreszeitschrift "Abenteuer Archäologie" des Vereins Arrata e. V. präsentieren zu können. Wie die aufmerksamen Leser bereits festgestellt haben werden, handelt es sich um eine Zweijahreszeitschrift. Diesen Weg haben wir gewählt, um die nächsten Ausgaben (9, 2008/2009) wieder zeitnah im Erscheinungsjahr liefern zu können.

Mit insgesamt fünf Aufsätzen, darunter zwei Beiträge von Gastautoren, einem Interview, den Vereinsmitteilungen und den Fundmeldungen denken wir, wieder eine sehr interessante und abwechslungsreiche Zeitschrift zusammengestellt zu haben.

Der erste Aufsatz "Ruine Virneburg, Landkreis Mayen-Koblenz - Baugeschichtliche Beobachtungen an einer Eifelburg" ist das Ergebnis eines Forschungsprojektes der Arbeitsgruppe "Burgenforschung" des Vereins Arrata e.V. Dem Autor Horst Schmidt (Koblenz) gelingt es, mehrere Entwicklungsphasen der einst bedeutenden Dynastenburg herauszuarbeiten und zeitlich einzuordnen.

"Der nuwe Thorn uff dem Halse ... neue Erkenntnisse zur Burg Waldeck" heißt der zweite Beitrag von Michael Hammes, Bärbel Hammes und Horst Schmidt (Emmelshausen). Die neuen Ergebnisse resultieren einmal mehr unter anderem aus der sehr erfolgreichen Vereinsarbeit. Erstmals wird hier die Zuordnung der noch vorhandenen Überreste der Burg zu den historisch überlieferten Burganlagen, zu Ober- und Unterburg, geleistet.

In seinem Beitrag stellt Wolfgang Welker neu entdeckte jungsteinzeitliche Steinbeile aus dem Vorderhunsrück und damit neueste Forschungen zur Jungsteinzeit im Hunsrück vor.

Der Gastautor Rainer Bonn (Köln) erörtert in einem sehr innovativen Beitrag den Charakter und die Bedeutung der Geoarchäologie, einer wissenschaftlichen Disziplin, die mehr und mehr auch in der mitteleuropäischen Archäologie an Gewicht gewinnt.

Spektakulär war die Entdeckung eines Vulkanschlotes im Hunsrück durch den Verein Arrata im Jahre 2005. Die Geologin Karin Ochel-Spies (Riesweiler) stellt die Untersuchungsergebnisse in dem Beitrag "Ein basaltischer Vulkanschlot nahe Mermuth/Hunsrück" vor.

Besonders hinweisen möchten wir auf das Gespräch mit Peter Schreiner, dem 1. Vorsitzenden des Vereins für Geschichte e.V. Pulheim. Er gewährt uns sehr interessante Einblicke in die Entwicklung dieses im Rheinland wohl bedeutendsten Geschichtsvereins.

In den Vereinsmitteilungen berichtet Wolfgang Welker über die Vereinsarbeit der Jahre 2005 und 2006, darunter mehrere Forschungsprojekte und die Hunsrücker Archäologie Tage. An dieser Stelle möchten wir auch über unsere sehr lehrreichen Erfahrungen bei der Entwicklung des Konzeptes zum Geschichtsportal in Kastellaun berichten.

Wir bedanken uns bei allen Autoren, Mitarbeitern und bei Vera Schulze (Bonn), die Satz- und Layoutarbeiten übernommen hat.

gez. Wolfgang Welker und Marcel El-Kassem
Herausgeber für ARRATA e.V.

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

HORST SCHMIDT Ruine Virneburg, Landkreis Mayen-Koblenz - Baugeschichtliche Beobachtungen an einer Eifelburg	8
MICHAEL HAMMES, HORST SCHMIDT UND BÄRBEL HAMMES Der „nuwe Thorn uff dem Halse“ ... neue Erkenntnisse zur Burg Waldeck.	15
WOLFGANG WELKER Erste Erkenntnisse zur Michelsberger Kultur im Hunsrück - neu entdeckte jungsteinzeitliche Steinbeile aus dem Vorderhunsrück	24
RAINER BONN Wer oder was sind Geoarchäologen und was ist Geoarchäologie?	29
KARIN OCHEL-SPIES Ein basaltischer Vulkanschlot nahe Mermuth/Hunsrück	35

Interview

GESPRÄCH MIT PETER SCHREINER, dem 1. Vorsitzenden des Vereins für Geschichte e.V. Pulheim	44
--	----

Vereinsmitteilungen

Bericht über die ordentliche Jahreshauptversammlung des Vereins Arrata e.V. 2006.	52
Bericht über die ordentliche Jahreshauptversammlung des Vereins Arrata e.V. 2007.	57

Archäologische Fundmeldungen von Arrata e.V.

Fundmeldungen der Jahre 2005 und 2006	73
---	----

Glossar	75
---------------	----

Ruine Virneburg, Landkreis Mayen-Koblenz - Baugeschichtliche Beobachtungen an einer Eifelburg

von Horst Schmidt

Die Ruine der Virneburg liegt über dem gleichnamigen Eifelort im Tal des Nitzbaches, der bei Mayen in die Nette mündet, einen linksrheinischen Zufluss des Rheins. Sie war Stammsitz der Grafen von Virneburg, die im Mittelalter eine der einflussreichsten Dynastien des Rhein-Mosel-Gebietes waren und zeitweise die Erzstühle von Köln und Mainz innehatten.

Folgender Beitrag versteht sich als Vorbericht zu den Ergebnissen eines Forschungsprojektes der Arbeitsgruppe „Burgenforschung“ von Arrata e.V.

1. Forschungsgeschichte

Beschreibungen und Hypothesen zur Bausubstanz und -entwicklung der Burg haben bisher Lehfeldt, Busley/Neu und Markowitz vorgelegt. Eine ausführliche Arbeit zur Geschichte der Grafen von Virneburg stammt von Iwanski. Eine umfangreiche Bibliographie lieferte Busley/Neu.

2. Überblick zur Geschichte von Burg und Grafschaft Virneburg.

In einer Urkunde des Erzbischofs Poppo von Trier erscheint im Jahre 1042 mit Bern(hard) de Virneburch ein Angehöriger einer nach der Burg benannten Familie als Zeuge¹. Ein 1107 genannter Hermann ist der erste bezeugte Graf von Virneburg². Die 1112 erstmals genannte Burg³ ist Mittelpunkt der ausgedehnten Grafschaft⁴.

¹ BEYER, Nr. 318, S. 372, 1052 erscheint Bern von Virneburg ein weiteres Mal als Zeuge, siehe BEYER Nr. 339 S. 395, womit die Frühhennung von 1042 als gesichert gelten kann.

² BEYER Nr. 415, Fabricius führt an, das der Familienzusammenhang zwischen Bernhard und Heinrich nicht gesichert ist. Nach einer von Beyer aufgestellten Hypothese stammt dieser Heinrich von Pfalzgraf Hermann aus der Dynastie der Ardennengrafen ab.



Abb. 1: Virneburg, Ansicht des Burgbergs, Blickrichtung Nordost (Foto: © Verfasser).

Den Höhepunkt seiner Macht erreicht das Geschlecht im 14. Jahrhundert. Zu diesem Zeitpunkt haben Mitglieder der Familie die Erzstühle von Mainz und Köln inne und bekleiden weitere hohe kirchliche Ämter in den rheinischen Erzbistümern. Der Machtbereich des Grafengeschlechts hat sich nun bis in den Westerwald, den östlichen Taunus und in den nördlichen Hunsrück ausgedehnt. Im 15. Jahrhundert setzt der Niedergang der Dynastie ein. Dies wird durch den allmählichen Verlust der weit verzweigten Besitzungen dokumentiert. Mit Graf Cuno stirbt 1545 das Geschlecht der Virneburger aus. Im Erbgang kommen Burg und Grafschaft über die Grafen von Blankenheim und

³ Eine mutmaßliche Vorgängeranlage in der Flur „Altvirneburg“, siehe Bornheim gen. Schilling, westlich des Ortes ist aus topographischen Gesichtspunkten eher als Vorgänger der Talsiedlung anzusprechen.

⁴ Das Grafschaftsgebiet ist zum Teil identisch mit den ehemaligen pfalzgräflichen Gebieten in der Pellenz (östliche Voreifel) und des Mayengaues.



Abb.2: Topographische Situation des Burgberges (Foto: © Verfasser).

Manderscheid im Jahr 1600 an die Grafen von Löwenstein-Wertheim, unter denen die Burg Sitz eines Amtmannes wird. Der Schriftverkehr mit Wertheim schildert bereits in der Zeit des 30jährigen Krieges den allmählichen Verfall der Burg, mit der nur noch verarmter Landbesitz verbunden ist. Nach Plünderungen in dieser Zeit wird die Burg im Jahre 1689 durch die Truppen Ludwigs XIV. von Frankreich zerstört.

Seit 1910 ist die Ruine im Besitz des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz.

Die in fortschreitendem Verfall begriffene Bausubstanz der Kernburg wurde in den 1970er und 80er Jahren sowie 1993 teilweise saniert⁵.

⁵ Hierbei wurden die Fugen des Mauerwerks geschlossen und Schadenszonen verplombt. Dadurch gestaltet sich die Bauforschung als wesentlich schwieriger als bei einem „unverfälschten“ Bauwerk. Die negativen Nebenwirkungen einer „Erhaltungsmaßnahme“ müssen jedoch nicht weiter erörtert werden.

3. Topographie des Burgberges

Die Felskuppe mit den Ruinen der Burg erhebt sich circa 80 Meter über dem Nitzbachtal⁶. Dieses umgibt den Burgberg an seiner Süd-, West- und Nordseite. Ein kleines, von Osten mündendes Seitental begrenzt den Burgberg an seiner Nordostseite. Während die Berghänge an Süd-, Nordost- und Nordseite mit einem Neigungswinkel von 50° bis 60° einen guten natürlichen Schutz bieten, stellen Ost- und Westseite mit Neigungswinkeln von teilweise weniger als 40° nur ein mäßiges Annäherungshindernis dar.

4. Beschreibung der Gesamtanlage

Die heutigen Ruinenreste nehmen eine Fläche von 0,54 ha ein. Den dominierenden Baukörper stellt der Rest einer am höchsten Punkt des Burgplatzes errichteten Wehrmauer dar. Nach Süden schließt sich eine niedrigere Ringmauer an. Im nördlichen Drittel dieses tiefer gründenden Ringmauerabschnittes befindet sich ein 2,65 Meter breiter Tordurchlass. Die Südwestecke der Kernburg ist mit einem Dreiviertelrundturm besetzt.

Die Südfront wird geprägt durch die noch bis zum Dachansatz erhaltene Außenmauer eines Wohngebäudes.

Ganz im Gegensatz zu der mit ansehnlichen Bauresten gesäumten Süd- und Westseite sind an der Nord und Ostseite der Burg kaum noch oberirdische Baureste erhalten. Lediglich Stützmauern lassen noch auf die ehemaligen Baulichkeiten an der Ostseite schließen. An der Nordostecke haben sich zwei höher aufragende Partien von bis zu 3 Meter starkem Mauerwerk erhalten.

Von der ehemals ausgedehnten Vorburg sowie den Zwingeranlagen⁷ zeugen nur noch die spärlichen Reste von zwei Rundtürmen, die jeweils die West- und Ostspitze des heute erkennbaren Burgareals markieren, sowie Fragmente der Ringmauer.

⁶ Die absolute Höhe beträgt etwa 430 m ü.N.N.

5. Untersuchungsmethodik

5.1 Vermessung der Bausubstanz

Das Burggelände wurde im Winter 2005/2006 neu vermessen⁸ und mit einer CAD-Software⁹ zu einem Höhenschichtenplan weiterverarbeitet.

5.2 Fotografische Dokumentation und photogrammetrische Auswertung

Das aufgehende Mauerwerk der Kernburg, an der mit einer nachvollziehbaren Baugeschichte zu rechnen war¹⁰, wurde digitalfotografisch dokumentiert und über gemessene Referenzpunkte photogrammetrisch entzerrt. Die durch die Auswertung dieses Bildmaterials gewonnenen Befunde wurden schließlich am Objekt diskutiert und interpretiert¹¹.

5.3 Untersuchung des sichtbaren Mauergefüges

Innerhalb der dokumentierten Mauerflächen wurden Bereiche steingerecht nachgezeichnet. Natursteinmauerwerk ist ein wichtiger Informationsträger. Die Qualität der Ausführung hängt von den Variablen Fertigkeit und Motivation des Maurers und der ihm zuarbeitenden Steinmetzen ab und ist demnach abhängig von der Finanzkraft und dem Anspruch des Bauherrn. Mit diesen Variablen erklären sich Unterschiede im Mauerwerksgefüge, welche als Indikatoren für die baugeschichtliche Untersuchung herangezogen werden können. Auf die Ergebnisse der Untersuchung wird bei der Interpretation der einzelnen Entwicklungsphasen eingegangen

⁷ Nach eingehender Prüfung eines Planes von Johann Pung (zwischen 1894 und 1929) muss davon ausgegangen werden, dass eine Aufzeichnung vorlag, in der die Schlossanlage vor 1689 dokumentiert wurde. Der Plan weist im Gegensatz zum geläufigen Grundriss in „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“ eine weitaus größere Winkelgenauigkeit auf und deckt sich mit den Ergebnissen der Neuvermessung (siehe unten)! Der Plan zeigt eine mehrfach untergliederte Vorburg mit stark gesichertem Torweg, welche nahezu 2/3 des Burgberges einnahm. Am nördlichen Hangfuß ist ein Sakralbau zu erkennen, vermutlich die 1348 genannte „neue Kapelle“. Eine eingehende Analyse des Dokuments würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen. Anzumerken ist, dass die vorliegenden Forschungsergebnisse sich mit den Informationen des genannten Planes decken. Der Verfasser dankt dem Ortsbürgermeister von Virneburg, Herrn Theo Schmitt für sachdienliche Hinweise!

⁸ Theiss Tecogon mit Leica Distanzmesser.

⁹ CAD = Computer Aided Design, Technisches Zeichenprogramm.

¹⁰ Die Kernburg stellt einen kompakten Baukörper dar, während die Reste der Vorburg weit auseinander liegen und baugeschichtliche Zusammenhänge möglicherweise archäologisch nachweisbar sind.

¹¹ Der Verfasser dankt seinen Vereinskollegen M. Hammes, M. Schaffranski und H. Hirt für ihre fachliche Unterstützung.

5.4 Theoretische Grundlage zur horizontalen¹² und vertikalen¹³ Stratigraphie der Burg

Eine Burg entsteht aus dem Anspruch ihres Erbauers, ein Wehrhaftigkeits- und Machtsymbol zu schaffen. Der möglichst repräsentativen Ausführung stehen gewaltige Baukosten gegenüber. Zugunsten einer qualitätvollen Ausführung wurde im Hochmittelalter in der Regel ein Bauplatz gesucht, der den finanziell möglichen Dimensionen der Burg entspricht. Oder einfacher gesagt: Klein aber fein. Die weitere Planung der Burg richtet sich dann nach der Geländeform und dem vorgefundenen na-

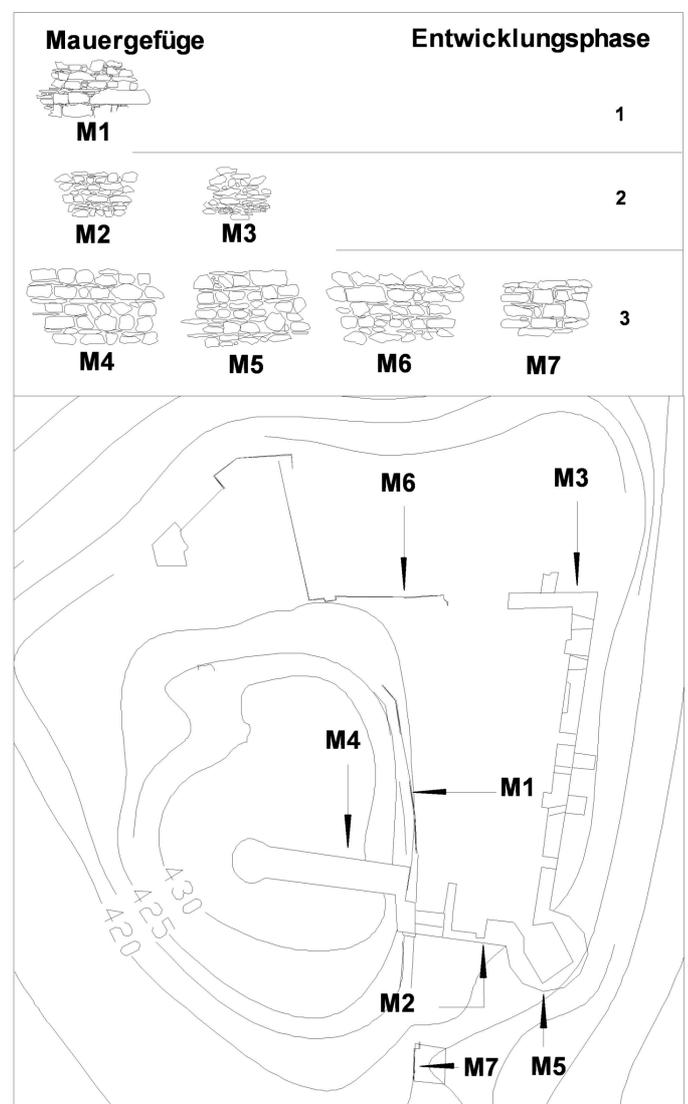


Abb.3: Übersicht über die beobachteten Mauerwerksgefüge der Kernburg (Foto: © Verfasser).

¹² Horizontale Stratigraphie: Zentrale Bereiche einer Siedlung entstanden in der Regel vor den Bereichen der Peripherie.

¹³ Überlagerung von älteren (Bau-)Befunden durch spätere Umbauten.

türlichen Schutz. Die Ringmauer umgibt unter Berücksichtigung der Geländeform den Siedlungsplatz und bildet zusammen mit stellenweise notwendigen Gräben die Grundlage einer Befestigung. Zur Erstausrüstung gehört in der Regel der repräsentativ gestaltete Palas, dessen Lage an den klimatisch begünstigten Himmelsrichtungen orientiert wird¹⁴.

Im Laufe ihrer Existenz durchläuft jede Burg eine bauliche Entwicklung und Erweiterung, die sich durch steigende Ansprüche nachfolgender Generationen, höheren Platzbedarf oder durch waffentechnische Innovationen begründet. Die hierfür benötigte Fläche wird durch die Beseitigung älterer Gebäude oder durch die Ausdehnung des Burgbereiches ins Vorgelände oder den Berghang gewonnen. Letzteres ist oft mit aufwendigen Stützmauern und Felsausschrotungen verbunden. Auch in diesen „Zuwachszonen“ folgen später Um- und Neubauten, die eine Burg zu dem machen, wie man sie behandeln sollte: Ein hochkomplexes und vielschichtiges Siedlungsbild.



Abb.4: Ansicht der Toranlage (3) und Ringmauer (4) Blickrichtung West (Foto: © Verfasser).

¹⁴ Diese Grundsatzhypothese bestätigt sich an zahlreichen archäologisch untersuchten Burgen mit hochmittelalterlichem Ursprung, siehe v.a. JOHN ZIMMER 1996.

6. Interpretation der Untersuchungsergebnisse¹⁵

6.1 Entwicklungsphase 1

Nach der im Verlauf der Bauaufnahme entstandenen Hypothese liegt der Ursprung der Burg im Bereich der Gipfelkuppe des Burgberges. Außer den Resten einer etwa 4 Meter unterhalb des kleinen Plateaus¹⁶ gründenden Mauer (1)¹⁷ haben sich von dieser ersten greifbaren Entwicklungsstufe oberirdisch keine Überreste erhalten.

Ein Bauwerk (2) lässt sich in der Westhälfte des Gipfelplateaus (A) vermuten¹⁸.

6.2 Entwicklungsphase 2

Die Burg wird in den südlichen Berghang erweitert. An die noch bestehende Mauer (1) baut man eine Toranlage (3) mit einer nach Süden anschließenden Mauer (4) an. An der Innenseite dieser Mauer¹⁹ weist ein Rauchabzug auf ein angebautes Gebäude hin.

Vermutlich ist auch der untere Teil der südlichen Ringmauer (5) dieser Bauphase zuzurechnen. Die Südostecke dieser Erweiterungszone (B) scheint ein quadratischer oder rechteckiger Turm (6) eingenommen zu haben, der die Höhe der Ringmauer (5) um ein Geschöß überragte. An der Innenseite der südlichen Ringmauer (5) ist ebenfalls mit angelehnten Gebäuden zu rechnen²⁰.

¹⁵ Ein detaillierter Befundkatalog kann im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgelegt werden. Rückfragen werden durch die Geschäftsstelle von ARRATA e.V. weitergeleitet.

¹⁶ Der Gipfelbereich (A) weist in seiner heutigen Gestalt eine Fläche von 0,075 ha auf.

¹⁷ Lagerechtes Bruchsteinmauerwerk aus Quarzitschiefersteinen unterschiedlicher Größe mit Kalkmörtel. Auffallend schmale Lager- und Stoßfugen durch Einbindung kleinster Steine. Die stumpfen Abwinkelungen in ihrem Verlauf sind mit hierfür zugerichteten Basaltquadern eingefasst. Quadratische Drainage(!)-Öffnungen im Mauerverband sind mit Tuffstein-Handquadern gesäumt. Die hohe Qualität des Mauerwerkes hebt sich von dem des übrigen Baubestandes deutlich ab.

¹⁸ Den Hinweis auf die Existenz dieses Gebäudes liefern die Lage und der Verlauf der Mantelmauer (7). Dem Baumeister war es offenbar durch das Bestehen eines älteren Bauwerks verwehrt, zusammen mit der bereits bestehenden Ringmauer (4) eine geradlinige Westfront zu schaffen. Zudem scheint die Nordwand der Toranlage (3) nicht mit Sichtmauerwerk ausgeführt zu sein. Dieser Befund ist jedoch durch die Sanierung beeinträchtigt.

¹⁹ Bruchsteinmauerwerk aus überwiegend flachen Quarzitschiefersteinen mit breiten und unregelmäßig verlaufenden Lagerfugen.

²⁰ Im unteren Bereich der Mauer (5) sind mehrere Fensteröffnungen vorhanden. Anzeichen für einen nachträglichen Einbau sind nicht zu erkennen.

6.3 Entwicklungsphase 3

In einer umfangreichen Baumaßnahme wird die Burganlage völlig umkonzipiert. Der Schwerpunkt der Burg verlagert sich vom Gipfelplateau (A) in die südöstliche Erweiterungszone (B). Im bisherigen Zentrum der Burg errichtet man eine 3 Meter starke und über 18 Meter hohe, zweischenkellige²¹ Wehrmauer (7). Der Scheitelpunkt²² der Mauer richtet sich nach einem vielleicht schon bestehenden achteckigen Turm (8) mit rundem Innengrundriss²³. Im Schutz des nach Nordost verlaufenden Schenkels der Wehrmauer (7) entsteht ein neuer Wohnbau (9)²⁴.

Die Südwestecke der Kernburgringmauer verstärkt man durch einen mächtigen Dreiviertelrundturm²⁵ (10) mit rechteckigem Innengrundriss. Die westliche Ringmauer (4) wird an ihrer Innenseite zum Teil um 1,4 Meter verstärkt (11)²⁶ und auf das doppelte ihrer bisherigen Höhe aufgestockt²⁷.

Der Zugangsweg erhält im Vorfeld des Torbaues (3) eine zusätzliche Toranlage (12) mit vorgelagertem Graben (13).²⁸ Die Existenz eines weiteren Gebäudes (14) an der östlichen Ringmauer ist nachweisbar²⁹.

6.4 Entwicklungsphase 4

In der letzten Entwicklungsphase erfährt die Burg eine nun primär schlossartige Umgestaltung. Die vorgeschobene Toranlage (12) wird aufgegeben

²¹ Lehfeldt sah im 19. Jahrhundert noch den Ansatz der wenig schwächer gestalteten Nordmauer.

²² Dieser ist vermutlich durch eine rundturmartige Wulst verstärkt.

²³ Der „höchste Turm“ wird 1339 genannt. Lehfeldt fand noch den Grundriss vor. Heute sind keinerlei Reste mehr sichtbar.

²⁴ Die Skizze von 1629 belegt an dieser Stelle einen größeren Wohnbau. Die Dimensionen dieses Gebäudes sind dem Plan von Pung (siehe Anm. 7) zu entnehmen.

²⁵ Die Ähnlichkeiten im Mauergefüge vom Südwestturm (8) und der Mantelmauer (6) sprechen für eine annähernd zeitgleiche Errichtung. Somit ist die Erweiterungszone B sicherlich früher als die Mantelmauer (6) entstanden. Hierbei wurde zwischen einem mit dem Südwestturm (8) verbundenen Mauerblock und dem Torbau (3) ein Rundbogen gespannt, welcher als Basis für die mächtige Aufstockung diente.

²⁶ Die horizontale Baufuge ist an der westlichen Mauerschale durch eine dünne horizontale Ausgleichsschicht und durch ein differierendes Mauergefüge erkennbar.

²⁷ Unter der heutigen Brückenanlage im Vorfeld der Kernburg ist ein Mauerstück mit dem charakteristischen Ausgleichsschichtenmauerwerk sichtbar. Ein in Verbindung stehender Mauervorsprung enthält einen würfelförmigen Basaltquader, der als Angelstein eines Tores angesprochen werden kann. Der Befund wurde nach dem Bau der Brücke teilweise abgebrochen.

²⁸ Auf der Skizze von 1629 ist hier ein Verbindungsflügel zwischen dem Wohnbau (9) und dem Turm (6) zu erkennen.

und der Torgraben (13) mit einer Rundbogenbrücke (17) überspannt. Weiterhin plant man die im hangenden Gelände liegende Erweiterungszone (B) bis zur Oberkante der bestehenden südlichen Ringmauer (5) ein und wandelt den Raum hinter der Ringmauer (5) zu Kelleranlagen um. Hierauf entsteht ein einflügeliges, zweigeschossiges Gebäude (15)³⁰ mit drei nach Süden gerichteten Achsen großzügig dimensionierter Fenster. Den bestehenden Turm (6) integriert man als östlichen Abschluss des neuen Gebäudes. Vor der südlichen Mauerflucht des Gebäudes wird ein auf mächtigen Pfeilern ruhender Vorbau (16) angesetzt, vermutlich eine Toilettenanlage.

7. Datierungsvorschlag zu den Entwicklungsphasen

7.1 Entwicklungsphase 1 und 2

Gegenüber einer Spornlage ist die Entscheidung für einen Bergkegel zwar einerseits mit versorgungstechnischen Nachteilen verbunden. Jedoch überwog das Argument der „Sturmfreiheit“ nach allen vier Seiten, da keine besonderen Verteidigungsein



Abb.5: Ansicht der Innenwand von Wohnbau (15) mit den Resten von Turm (5) (Foto: © Verfasser).

²⁹ Die Südwand dieses Gebäudes ist erhalten und zeigt mittig eine Kaminanlage für beide Geschosse und die Auflagekonsolen der Deckenbalken.

³⁰ Einen ähnlichen Befund zeigt die Ruine Schlössel bei Klingenstein, welche in das späte 11. und frühe 12. Jahrhundert datiert wird. Weitere Beispiele: siehe BÖHME 1999.

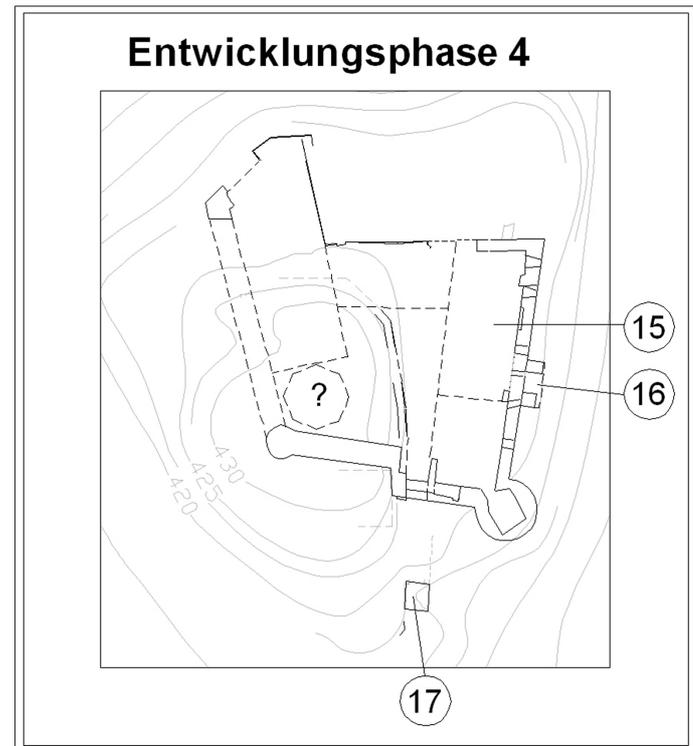
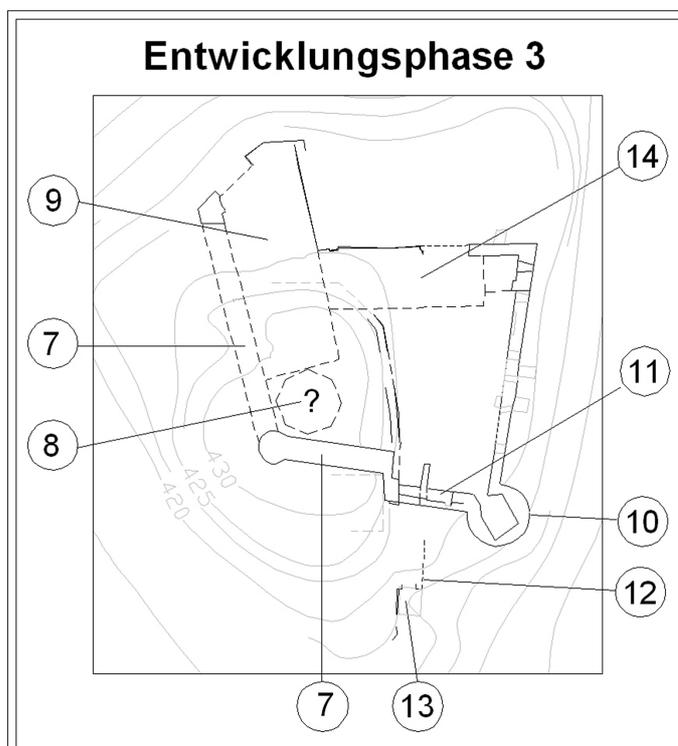
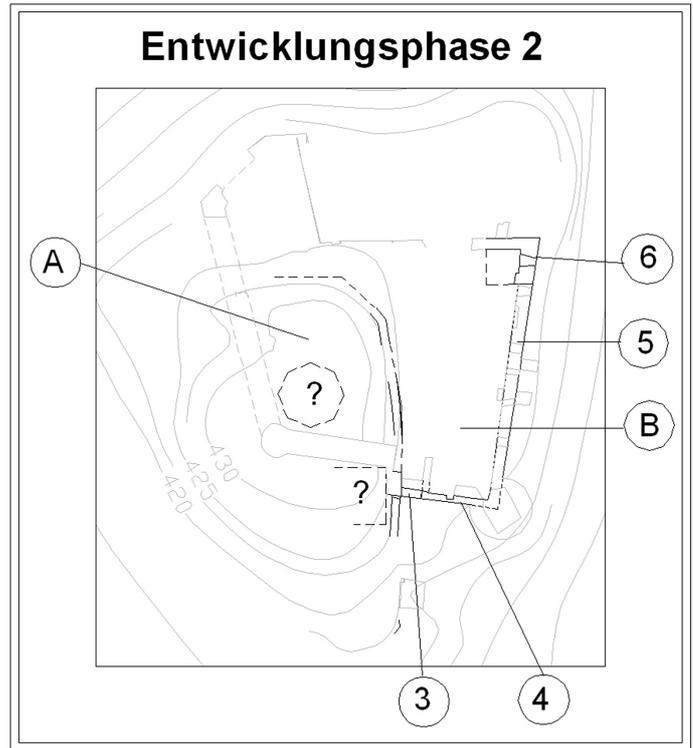
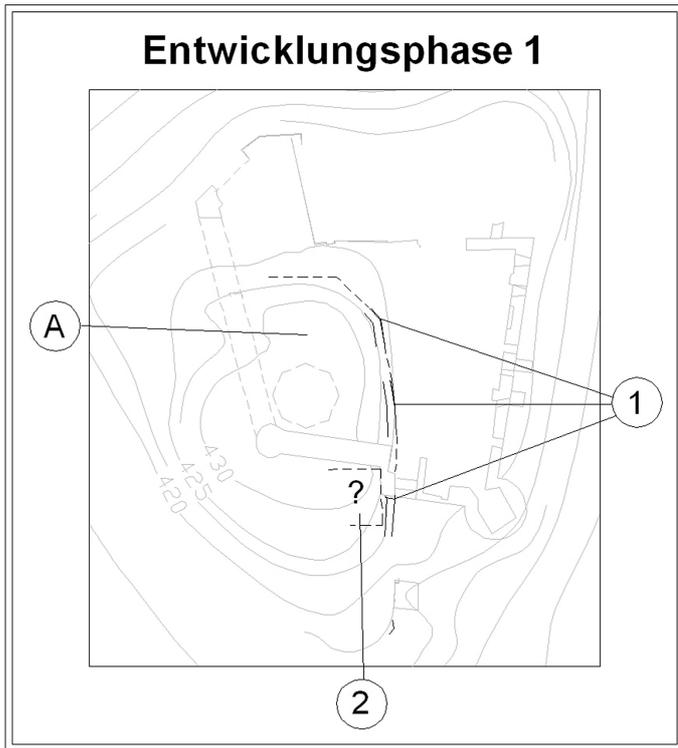


Abb.6: Entwicklungsphasen der Kernburg im Überblick (Foto: © Verfasser).

richtungen, sprich ein Abschnittgraben oder eine verstärkte Ringmauer erforderlich waren. Gegen die im 12. Jahrhundert eingesetzten Belagerungs-

maschinen war die Burg damit ausreichend gesichert. Nicht zuletzt entsprach auch die „überragende“ Lage des Bauplatzes dem Repräsen-

tationsanspruch des Hochmittelalters. Der gewählte Bauplatz ist für eine Burggründung des 11. oder 12. Jahrhunderts durchaus typisch.

Die Linienführung des als Ringmauer anzusprechenden Mauerrestes (1) mit einem stumpf abwinkelndem Verlauf spricht für das 11. oder 12. Jahrhundert³¹.

Hinweise auf den Zeitpunkt der Erweiterung der Burg nach Süden liegen derzeit nicht vor.

7.2 Entwicklungsphase 3

Die nach Nordwesten ausgerichtete Mauer (7) berücksichtigt offensichtlich weit reichende mauerbrechende Belagerungsmaschinen wie Bliden, die frühestens seit der Mitte des 13. Jahrhunderts eingesetzt wurden³². Ihrer Form und Dimensionierung nach ist das Bauwerk als Schildmauer anzusprechen. Mit einem derartigen Bauwerk ist seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu rechnen³³.

7.3 Entwicklungsphase 4



Abb.7: Ansicht des Burgbergs, Blickrichtung West (Foto: © Verfasser).

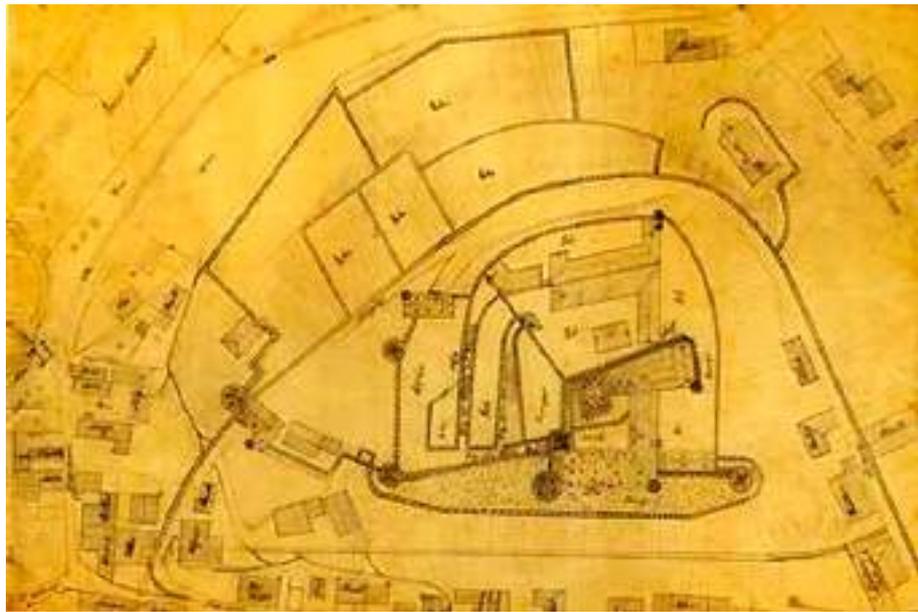


Abb. 8: Plan von Johann Pung (1894-1929).

Der Zeitraum der Entwicklungsphase 4 ist ausreichend genau einzuschränken. Auf der um 1629 erstellten Skizze der Virneburg wird die Südostecke der Kernburg noch durch den rechteckigen Turm (6) eingenommen. Der Wohnbau (15) bestand zu dieser Zeit noch nicht. Dieser ist erst auf einem Plan von Pung³⁴ erkennbar. Demnach erfolgte diese endgültige Umgestaltung der Burg erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Ausblick

Die einzelnen hier aufgeführten Entwicklungsphasen der Burg sind sicherlich das Produkt mehrerer Bauphasen. Diese lassen sich jedoch aufgrund der Restaurierung nicht mehr ohne weiteres herausarbeiten. Auch alte Abbildungen haben im Rahmen einer weiter führenden Untersuchung nur eine begrenzte Aussagekraft.

Eine archäologische Untersuchung des Burggeländes würde somit am ehesten Erkenntnisse über Entstehung und Entwicklung dieser einstmaligen bedeutenden Dynastenburg erbringen.

³¹ Spätestens der Ausgang der Belagerung von Burg Thurandt im Jahre 1248 dürfte den regionalen Wissensstand über die zeitgemäße Belagerungstechnik aufgefrischt haben. Weiterhin ist urkundlich belegt, dass Graf Heinrich I. von Virneburg 1257 an der Belagerung von Boppard teilnahm. Seit dem Einsatz dieser Waffe wäre es möglich, die Virneburg vom nordwestlich jenseits des Nitztales gelegenen Gelände aus zu beschießen.

³² Siehe BÖHME 1999, S.231f.

³³ Siehe Anm. 7

³⁴ Aus BUSLEY/CLEMEN 1941

Literatur

BUSLEY, JOSEF / NEU, HEINRICH, CLEMEN PAUL (Hg.): „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz: Kreis Mayen“, Band 17, Düsseldorf 1941

BORNHEIM GEN. SCHILLING, WERNER: „Rheinische Höhenburgen“, Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, 1961-63, Band 1 und 3, Neuss 1964

BEYER, HEINRICH (HG.) ELTESTER, LEOPOLD/ GOERZ, ADAM: „Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die Preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien“, Band 3, Coblenz 1860-74

FABRICIUS, WILHELM: „Die Herrschaften des Mayengaus“, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, Band 7, Bonn/Leipzig 1923

HALBEKANN, JOACHIM J.: „Die älteren Grafen von Sayn“, Veröffentlichungen Historische Kommission für Nassau 61

IWANSKI, WILHELM: „Geschichte der Grafen von Virneburg - von ihren Anfängen bis auf Robert IV. (1383)“, Koblenz 1912

LEHFELD, P.: „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirkes Coblenz“, Düsseldorf 1886

MARKOWITZ, KLAUS: „Virneburg“, in: Losse, Michael: „Hohe Eifel und Ahrtal - 57 Burgen und Schlösser“ in: Zeune, Joachim (Hg.), Theiss Burgenführer, Stuttgart 2003

MARKOWITZ, KLAUS: „Zur Geschichte des Hauses und der Burg Virneburg“, in: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Rheinische Heimatpflege, Heft 4/2005, Bonn 2005

ZIMMER, JOHN: „Die Burgen des Luxemburger Landes“, Les amis de chateau Beaufort, Bourscheid, Larochette, Vianden (Hg.), Luxembourg 1996

BÖHME, H.W. (Hg.): „Burgen in Mitteleuropa“, Stuttgart 1999

Abbildungsnachweis

Abb. 1 bis 7: H. SCHMIDT

Abb. 8 : www.virneburg.de

Abb. 9: BUSLEY, JOSEF / NEU, HEINRICH, CLEMEN PAUL (Hg.): „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz: Kreis Mayen“, Band 17, Düsseldorf 1941



Abb. 9: Darstellung der Burg nach einer Skizze von 1629 (aus Busley/Clemen 1941).

Der „nuwe Thorn uff dem Halse“ ... neue Erkenntnisse zur Burg Waldeck

von Michael Hammes, Horst Schmidt und Bärbel Hammes

Die Burg Waldeck befindet sich im Baybachtal in der Gemeinde Dommershausen, Ortsteil Dorweiler¹.

Die baulichen Reste der Burg gliedern sich nach heutiger Auffassung in die zwei Bereiche der „Ober- und Unterburg“, die auf einem lang gezogenen, ins Baybachtal vorspringenden Bergsporn angeordnet sind. Am oberen südwestlichen Ende des Spornes liegt eine kleinräumige Burgruine, die so genannte „Oberburg“. Etwa 100m nordöstlich und 40m tiefer liegen die Reste der weitaus umfangreicheren, heute als „Unterburg“ angesprochenen Burganlage. Der Bereich zwischen den beiden Ruinen zeigt keine nennenswerten Baureste. In den Ruinen der „Unterburg“ spiegeln sich die Fragmente einer 500jährigen Bautätigkeit. Allerdings sind die meisten Überbleibsel der mittelalterlichen Burg durch den Neubau des Schlosses im 18. Jahrhundert beseitigt und überlagert worden. Die heute sichtbaren Reste stammen daher in erster Linie vom Schloss aus dem 18. Jahrhundert.

Der folgende Beitrag befasst sich mit der Problematik der Zuordnung der baulich vorhandenen Burgteile zu den historisch überlieferten Burganlagen. Eine fehlerfreie und vollständige Ansprache der baulichen Überreste als „Ober- und Unterburg“ konnte bislang forschungsgeschichtlich nicht abschließend geklärt werden. Neue Erkenntnisse, die der Verfasser gewinnen konnte, resultieren zum einen aus einer Neuinterpretation der historischen Urkunden und zum anderen aus einer bauhistorischen Aufnahme und Vermessung durch den Verein ARRATA e.V.

Geschichtlicher Abriss

Die Burg Waldeck² war Stammsitz der Herren von Waldeck, welche Ende des 12. Jahrhunderts erstmals erwähnt werden. Die früheste urkundlich bekannte Nennung der Burg stammt aus dem Jahre 1243. Drei verschiedene Zweige des Geschlechts der Ritter von Waldeck bewohnten die Burg als Ganerben. Bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts waren die so genannte Rudolfsche und Winandsche Linie bereits ausgestorben. Die Linie der Boos von Waldeck besteht bis auf den heutigen Tag. Die Familie konnte sich um die Burg ein kleines Territorium aufbauen, das bis zur Besetzung der linksrheinischen Gebiete durch französische Revolutionstruppen Ende des 18. Jahrhunderts existierte. Die mittelalterliche Burg wurde im pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 zerstört. Im 18. Jahrhundert errichtete der Koblenzer Zweig der Familie ein kleines Schloss auf dem Gelände der Burg, welches bereits Mitte des 19. Jahrhunderts wieder aufgegeben wurde und zerfiel.

Das gesamte Burggelände ist seit 1980 Eigentum des „Bundes zur Errichtung der rheinischen Jugendburg Nerother Wandervogel“.

Zur Entstehung des „nuwe Thorn uff dem Halse“

Um die folgende Darstellung besser erfassen zu können, wird mit einer kurzen geschichtlichen Einführung begonnen:

Nach dem Tod Balduins von Luxemburg 1354 drangen die Pfalzgrafen wieder stärker in die Huns-

¹ Literatur zur Burg Waldeck: Backes 1977; Bredt 1909, 203-205; Hammes 2003, 12-15. Hopstädter 1957; Moskopp 1936.

² In Deutschland gibt es eine ganze Anzahl von Burgen mit dem Namen Waldeck. Vor allem mit der Burg Waldeck im Wispertal gibt es immer wieder Verwechslungen, da diese Burg auch eine Ganerbenburg war und die Ganerbenfamilien ebenfalls von Waldeck heißen. Siehe dazu: Schmidt 2005, 8-19.

rücker Region vor. Bereits 1361 öffneten die Brüder Johann und Emmerich von Waldeck ihren Burgteil gegenüber Kurpfalz. Durch diese Burgöffnung waren die Pfalzgrafen in der Lage die Burg im Kriegsfall für sich zu nutzen. Offensichtlich begnügten sie sich nicht mit diesen eingeschränkten Nutzungsrechten und versuchten einen weitreichenden Zugriff auf die Burg zu bekommen. Im Jahre 1398 bot sich dazu eine passende Gelegenheit. Nachdem Mitbesitzer der Burg Waldeck dem Pfalzgrafen Rupprecht III. Schaden zugefügt hatten, belagerte und eroberte Rupprecht 1398 die Burg. Während oder nach der Fehde errichtete er oberhalb der Burg Waldeck einen neuen Turm „auf dem Halse“. Somit erlangten die Pfalzgrafen einen festen Stützpunkt ohne größere Einschränkungen.

In der Sühneurkunde vom 29. März 1398 machten die Ganerben zu Waldeck, Philipp und Johann die Boesen, Dietrich von Waldeck genannt der Tempeler, Hermann Boos, Winand von Waldeck, Johann Boos der Jüngere und Johann und Hertwin von Wynningen einen Frieden mit dem Kurfürsten Rupprecht, der durch die Vereinbarung als Gemeiner (Mitbesitzer) in die Burggemeinschaft aufgenommen wurde. Der neue Turm auf dem Halse wurde ihm als Eigentum überlassen³.

Zusätzlich zur Sühne mit den Fehdegegnern erfolgte eine Einigung des Pfalzgrafen mit dem Erzbischof von Köln als obersten Lehnsherrn der Burg⁴. Dazu trug Pfalzgraf Rupprecht seinen Anteil, sowie den neu erbauten Turm „auf dem Halse“ dem Kölner Erzbischof zu Lehen auf⁵. Als letzten Schritt der Auseinandersetzung schlossen die Gemeiner der Burg einen neuen Burgfriedensvertrag mit Beteiligung des Pfalzgrafen als neuem Miteigentümer⁶. Die neue pfalzgräfliche Burg (also der Turm „auf dem Halse“) wurde besonders berücksichtigt, da sie innerhalb des Burgfriedensbezirks lag.

Aus den Bestimmungen der Sühne geht hervor, dass Winand von Waldeck gewisse Rechte an dem neuen Turm besaß⁷.

Am Ende des Jahres 1400 versicherte Henne Rep-

³ Moskopp 1936, 10; Hoppstädter 1957, 29 ff.

⁴ Seit 1243 war der Kölner Erzbischof oberster Lehnsherr der Burg.

⁵ Günther 1822-26

⁶ Der Burgfriede bezeichnete einen genau begrenzten Bereich um eine Ganerbenburg (also eine Burg mit mehreren Besitzern), für den besondere Regeln galten, die im Burgfriedensvertrag aufgeführt waren.

⁷ Hoppstädter 1957, 29.

pichin von Waldeck, für alle Schäden, die er bei der Belagerung durch den König erlitten hatte, entschädigt zu sein⁸.

Seit dem 14. Jahrhundert waren die Pfalzgrafen somit Gemeiner der Burg Waldeck und alleiniger Besitzer der neuen Burg „auf dem Halse“, die sie Köln zu Lehen aufgetragen hatten.

1398 erwarb Rupprecht darüber hinaus weitere Anteile an den alten Burgteilen (Ober- und Unterburg) von Johann von Wunningen und die Hälfte des Anteils des Johann Boos von Waldeck⁹. Darüber hinaus erhielt er ein Vorkaufsrecht an allen Teilen der Burg¹⁰.

Erläuterung der Fragestellung

Eine eindeutige Lokalisierung der urkundlich belegten Burgteile innerhalb der heute sichtbaren Ruinen steht bisher noch aus. Generell werden heute die Burgteile in Ober- und Unterburg unterschieden. Jedoch stößt man bei der Zuweisung der urkundlichen Belege auf Probleme.

Bisher geht die Forschung davon aus, dass die heutige Oberburg die ältere Anlage ist. Die heutige Unterburg soll nach 1250 von Rudolf von Waldeck aus der Rudolfschen Linie erbaut worden sein, um der größer werdenden Zahl der Mitbesitzer Platz zu bieten. Nach dieser Interpretation müsste die Oberburg während oder nach einer Belagerung durch den Pfalzgrafen Rupprecht III im Jahre 1398 umgebaut oder in der Nähe der Oberburg ein neuer pfalzgräflicher Turm errichtet worden sein.

Forschungsgeschichte

Folgende Stellungnahmen sollen die Forschungsgeschichte zur Bausubstanz kurz umreißen:

- F. Back¹¹: Back schreibt, dass die Burg Waldeck aus drei Burgteilen bestanden hat: Der Niederburg,

⁸ Koch/Wille 1894, Nr. 212.

⁹ 1402 verkaufte auch Hertwin von Wunningen seine und die Anteile seines verstorbenen Bruders Johann an den mittlerweile zum König gewählten Rupprecht. Zusätzlich verzichtete er auf etwaige Rechte „an der neuen Veste, die der König auf dem Halse über Waldeck gebauet hatte.“: Fabricius 1909, 70-131; 101.

¹⁰ Moskopp 1936, 10; Hoppstädter 1957, 30; Fabricius 1909, 101. Im Jahre 1411 ernannten die Pfalzgrafen die Boos von Waldeck zu Erbamtännern über das Amt Gondershausen mit Sitz auf der neuen Oberburg: Fabricius 1909, 100; Hoppstädter 1957, 32 ff.

¹¹ Back 1841-1853, 141 ff.

der Burg auf dem Halse und der Oberburg. Später ist von der Burg auf dem Halse und von zwei Unterburgen die Rede.

- P. Lehfeld¹²: Er sieht die obere Burg als ältere Anlage an und nimmt an, dass die Oberburg beim Bau der Unterburg verlassen worden ist. Er zitiert Back der von einer dritten Burg „auf dem Halse“ spricht, die vollständig verschwunden sei.

- F. W. Bredt¹³: Bredt bezweifelt, dass es sich bei der Oberburg um eine eigenständige Burganlage handelt und widerspricht damit ausdrücklich der Ansicht von Lehfeld. Stattdessen sieht er in dieser Anlage lediglich ein Außenwerk.

- W. Fabricius¹⁴: Er geht nur in einer Fußnote auf die Frage der verschiedenen Burgteile ein. Er geht davon aus, dass die „Burg der Pfalzgrafen“ (also der pfälzische Turm „auf dem Halse“) auf dem Turmfeld gestanden hat. Damit ist die Fläche über der heutigen Oberburg gemeint.

- K. Hoppstädter¹⁵: Hoppstädter beschäftigt sich eingehender mit dem Problem. Für ihn handelt es sich bei der Oberburg „um den ältesten Teil der Burg Waldeck, die ‚obere Burg‘, die ‚Burg auf dem Halse‘“¹⁶. Er setzt diese mit der Burg von 1243 gleich: „Mit dieser Burg Waldeck, ..., war die obere Burg gemeint, denn die untere Burg stand damals

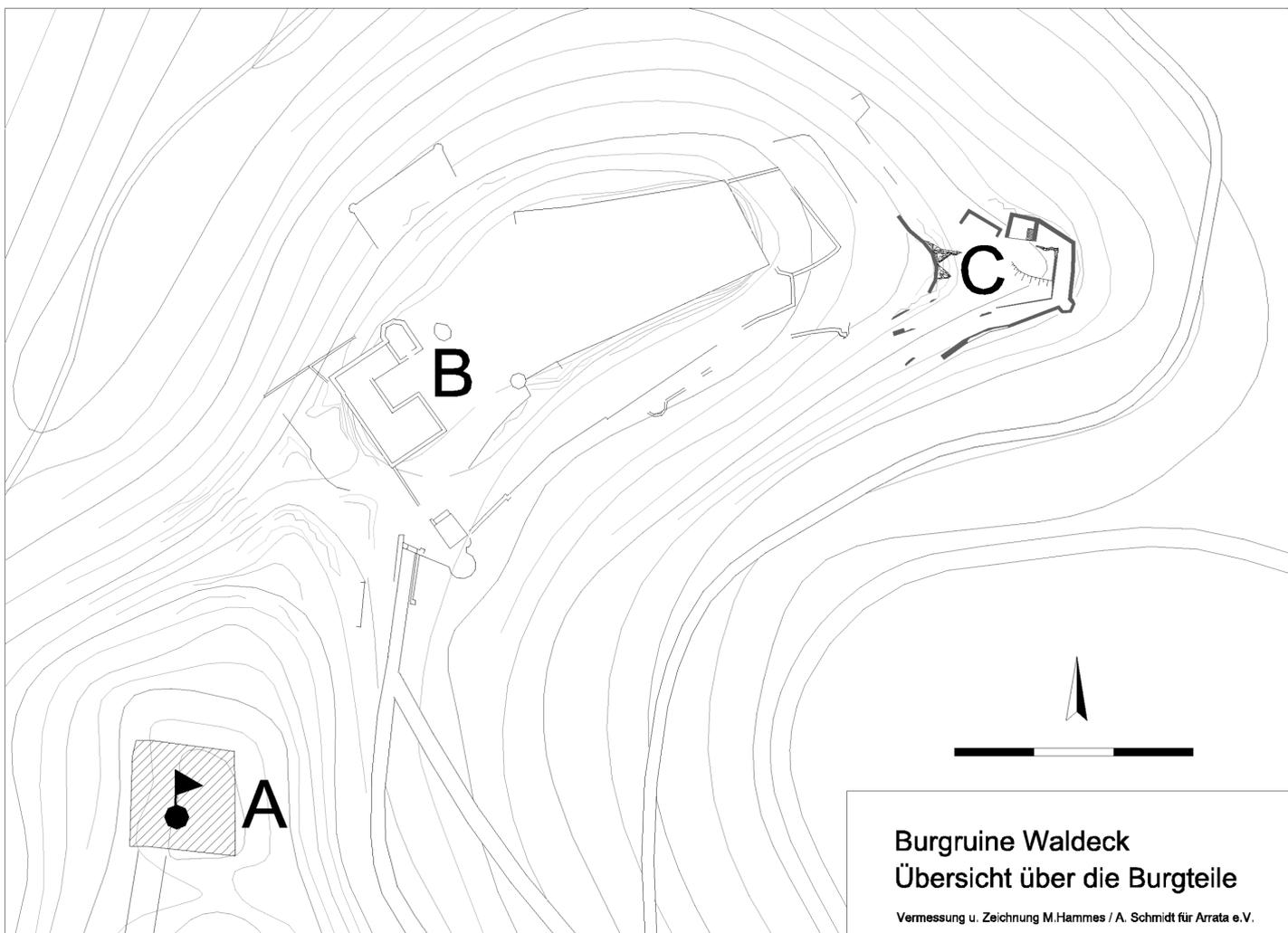


Abb. 1: Gesamtplan der Burgruine Waldeck (Rhein-Hunsrück-Kreis).

¹² Lehfeld 1886, 678.

¹³ Bredt 1909, 197-205.

¹⁴ Fabricius 1909, 100 ff.

¹⁵ Hoppstädter 1957, 16-30.

¹⁶ Hoppstädter 1957, 16.

noch nicht. Sie ist erst einige Jahre später erbaut worden¹⁷. Als Grund für den Bau der Unterburg nennt er den begrenzten Platz auf der Oberburg und stellt diese Hypothese anschaulich dar. Als Erbauer der Unterburg nennt er Rudolf von Waldeck, als Erbauungszeit das Jahr 1250¹⁸.

Hoppstädter befasst sich sehr ausführlich mit dem Anteil der Pfalzgrafen an der Burg. Er versucht das Problem der verschiedenen Burgteile zu lösen und den neuen pfalzgräflichen Turm von 1398 zu lokalisieren. Dazu stellt er Lösungen anderer Forscher dar und übertreibt die gefundenen Lösungen bewusst: „Wäre das richtig, so könnten in Fortsetzung der genannten Theorien also nicht weniger als fünf Burgen festgestellt werden“¹⁹.

Hoppstädters Lösung sieht folgendermaßen aus: „Man kann jedenfalls, selbst wenn aus dem Wortlaut der Urkunden hin und wieder geschlossen werden könnte, es habe mehr Burgen gegeben, weil der eine oder andere Gemeiner seinen Anteil etwas großspurig als Burg bezeichnet, doch nicht mehr Burgen annehmen, als hier tatsächlich innerhalb der beiden Ummauerungen lagen. Bleiben wir also dabei, dass Waldeck aus zwei besonderen Burgen bestand hat, der Oberburg auf dem Halse und der Unterburg oder Niederburg, von denen allerdings jede wieder in mehrere, freilich nicht selbständige Teile zerfiel“. Zum pfälzischen Turm von 1398 schreibt Hoppstädter: „In Wirklichkeit sind Oberburg und Burg auf dem Halse nur zwei verschiedene Namen für die gleiche Anlage... Aber die neue obere Burg bezeichnet hier nicht eine neu erbaute Burg neben einer alten oberen Burg, sondern will nur sagen, dass die obere Burg auf dem Halse neu errichtet oder umgebaut worden war ...“²⁰.

- M. Backes u. a.²¹: In den Kunstdenkmälern wird ebenfalls eine kurze Literaturgeschichte zu der Frage der Burgteile vorgestellt. Die Argumentation von Kurt Hoppstädter wird in Zweifel gezogen. Erstmals wird die Hypothese aufgestellt, dass die Oberburg jünger sein könnte als die heutige Unterburg –

„vorausgesetzt, dass es nur die beiden Burgteile gab“.

Resümierend muss festgestellt werden, dass die Variation dieser Auslegungen keinen zufrieden stellenden Forschungsstand darstellt. Im Folgenden soll der Versuch einer Lokalisierung der verschiedenen Burgteile unternommen werden.

Beschreibung der einzelnen Burgteile

Burgteil A: Oberburg „auf dem Halse“

Die Oberburg ist durch moderne Baueingriffe seit den 1970er Jahren in ihrem Befund stark beeinträchtigt und weitgehend durch ein größeres Gebäude ohne historischen Vorgänger überbaut. Die im Vorfeld dieser Baumaßnahme durchgeführten Freilegungen erfolgten ohne archäologische Betreuung, was somit einen bauhistorischen und archäologischen Totalverlust bedeutet.

Der Bauplatz der Burg wurde durch einen geradlinigen, scheinbar unvollendeten Halsgraben aus einem länglichen Felsgrad herausgeschnitten. Durch diese Platzwahl nahm man eine verteidigungstechnisch sehr ungünstige Überhöhung durch das südliche Vorgelände in Kauf. Inwieweit sich hierin eine strategische Orientierung dieser Burggründung auf die unterhalb liegende Burg Waldeck abzeichnet, sei dahingestellt.

Die baulichen Reste der Oberburg bestehen im Wesentlichen aus der den rechteckigen Burgraum umgebenden und in Teilen erhaltenen Ringmauer. Im Zentrum des eingefriedeten Bereichs wurden in den 1960er Jahren die Fundamente eines rechteckigen Turmes von ca. 8 m Außenmaßen festgestellt, welcher auf die Fluchten der Ringmauer ausgerichtet war²². Der Ringmauer war an der Westseite vermutlich ein Zwinger vorgelagert, in den auch der über den Halsgraben geführte Zugangsweg zur Burg mündete. Die Brücke, die heute den Halsgraben überspannt, wurde in den 1960er Jahren errichtet. Eine eingehende bauhistorische Untersuchung der sichtbaren Baubefunde steht noch aus. Genauere Angaben zu den Bauresten sind daher derzeit schwierig.

¹⁷ Hoppstädter 1957, 21.

¹⁸ Hoppstädter 1957, 22. Als Quelle gibt Hoppstädter „Walther Möller, Stammtafeln westdeutscher Adelsgeschlechter“ an. Der Verfasser konnte diese Quelle nicht bestätigen. Somit bleibt ein Beleg für die Erbauung der Unterburg durch Rudolf von Waldeck im Jahre 1250 offen.

¹⁹ Hoppstädter 1957, 30.

²⁰ Hoppstädter 1957, 30.

²¹ Backes 1977, 271ff.

²² Schilling 1964, 51-63.

Zusammenfassend lassen sich die Reste der Oberburg, als kleine Burg mit mindestens einem turmartigen Wohnbau, die von einer Ringmauer eingefasst war, rekonstruieren. Auf beiden Seiten wurde die Anlage von Gräben abgeschnitten, wobei der Graben zum Berghang nicht voll ausgeführt war und somit nur den Zugang abschnitt.

Seit dem Bestehen der neuen Oberburg wurde der benachbarte Besitz, das Oberamt Gondershausen mit den dazugehörigen Orten Ober- und Niedergondershausen, Mermuth und Liesenfeld von hier aus verwaltet²³.

Damit besaßen die Pfalzgrafen einen festen Stützpunkt, der wiederholt bei Auseinandersetzungen genutzt wurde²⁴.

Burgteil B: die so genannte Unterburg

Das Terrain der Unterburg (Burgteil B) wird im Westen durch einen beachtlichen Halsgraben gegen den zur Oberburg (Burgteil A) hin ansteigenden Bergkamm geschützt. Der annähernd horizontal verlaufende Rücken des Bergspornes trägt heute die Ruinen der ehemaligen Schlossanlage und der zugehörigen Gartenanlagen aus dem 18. Jahrhundert. Die Zerstörung im Jahre 1689 und die nachfolgende Beseitigung der übrig gebliebenen Burgreste, hat im Wesentlichen lediglich der Stumpf eines Rundturms an der südöstlichen Längsseite überdauert. Weitere mittelalterliche Bausubstanz, befindet sich in dem östlich anschließenden Mauerzug²⁵. Weiterhin sind Reste von ausgedehnten Zwingeranlagen vor allem an der Südseite der mittelalterlichen Burganlage zu nennen.

Nördlich des Schlosses sind die Mauerreste einer ins Tal vorspringenden Außenwehr zu sehen. An den Ecken des rechteckigen Bauteils befinden sich Tourellen (kleine Türme), in der Nord- und Westmauer erkennt man Reste von Fensteröffnungen mit dahinter liegenden Kammern. Die Futtermauern ragen talseitig noch ca. 10 m hoch auf.

Zwischen diesem Baurest und der Schlossruine waren noch im 19. Jahrhundert die Bruchstücke einer runden Terrasse mit doppeltem Mauerzug zu erkennen.

Östlich der mächtigen Futtermauern für die Gartenanlagen, Bastion genannt²⁶, befinden sich mehrere untereinander gestaffelte Terrassen, die sich bis zu der als Burgteil C titulierten Baugruppe, der Niederburg, hinziehen. Die Funktion dieser Terrassen ist bisher unklar.

Burgteil C: die so genannte Niederburg

Die Ebene der Niederburg liegt ca. 30-35m tiefer als das Plateau der Schlossruine und der so genannten „Bastion“ und zeigt sich als unstrukturierte, 40 x 45 m große Fläche. Mauerreste befinden sich auf verschiedenen Ebenen. Das Areal wurde von AR-RATA e.V. im Frühjahr 2007 neu vermessen:

Beschreibung der Vermessungsergebnisse

Im Norden der Anlage (1) befinden sich Reste eines ca. 10 Meter langen Mauerstückes, das jeweils an den Enden rechtwinklig abbiegt. Östlich davon (2) befinden sich Mauerreste in Form eines 8 x 5 m großen Trapezes. Die nördliche Mauer ist fast vollkommen ausgebrochen. Teile des Raumes (südlich) sind in den Felsen eingeschrotet. Der Boden des umschlossenen Raumes liegt einige Meter tiefer als die große Fläche (3). Reste einer in den Fels gehauenen Treppe sind an der Westseite zu sehen und führen zu der höheren Fläche. Diese ist nicht ganz einheitlich. Sie wird im Norden, Osten und Süden jeweils von Rücksprüngen begrenzt, die zum Teil als Mauer ausgeführt sind. Im Westen zieht sich die Fläche bis zu einer geschwungenen Trockenmauer (7) hin. Der östliche Bereich (4) vor der Fläche (3) ist uneinheitlich durch eine gebrochene Mauer begrenzt. Nach Außen hat diese Mauer eine Höhe von ca. 4 Metern. Die östliche Mauer bricht mittig nochmals in sehr stumpfen Winkel. Der nördliche Teil zeigt von außen eine deutliche Baufuge. Südlich der Mauer schließt sich ein Dreiviertelkreis (5) an, der nach innen offen ist.

²³ Fabricius 1909, 96-107. Dieser Besitz der Pfalzgrafen gehörte ursprünglich dem Kloster St. Maximin. Die Pfalzgrafen fungierten als Kirchenvögte und entfremdeten das Gebiet im 12. Jahrhundert.

²⁴ Dotzauer 1966, 59-76, 74. Leider fehlt eine Arbeit zur Burgenpolitik der Pfalzgrafen. Eigene Burggründungen der Pfalzgrafen sind - gemessen an der Bedeutung und Größe der Pfalzgrafschaft - relativ selten. Zur Burgenpolitik: Schaab 1988, 109.

²⁵ Reste einer zugesetzten Fensteröffnung und flankierende zugesetzte Schießscharten oder Lichtschlitze sind zu erkennen.

²⁶ Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine Bastion (also einem vorgeschobenen Verteidigungswerk – meist für Kanonen), sondern um eine Terrasse. Den Bauresten nach entstand diese Terrasse erst beim Bau des Schlosses im 18. Jahrhundert und diente zur Anlage eines Gartens. Die Bezeichnung „Bastion“ für diesen Bauteil stammt aus dem frühen 20. Jahrhundert.

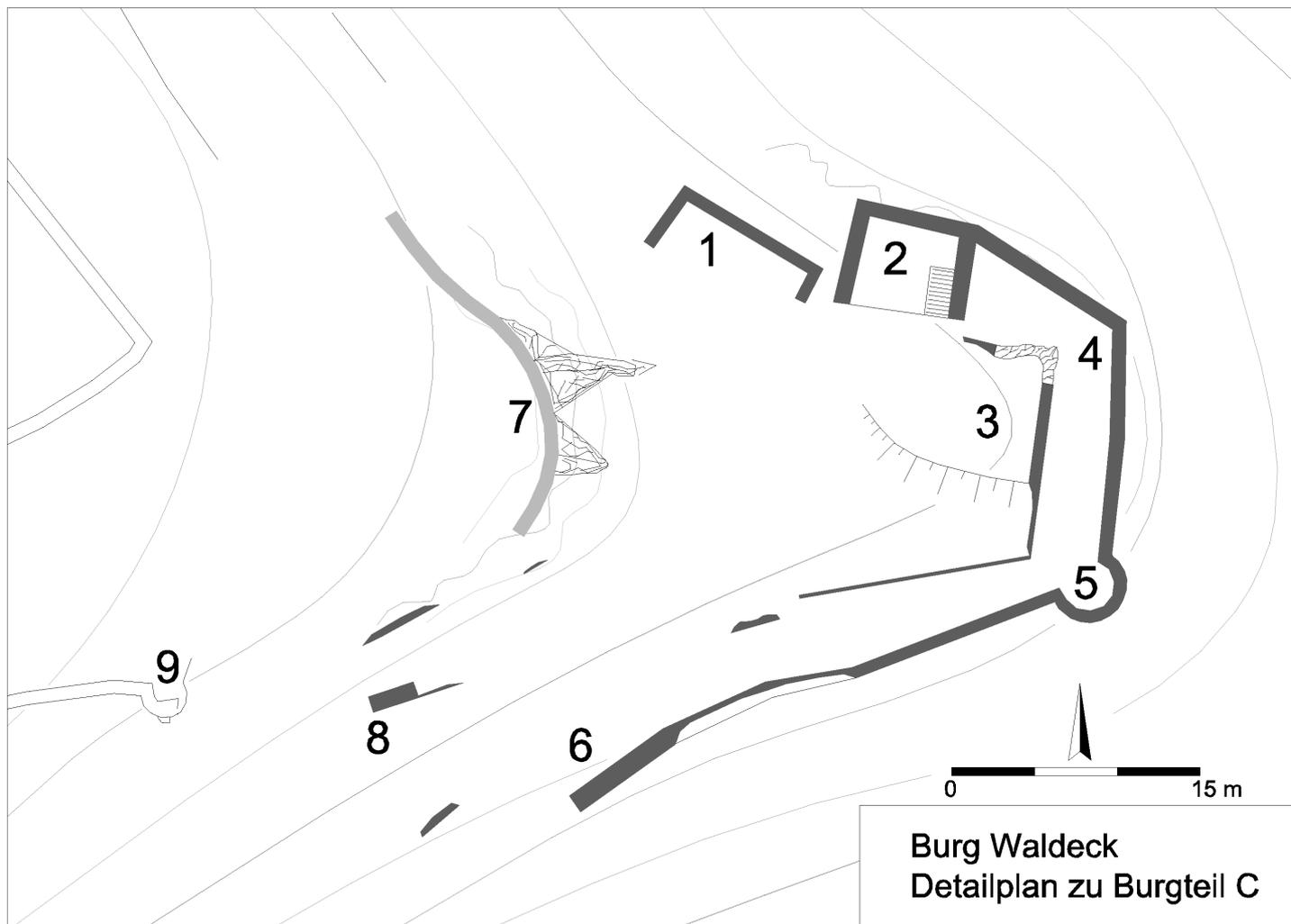


Abb. 2: Vermessungsplan der Niederburg, Burgruine Waldeck.

Südlich der Fläche (3) fällt das Gelände in einer uneinheitlichen Stufe gemächlich, bis zu einer nur in wenigen Steinlagen erhaltenen Mauer ab. Diese begrenzt die anschließende Ebene, welche wiederum durch eine annähernd parallel laufende und besser erhaltene Mauer abgeschlossen wird. Das Gelände fällt mit der Mauerstufe insgesamt bis zu 3 Meter ab. Diese zweite Mauer schließt an dem Dreiviertelkreis (5) an und zieht sich in südwestlicher Richtung über ca. 40 Meter fort. Sie endet in einem Mauerkopf (6) und weist, ca. 5 Meter vom Dreiviertelkreis entfernt, einen gemauerten Abfluss auf. Ein großer Bereich der Mauer ist fast vollkommen eingestürzt.

Nördlich des Mauerkopfes (6) steigt das Gelände stark an. Bei Befund (8) und südlich davon finden sich wenig erhaltene kurze Mauerstücke. Auch we-

nig nördlicher ist ein kurzer, kaum sichtbarer Mauerrest erhalten.

Bei Befund (9) findet sich als Abschluss der weiter westlich hinziehenden, teilweise bis über 5 Meter erhaltenen Mauer der Rest einer kleinen Tourelle, die nach Süden einen kleinen kurzen Mauerkopf ausbildet.

Die Westseite des untersuchten Geländes wird von einer Mauer begrenzt, die wiederum auf einer höheren Ebene liegt (7). Vermutlich ist in diesem Bereich der ursprüngliche Zugang zum Burgteil C zu suchen. Eventuell ist sie jünger und man hat zu einem späteren Zeitpunkt den Burgbereich der Niederburg vollends aufgegeben und durch diese Mauer abgetrennt²⁷.



Abb. 3: Blick in Richtung Südost auf Befund-Nr. 1 (rechts im Bild) und auf den Felsenkeller vorne links im Bild (Befund-Nr. 2).

Deutung der vorgefundenen Baureste:

Die Baubefunde des Burgteils C (Niederburg) zeigen Baureste die über die zu erwarteten Reste eines Zwingers, oder einer Vorburg hinausgehen. Eine Interpretation als Vorburg mit Wirtschaftsgebäuden, ist vor allem wegen der abgelegenen Lage abzulehnen.

Die Mauerreste bei Befund (1) und vor allem bei Befund (2) deuten auf Reste von Gebäuden hin. Möglicherweise wurde Fläche (3) als Hof genutzt. Weitere Gebäude könnten sich östlich und südlich

(vgl. Befunde 4 und 5) befunden haben. Die dort vorgefundenen Mauerreste wären dann die Gebäudegrundmauern.

Andererseits könnte es sich aber auch um einen Zwinger, also die Reste zweier Ringmauern, handeln.

Ob es sich wirklich um die in Urkunden erwähnte Niederburg handelt, muss letztendlich offen bleiben. Mit Sicherheit befand sich die erwähnte Niederburg auf dem Gelände der heutigen Unterburg. Die untersuchten Reste deuten auf einen möglichen Standort für diesen Burgteil hin.

²⁷ Bei dieser Mauer handelt es sich um eine Trockenmauer, das heißt eine ohne Bindemittel errichtete Mauer. Damit kann sie nicht als Wehrmauer gedient haben.



Abb. 4: Blick Richtung Nordost in den Felsenkeller (Befund-Nr. 2). Rechts im Bild die Treppe.

Interpretation der Ergebnisse

Gemäß dem oben vorgestellten Forschungsstand geht man davon aus, dass es sich um zwei Burgteile handelt. Die so genannte „Oberburg“ und die 40m tiefer liegende „Untenburg“ im Bereich der heutigen Schlossruine.

Diese Ansicht deckt sich auf den ersten Blick mit der ersten urkundlichen Erwähnung von zwei Burgteilen von 1285 und wurde daher bisher nicht näher hinterfragt²⁸.

Die detaillierten Vergleiche der Baubefunde und Quellen werfen jedoch neue Fragen auf. So ist der zur Verfügung stehende Platz der heutigen Ober-

burg nach Meinung des Verfassers zu gering für eine derartige Ganerbenburg. Geheimnisvoll ist weiterhin der genaue Standort des pfalzgräflichen Turmes „auf dem Halse“, der laut den Urkunden überhöht zu den bereits bestehenden zwei Burgteilen gestanden haben muss. Der hierfür immer wieder erwähnte Felskopf „Köpfchen“ zeigt keinerlei Bebauungsreste bzw. Bearbeitungsspuren²⁹.

Darüber hinaus befinden sich unterhalb des Schlossplateaus der Untenburg umfangreiche Mauerreste, die sich bis weit in das Tal hinein erstrecken und bisher nicht gedeutet wurden.

Nach eingehender Betrachtung der baulichen Reste, der Vermessungsergebnisse und der Urkunden

kam der Verfasser zu dem Schluss, dass Burg Waldeck tatsächlich aus drei unterscheidbaren Burgteilen bestand.

Der Vorschlag lautet daher:

Die Gebäude der im Jahr 1243 erwähnten Burg befanden sich auf dem Gelände bzw. dem Höhengniveau der heutigen Schlossruine und stellten wahrscheinlich den Gründungsbereich der Burg dar. Sie werden vom Verfasser als Burgteil B bezeichnet.

Im 13. Jahrhundert dehnt sich die Burg in Richtung der Spornspitze aus, bzw. es kommt zur Errichtung eines separaten Burgteils durch Angehörige der Ganerbenngemeinschaft. Urkundlich wird dieser Burgteil als „Unterburg“ im Jahre 1285 genannt (Niederburg - Burgteil C).

Aus heutiger Sicht gehören beide Burgen zum Bereich der "Unterburg". Da die Unterscheidung dieser beiden unteren Burgen für das Verständnis der geschichtlichen Quellen notwendig ist, wird in folgender Auslegung zwischen einer Unterburg (Burgteil B) und einer Niederburg (Burgteil C) unterschieden. Die seit 1285 urkundlich erwähnte Niederburg ist somit auf dem Gebiet der heutigen Unterburg zu suchen. Aufgrund der Vermessungsergebnisse und der vorhandenen Baubefunde kommt Burgteil C als Standort in Frage.

Die dritte Baugruppe wurde um 1398 errichtet. Es

²⁸ In der Urkunde wird ein Streit zwischen den Brüdern Wilhelm und Udo von Waldeck über das väterliche Erbe geschlichtet. Als Schiedsrichter werden unter anderen Johann und Winand von Waldeck, die Brüder Thomas und Hermann von Sabershausen und Werner von Milwald genannt. Folgender Schiedsspruch wurde verkündet: „Darnach soll Udo das Haus auf der Burg Waldecke, welches ihm sein Bruder Wilhelm überwiesen hat, behalten, sich aber bei baulichen Veränderungen an demselben dem Urtheile sämtlicher Herren der Burg fügen; von der Hofstat, welche Herr Wilhelm zwischen dem Stalle Herrn Johans und dem Garten Herrn Winands, seiner Blutsverwandten, besitzt, solle 23 Fuss in der Breite für sich behalten, und das Übrige seinem Bruder Udo überweisen; Letzterer soll die beiden Gärten dies. und jenseits des Thalwegs behalten, und sein gebührendes Theil am Weiher (in lacu) haben; an den Burgmännern, den Brüdern Thomas und Hermann von Savirshusin, sollen Beide Theil haben; an die Burg, den Berg, das Thal und die anderen Güter, welche Herr Wilhelm und sein Blutsverwandter Johann gemeinschaftlich oder Getheilt von ihrem Blutsverwandten, den Herrn der obern Burg, auf der Burg, um den Berg und im Thale haben, soll Udo keinen Anspruch machen, dagegen aber Gemeinschaft haben an den von den Burgherrn noch nicht getheilten Gütern“: Goerz 1876/86, Nr. 1236.

²⁹ Der Felskopf liegt südlich des Burgteils A und überhöht diesen um einige Meter.

handelt sich hierbei um den neuen Turm des Pfalzgrafen "auf dem Halse" über Burg Waldeck. In heutiger Zeit wird er "Oberburg" genannt. Im Nachfolgenden wird er als Burgteil A behandelt.

Durch die neue pfalzgräfliche Befestigung von 1398 - also den von Pfalzgraf Rupprecht erbauten Turm „auf dem Halse“ - wurde die Bezeichnung Oberburg ungenau. Die neue Burg wurde zur Unterscheidung mit dem Zusatz "neu" und "auf dem Halse" versehen. Nach und nach verlagerten sich die Bezeichnungen der einzelnen Burgteile. Bereits 1411 wird in einer Urkunde von der neuen oberen Burg auf dem Halse und den beiden unteren Burgen gesprochen³⁰.

Da die eindeutige Zuordnung der in den Urkunden genannten Burgteile zu den heute sichtbaren Ruinen bislang nicht in zufrieden stellender Weise gelungen ist, schlägt der Verfasser diese Interpretation vor. Sie kann zwar nicht abschließend bewiesen werden, hat aber gegenüber den alten Interpretationen den Vorteil, Baubefunde und Urkunden schlüssig in Einklang zu bringen.

Fazit

Die Burg Waldeck wird erstmals 1243 urkundlich genannt. Diese Burg lag auf dem Gelände der heutigen Schlossruine (Burgteil B). Nach 1250, sicher aber 1285 erweiterte man die Burg um einen weiteren Burgteil, der ca. 30 m tiefer lag. Zur besseren Unterscheidung wurden beide Burgteile als Ober- bzw. Unterburg bezeichnet. Die Gemeiner der Burg hatten ihre Anteile und Wohnhäuser Teils auf der Ober-, teils auf der Unterburg. 1398 belagerte und eroberte der Pfalzgraf die Burg Waldeck. Dabei errichtete er über der Oberburg eine kleine Burganlage (Burgteil A), die später zu einem Amtssitz ausgebaut, und von dem aus das benachbarte Amt Gondershausen verwaltet wurde. Seit dieser Zeit gab es eine neue Zuschreibung der Burgteile. Die neue Burg des Pfalzgrafen wurde Oberburg „Auf dem Halse“ genannt. Die alte Oberburg wurde später dann Unterburg (Burgteil B) genannt (Anfangs ist die Unterscheidung noch nicht konsequent). Die alte Unterburg (Niederburg – Burgteil C) war zu dieser Zeit vermutlich schon unbewohnt.

³⁰ Fabricius 1909, 101; Landeshauptarchiv Koblenz Nr. 197.

Literatur:

BACK 1841-1853: F. Back, Das Kloster Ravengiersburg und seine Umgebungen. Ein Beitrag zur älteren Geschichte des Hunsrückens, Band 2 (Coblenz 1841-1853)

BACKES 1977: M. Backes, Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises, 2 Bände (München/Berlin 1977).

BREDT 1909: F. W. Bredt, Die Burgen Castellaun, Baldeneck und Waldeck, in: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, 3, 1909, 203-205.

DOTZAUER 1966: W. Dotzauer, Die Pfalzgrafen am Mittelrhein, in: F. J. Heyen (Hrsg.), Zwischen Rhein und Mosel. Der Kreis St. Goar (Boppard 1966).

FABRICIUS 1909: W. Fabricius, Das Pfälzische Oberamt Simmern, in: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Band XXVIII (1909)70-131; 101.

GOERZ 1876/86: A. Goerz, Mittelrheinische Regesten, 4 Bände (Coblenz 1876/86).

GÜNTHER 1822-26: W. Günther (Hrsg.), Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus. Urkunden-Sammlung zur Geschichte der Rhein-Mosellande, der Nahe- und Ahrgegend und des Hunsrückens, des Meinfeldes und der Eifel. 5 Bände, Koblenz 1822-26, 3 Teil, 2 Abteilung, Nr. 656.

HAMMES 2003: M. Hammes, Die Burgruine Waldeck im Hunsrück, in: Abenteuer Archäologie 5, 2003, 12-15.

HOPPSTÄDTER 1957: K. Hoppstädter, Burg und Schloß Waldeck im Hunsrück (Ottweiler 1957).

KOCH/WILLE 1894: A. Koch/J. Wille, Regesten der Pfalzgrafen am Rhein. 1214 bis 1508. 2 Bände, 1894, Nr. 212. (Regesten der Pfalzgrafen am Rhein 1214-1508, Bd. I: 1214 bis 1400, bearb. von A. Koch - J. Wille. Bd. II: Bis 1410, bearb. von L. Graf von Oberndorff - M. Krebs, 1894 - 1939).

LEHFELD 1886: P. Lehfeld, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Coblenz (Düsseldorf 1886).

MÖLLER 1936: W. Möller, Stamm-Tafeln westdeutscher Adels-Geschlechter im Mittelalter, Bd. 3 (Darmstadt 1936).

MOSKOPP 1936: J. Moskopp, Die Chronik von Waldeck (Berlin 1936).

SCHAAB 1988: M. Schaab, Geschichte der Kurpfalz, Bd. 1: Mittelalter (Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1988).

SCHILLING 1964: W. Schilling, Rheinische Höhenburgen, 3 Bände (Neuß 1964).

SCHMIDT 2005: A. Schmidt, Burg Waldeck, eine kleine, unbedeutende Burgruine bei Lorch?, in: Abenteuer Archäologie 7, 2005, 8-19.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1-2: Arrata e.V.

Abb. 3-4: M. Hammes

Erste Erkenntnisse zur Michelsberger Kultur im Hunsrück - neu entdeckte jungsteinzeitliche Steinbeile aus dem Vorderhunsrück

von Wolfgang Welker

Zwischen den Jahren 2005 und 2007 sichtete die Forschungsgruppe „Steinzeit“ des Vereins ARRA-TA e.V. insgesamt fünf neuentdeckte jungsteinzeitliche Steinbeile. Insgesamt vier dieser Steinbeile fallen durch den gleichen Typus und das gleiche Rohmaterial auf und ermöglichen einige Thesen über die Jungsteinzeit im Hunsrück aufzustellen. Drei der neu entdeckten Beile sollen im folgenden näher betrachtet werden.

Forschungsstand zur Jungsteinzeit im Hunsrück

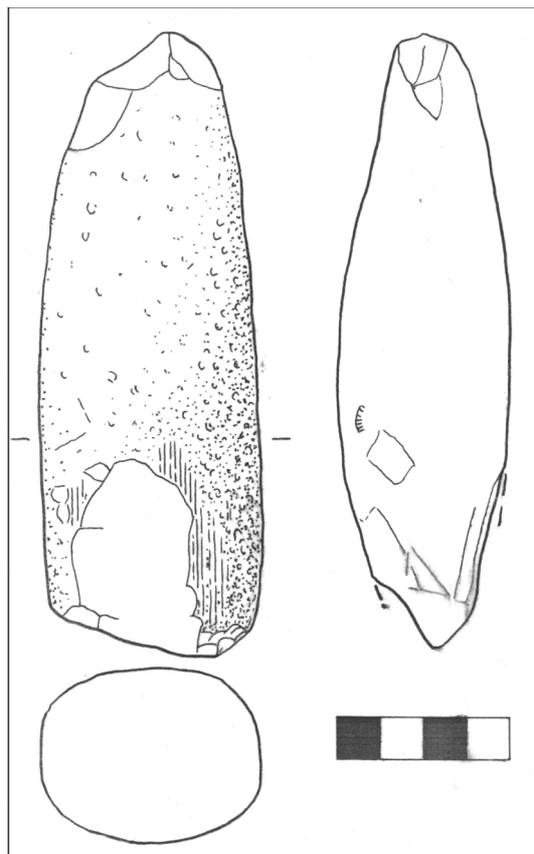
Der Forschungsstand zur Jungsteinzeit im Hunsrück - genauer: zwischen Mittelrhein und Mosel - befindet sich noch ganz am Anfang. Betrachtet man überregionale Verteilungskarten über die jungsteinzeitlichen Kulturen, so wird man konsequenterweise feststellen müssen, dass der Hunsrück als weißer Fleck ausgespart wird (vgl. bspw. Ernst Probst 1991, S. 315). Lediglich Hartwig Löhr (1987) stellte schon vor über 20 Jahren heraus, dass der Hunsrück früher besiedelt gewesen sein muss, als bislang angenommen. Seine Darstellungen bezogen sich allerdings überwiegend auf den südlichen Hunsrück, dessen Betrachtung hier vernachlässigt werden soll.

Die ältesten und bislang einzigen jungsteinzeitlichen Fundgegenstände, die speziell bei Ausgrabungen im mittleren und nördlichen Hunsrück zu Tage traten, entsprangen eher einem Zufall: Bei den Ausgrabungen des Beller Wagengrabes und weiterer eisenzeitlicher Grabhügel im Jahre 1938 konnte Walter Rest (Landesmuseum Bonn) auch ein Stein-

beil, eine Pfeilspitze sowie vermutlich ebenfalls in die Jungsteinzeit datierende Keramik auffinden, die W. Rest (1941) als Hinweis auf einen jungsteinzeitlichen Siedlungsplatz deutet. Eine Datierung, geschweige denn eine weitere wissenschaftliche Würdigung dieser Funde fand bis heute leider nicht statt. Darüber hinaus sind im gesamten Hunsrückraum lediglich Einzelfunde jungsteinzeitlicher Beile bekannt geworden, die in der Heimatliteratur häufig fälschlicherweise als „Verlierfunde von Jägern“ angesprochen werden. Um Verlierfunde wird es sich in der Regel aber nicht handeln können, da ein komplett geschäftetes Beil kaum verloren gegangen sein kann. Hier zeigt sich einmal mehr, dass ältere - wohl spätestens am Anfang des 20. Jahrhunderts aufgestellte - Meinungen in der heimatlichen Literatur bis in die jüngste Gegenwart unkritisch übernommen wurden.

Für den Hunsrück bedeutungsvoll ist eine Auflistung steinzeitlicher Altfunde des Inventars des Hunsrückmuseums durch Willi Wagner (1991). Bei den insgesamt 27 Altfunden des Museums handelt es sich überwiegend um Steinbeile aus dem Altkreis Simmern., die größtenteils aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammen. Eine Interpretation und Datierung der einzelnen Gegenstände wurde bislang nicht vorgenommen, sie geben allerdings einen ersten und bislang einzigen Eindruck in das zu erwartende Spektrum der neolithischen Kulturen im Hunsrück.

Erwähnenswert sind noch die von A. von Berg (1989) beschriebenen jungsteinzeitlichen Keramikfunde südwestlich von Reckershausen, die in die Rössener Kultur datiert werden. Leider wurden von



Beulich, Rhein-Hunsrück-Kreis. Jungneolithisches Fels-ovalbeil der Michelsberger Kultur. 4400 bis ca. 3400 v. Chr. (Zeichnung: Verfasser).

den wenigen Keramikfunden nur Zeichnungen publiziert und erlauben dem kritischen Leser daher keine weiterführende Überprüfung der Datierung der Funde. Einen Einzelfund einer geflügelten Pfeilspitze, die in das Ende der Jungsteinzeit (Glockenbecherkultur) bzw. an den

Rheinbay. Der Fund wurde in der „Abenteuer Archäologie“ publiziert (Welker 2001, S. 64f.).

Abgesehen von den hier dargestellten und lediglich fragmentalen Veröffentlichungen von Einzelfunden, existieren bislang keine wissenschaftlichen Beiträge –geschweige denn ein Gesamtüberblick – über die jungsteinzeitlichen Epochen im mittleren bzw. nördlichen Hunsrück. Dennoch sind neben den zahlreichen Einzelfunden von Steinbeilen auch einige weitere Fundplätze bekannt geworden, die aufgrund des Fundspektrums (u.a. Keramik, Steingeräte aus Feuerstein, verziegelter Hüttenlehm) als Siedlungsplätze anzusprechen sind. Leider fanden diese Entdeckungen bislang keinen Eingang in die Fachliteratur. So konnte der Verfasser beispielsweise dem Landesamt Koblenz im Jahr 2000 einen neu entdeckten jungsteinzeitlichen Siedlungsplatz auf dem Bleidenberg an der Mosel (im Nordosthang) melden. Erst im Frühjahr 2008 entdeckte Frau Heckmann (Biebernheim) in einem Abraumbügel einer Baugrube des Spielplatzes in Biebernheim

zahlreiche Keramikfragmente, die in die mittlere Jungsteinzeit datieren. Hier handelt es sich um den ersten sicheren Nachweis jungsteinzeitlicher Siedlungsreste im Rhein-Hunsrück-Kreis. Nur wenige Wochen zuvor gelang Herrn Kapp (Wiebelsheim) – unweit von seinem Heimatort entfernt – der Fund eines vollständig erhaltenen Steinbeils, das aus einem Halbedelstein gefertigt wurde (beide Funde sollen in der nächsten Ausgabe von „Abenteuer Archäologie“ vorgestellt werden).

Zur Auffindung der Steinbeile von Macken (Landkreis Mayen-Koblenz), Beulich und Morshausen (beide Kreis Rhein-Hunsrück)

Im Jahr 2006 fand Dr. Holger Hirt (Beulich) zufälligerweise beim Spazierengehen ein Steinbeil auf einem Acker bei Morshausen. Der Fundplatz liegt ungefähr 150 Meter östlich der Höhe 308,4 m ü. NN. – also unweit der L 206 zwischen Beulich und Morshausen in einer leichten Hangdelle eines seichten Südosthanges.

Marco Schaffranski (Basselscheid) entdeckte auf einer Ackerfläche westlich der Neuwieser Höfe (Beulich) und rund 2,5 km südlich des Morshausener Fundplatzes ein gut erhaltenes Steinbeil auf einer kleinen Kuppe (Höhe ca. 330 m ü. NN). Ähnlich erging es Michael Hammes, der in der Nähe von Macken fündig wurde. Das Mackener Steinbeil befand sich wiederum auf einem Acker eines seichten Südosthanges, ca. 350 Meter süd-südwestlich der Höhe 375,5 m ü. NN. – unweit der L 205 und dem landwirtschaftlichen Weg. Das Mackener Beil befand sich damit rund 5,0 bzw. 4,5 Kilometer Luftlinie von den beiden anderen Fundplätzen entfernt.

Das Rohmaterial und seine Herkunft

Alle drei Beile wurden aus devonischem Quarzit hergestellt. Das Rohmaterial ist im allgemeinen für



Längsschnitt des Beulicher Felsovalbeils (Foto: M. Schaffranski).



Steinbeile gut geeignet, da es sehr zäh und nur schwer spaltbar ist. Der devonische Quarzit zeigt sich makroskopisch recht grobkörnig und offenbart mit seinen silbrig schimmernden Glimmerplättchen seine ihn charakterisierenden Nebengemengteile. Der Bruch ist nur mäßig muschelig ausgeprägt.

Es ist bei den komplett überarbeiteten Beilen nur schwer festzustellen, ob die genaue Herkunft der damals

beschafften Rohmaterialien Flussgerölle oder primäre Lagerstätten waren, da die Gesteinsrinde nicht mehr vorhanden ist. Primäre Vorkommen des Rohmaterials existieren bereits unweit der Fundplätze und entstammen dem Unterdevon des Rheinischen Schiefergebirges. Devonischer Quarzit ist allerdings auch bedeutende Komponente der Rhein- und Moseleschotter. In diesen Fällen handelt es sich um durch den Fluss transportierte und abgerollte Quarzite mit zum Teil nur sehr geringen Transportwegen. Ursprünglich entstand das heutige Rohmaterial aus Meeressedimenten, die sich vor über 350 Millionen Jahren abgelagerten.

Die Farbvarietäten der Rohmaterialien bzw. das Farbspektrum der hier betrachteten „frischen“ Bruchstellen (die wohl durch die moderne Landwirtschaft entstanden sind) verläuft von grau (Beulicher Beil), über rotbraun (Mackener Beil) und rötlichgrau und weinrot (Morshausener Beil). Die Patina der alten Oberflächen ist im allgemeinen etwas dunkler. Auffällig ist das Morshausener Beil, das sich im Mittelbereich durch eine halbrunde, weinrote Farbvarietät vom umliegenden rötlichgrauen Material deutlich abgrenzt. Vermutlich handelt es sich dabei um ein Indiz für ein ehemaliges Flussgeröll, das im Wasser allmählich ausbleichte? Die rötliche Farbe des Materials könnte ebenfalls ein Indiz für ein Flussgeröll (?) sein, da nach Floss (1994, S: 77) rötliche Quarzite im Primärvorkommen an der oberen Mosel zu finden sind. Erwäh-

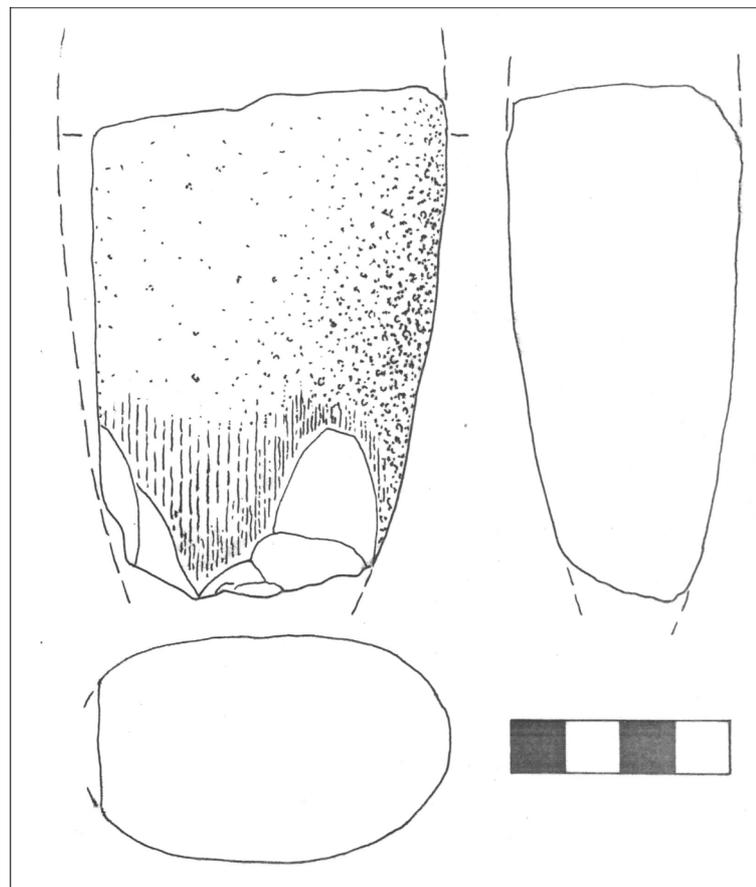
nenswert – auch für die Bestätigung der devonischen Alterstellung des Rohmaterials - ist ein einzelnes Fossil, das im Beulicher Beil enthalten ist.

Beschreibung der Beile (Typologische Einordnung)

Das Beulicher Beil:

Typologisch läßt sich zunächst nur das Beulicher Artefakt genauer ansprechen, da es mit einer Länge von 14,1 cm und einer maximalen Breite von 5,1 cm fast vollständig erhalten ist und lediglich am Nacken und an der Schneide beschädigt wurde. Ein Teil der Aussplitterungen und Ausbrüche sind modern verursacht, sicherlich auch durch den Pflug entstanden, wie metallische Schleifspuren erkennen lassen.

Bei dem Beulicher Beil handelt sich um ein so genanntes Felsovalbeil. Der Querschnitt ist dem Namen nach hochoval. Die der Schneidenpartie entgegengesetzte Seite ist aufgrund der Aussplitte-



Morshausen, Rhein-Hunsrück-Kreis. Fragment (Schneidepartie) eines jungneolithischen Felsovalbeils. (Zeichnung: Verfasser).

rungen nicht mehr erhalten und war vermutlich rundlich bis abgeflacht. Der Nacken ist aber – der Schmalseitenansicht nach - unsymmetrisch ausgedünnt worden zu sein. Die Schneidepartie ist - im Umriss - leicht eingezogen. Charakteristisch sind die zahlreichen durch die Herstellung entstandenen Pickspuren, die das gesamte Beil bedecken. Lediglich im Schneidebereich wurde das Beil leicht überschliffen. Diese Spuren sind am Rande der modernen Aussplitterungen auf beiden Seiten leider nur noch rudimentär erhalten.

Das Morshausener Beil:

Das Beil ist leider stark beschädigt und ungefähr in der Hälfte abgebrochen. In der Länge ist das Beil nur 9,3 cm erhalten, in der Breite sind es noch 6,4 cm. Die Endpartie der noch erhaltenen Hälfte ist durch Aussplitterungen soweit beschädigt, dass nicht endgültig geklärt werden kann, ob es sich um den Nacken- oder Schneidebereich handelt. Bedauerlicherweise ist zudem auch eine Schmalseite ausgebrochen – trotzdem dürfte das Beil im Querschnitt als hochoval anzusprechen sein.

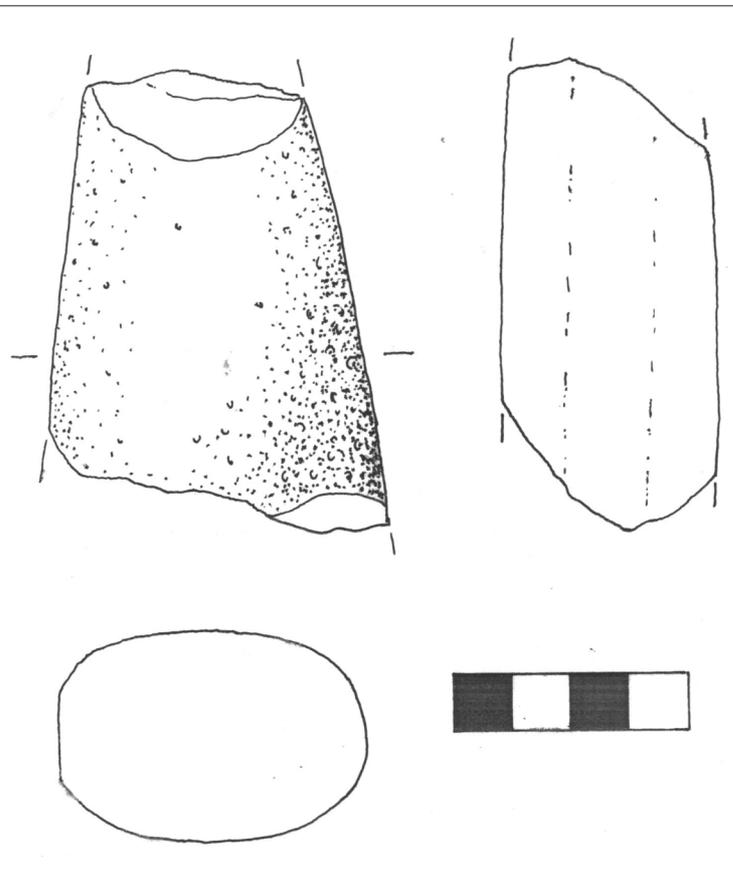
Auch das Morshausener Beil wurde durch „Picken“ in seine Endform gebracht, wie die Pickspuren noch auf der gesamten Oberfläche erkennen lassen. Am erhaltenen Ende einer Breitseite ist das Beil ebenfalls leicht überschliffen – vielleicht ein Indiz für die erhaltene Schneidepartie?

Das Mackener Beil:

Sowohl die Schneidepartie wie auch der Nackenbereich sind vollkommen abgebrochen. Das Beil ist noch mit rund 7,9 cm in der Länge und 5,7 cm in der Breite erhalten. Im Vergleich zu dem Morshausener und Beulicher Beil ist auch das Mackener Artefakt vollkommen überdeckt mit Pickspuren. Es besitzt ebenfalls rudimentäre Spuren des Überschliffs auf einer Breit- und einer Schmalseite. Im Querschnitt handelt es sich um ein ovales bis leicht rechteckige Form, da eine Seite leicht und die andere etwas stärker abgeflacht wurde. Diese Abflachungen können, wenn auch nicht so stark ausgeprägt, auch bei dem Beulicher Felsovalbeil beobachtet werden.



Fragment des Mackener Beils (Foto: M. Schaffranski).



Vergleich mit dem Beller Beil

Wie oben bereits beschrieben, konnte im Jahr 1938 bei Ausgrabungen des eisenzeitlichen Wagengrabes von Bell ein jungsteinzeitliches Beil und eine Pfeilspitze entdeckt werden, die auf eine frühere Besiedlung hinweisen. Das Beil wurde von Rest (1941) als ein 8,4 cm langes walzenförmiges Beil angesprochen und läßt sich dem gleichen Typus der hier beschriebenen Beile zuordnen. Die Abbildung läßt ebenfalls einen hochovalen Querschnitt erkennen, mit einer abgeflachten Schmalseite – wie sie auch für die Beulicher und Mackener Beile charakteristisch sind. Offensichtlich sind diese einseitigen Abflachungen der Schmalseite charakteristisch für diesen Steinbeiltypus und verlangt nach einer näheren Betrachtung. Das rund 5,0 Zentimeter breite Beil scheint leider ebenfalls an beiden Enden be-

Macken, Kreis Mayen-Koblenz. Fragment eines jungneolithischen Felsovalbeils aus devonischem Quarzit (Zeichnung: Verfasser).

schädigt zu sein. Die 4,5 cm lange Beller Feuersteinspitze, die zusammen mit dem Beil gefunden wurde, ist entsprechend der Abbildung als langschmale dreieckige, ungleichschenkelige Pfeilspitze anzusprechen.

Zeitliche Einordnung und Deutung der Funde

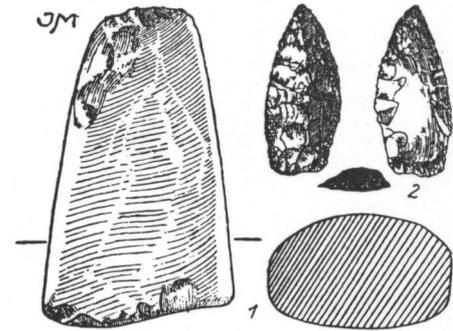
Bei den hier dargestellten Beilfunden von Beulich, Morshausen, Macken und Bell fällt auf, dass es sich durchweg um beschädigte Steinbeile handelt. Zwar können vereinzelte Beschädigungen auf moderne landwirtschaftliche Tätigkeiten zurückgeführt werden, allerdings rühren die hauptsächlichen Beschädigungen – vor allem am Nacken- und Schneidbereich - zweifelsohne aus der jungsteinzeitlichen Nutzung her. Unter diesen Gesichtspunkten müssen die Beile als Abfallprodukte ihrer Zeit gedeutet werden. Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle erwähnt, dass ebenso zahlreiche – kaum beschädigte – Steinbeil- bzw. Axtfunde vom Hunsrück existieren. Diese Einzelfunde bestehen zum Teil aus Edelsteinen wie Jadeit und es dürfte sich in diesen Fällen wohl kaum um Abfallprodukte gehandelt haben, als vielmehr um Statussymbole, Opfertgaben oder Bestattungsbeigaben.

Die genaue zeitliche Einordnung der hier vorgestellten Beile ist bei Lesefunden generell schwierig. Erschwerend kommt hinzu, dass der momentane Forschungsstand im Mittelrheingebiet ein nur lückenhaftes Bild der verschiedenen kulturellen Ausprägungen der jungsteinzeitlichen Epochen erlaubt.

Felsovalbeile, wie auch das Beulicher Beil, werden im allgemeinen in die Michelsberger Kultur datiert, kommen in ähnlichen Formen aber auch in anderen, zum Teil zeitgleichen Kulturen in Südwest- und West-

deutschland vor. Die dem Beulicher Beil verwandten Beile von Macken, Morshausen und auch Bell, können dementsprechend datiert werden.

Was grundsätzlich eine Datierung in den Zeitabschnitt der Michelsberger Kultur unterstützt, ist die Vergesellschaftung des Beulicher Beils mit der dreieckigen, ungleichschenkeligen Pfeilspitze. Diese Pfeilspitzen sind typisch für die Michelsberger Kultur, können aber auch bereits in der älteren Rössener Kultur auftreten (Cajus Dietrich 2002). Ein erst kürzlich entdeckter Fundplatz im Vorderhunsrück (Kreis Mayen-Koblenz) beherbergte einen Beilfund des Beulicher Typus aus devonischem Quarzit und war ebenfalls vergesellschaftet mit einem Bruchstück einer langschmalen dreieckigen, ungleichschenkeligen Pfeilspitze aus Feuerstein. Es handelt sich augenscheinlich um einen zeitgleichen Fundkomplex, der eine Datierung der hier vorgestellten Beile in die Michelsberger Kultur nahe legt.



Seit 1938 in Vergessenheit geraten: Ein für den Hunsrück bedeutendes Steinbeil und eine Pfeilspitze aus der Jungsteinzeit (Abb. aus: Jahresbericht 1939/40, BJB 146, S. 239.).



Lageplan der Steinbeilfunde (siehe Kreise) bei Macken (Kreis Mayen-Koblenz), Morshausen und Beulich (beide Kreis Rhein-Hunsrück). Abb. aus: LVermGeo und LKVK, Rheinland-Pfalz und Saarland 3D, 2002, leicht verändert durch Arrata e.V.

Literatur

DIETRICH, CAJUS 2002: Neolithische Steingeräte im Kreis Herford zwischen Teutoburger Wald und Wiehengebirge (Nordwestdeutschland), Quelle: www.jungsteinsite.de, Zugriff vom 13.03.2008

FLOSS, HARALD 1994: Rohmaterialversorgung im Paläolithikum des Mittelrheingebietes, Bonn.

Geologisches Landesamt Rheinland-Pfalz (Hrsg.) 1979: Geologische Übersichtskarte Rheinland-Pfalz, 1:500 000.

LÖHR, HARTWIG 1991: Der Hunsrück vor der Hunsrück-Eifel-Kultur. In: Haffner, Alfred und Miron, Andrei (Hrsg.) 1987: Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Symposium Birkenfeld, Trier, S. 23ff.

PROBST, ERNST 1991, Die Steinzeit in Deutschland, München.

RAETZEL-FABIAN, DIRK 2002: Göttinger Typentafel zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas. Neolithikum. Quelle: www.jungsteinsite.de, Zugriff vom 13.03.08

REST, WALTER 1941: Bell, Jahresbericht 1939/40. In: Bonner Jahrbücher, Heft Nr. 146, 1941, S. 238f.

VON BERG, AXEL (1989): Die Gemarkung Reckershausen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. In: Rosi Sabel 1989/90: Reckershausen im Wandel der Zeit, S.35ff.

WELKER, WOLFGANG 2001: Abenteuer Archäologie, Heft Nr. 3, S. 64f.

Wer oder was sind Geoarchäologen und was ist Geoarchäologie?

von Rainer Bonn

Mit Sicherheit sind schon die Pioniere der Archäologie mit guten geologischen und bodenkundlichen Kenntnissen ins Gelände gegangen, um mit Erfolg ihre Expeditionen bzw. Ausgrabungen zu Ende zu bringen. Hatten sie diese Kenntnisse nicht, dürften sie sich mit einem geowissenschaftlichen Expertentab zu ihren Unternehmungen aufgemacht haben. Oder war es ganz anders und die Pioniere der Archäologie waren gar Geologen?

Eins steht fest, die Geoarchäologie ist keine neue wissenschaftliche Disziplin, sondern sie war und ist bei zahlreichen archäologischen Grabungsprojekten stets mit von der Partie gewesen, ohne jedoch vielleicht *expressis verbis* so bezeichnet worden zu sein.

Ein wissenschaftshistorischer Rückblick

Laut RAPP & HILL (1998) wurde der Begriff „Geoarchäologie“ seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts immer häufiger benutzt, um die Palette der Forschungen begrifflich zusammenzufassen, die geowissenschaftliche Methoden zur Erlangung archäologischer Ergebnisse einsetzen.

Schon der wissenschaftshistorische Rückblick in RAPP & HILL (1998) zeigt, wie schwer man sich in der Vergangenheit tat, die geoarchäologische Sache beim Namen zu nennen. Die Auflistung der Wortkreationen aus den Wortbestandteilen „Geo“ und „Archäo“, die im Laufe der Zeit benutzt bzw. vorgeschlagen wurden verdeutlicht dies.

Das Zusammenspiel von Geowissenschaften und Archäologie und dabei insbesondere der urgeschichtlichen Archäologie geht bis ins 18. Jahrhundert zurück und lässt sich in verschiedene Phasen untergliedern. RAPP & HILL (1998) beschreiben drei in einander übergehende Perioden.

Der erste Abschnitt dauerte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts und war inhaltlich von der Spurensuche nach den eiszeitlichen Menschen in Europa und Amerika gekennzeichnet. In dieser Phase waren es überwiegend Geologen, die in „ihren“ Sedimenten Artefakte fanden und dafür Erklärungen finden mussten, wengleich der „Urgeschichtler“ John Frere einer der Ersten war, der 1797 beim Fund eines Faustkeils in einer Ziegeleigrube (s. Abb. 1)¹ den Zusammenhang zwischen Fundstück und fundführender Sedimentschicht als besonders bedeutsam herausstellte.

Abb. 1: Faustkeil von Hoxne in Suffolk von John Frere (1797) aus: Frere, John: "Account of Flint Weapons Discovered at Hoxne in Suffolk", in *Archeologia*, vol. 13.- London, 1800, 204f.



Die Feldarbeit sah dann in der Regel so aus, dass versucht wurde artefaktehaltige Sedimente in ihrer Genese und Chronologie einzuordnen, um so das Vorkommen von Artefakten und ausgestorbenen Tieren der Eiszeiten zu verstehen.

Es dauerte noch bis 1858, als der „Vater der Geologie“, Charles Lyell (s. Abb. 2)², 1858 im Rahmen der Ausgrabungen in der Brixham Höhle in England zur Begutachtung der Situation miteinbezogen wurde, bis sich diese Vorgehensweise etablierte. RAPP & HILL (1998) gehen sogar so weit, Lyell als den

„Vater der Geoarchäologie“ vorzuschlagen. Die Meinung, dass die Geologie die Initialzündung für die prähistorische Archäologie war, setzte sich Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts durch. Selbst die in

¹ Quelle: wikimedia commons (<http://de.wikipedia.org>).

² Quelle: <http://www.creationism.org/books/TaylorInMindsMen/TaylorIMMcgCharlesLyellM.jpg>



Abb. 2: Charles Lyell (1797-1875). Holzschnitt von George Richmond aus Thomas Fisher Rare Book Library, University of Toronto.

der urgeschichtlichen Archäologie tätigen Forscher, empfanden sich mehr als Naturwissenschaftler denn als Geschichtswissenschaftler.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hielten die Prinzipien der Stratigraphie und Geochronologie Einzug in andere Felder der Archäologie, wie z.B. der Klassischen Archäologie, sowie in die Ausgrabungstechnik. So wurden z.B. die Ausgrabungen von Giuseppe Fiorelli 1860 in Pompeji, von Ernst Curtius 1875 in Olympia

oder auch von Wilhelm Dörpfeld 1882 in Troja unter Berücksichtigung der stratigraphischen und geochronologischen Prinzipien durchgeführt. Mit dieser Arbeitsweise konnte Wilhelm Dörpfeld im Gegensatz zu Heinrich Schliemann, eine erste klare Deutung der verschiedenen Siedlungsschichten in Troja präsentieren.

Die zweite Spanne reichte vom Ende des 19. Jahrhunderts bis etwa 1950. Das steigende Interesse an den Paläoumweltbedingungen sowie den paläoklimatischen Verhältnissen erweiterte das Interaktionsfeld von Archäologen und Geowissenschaftlern. In Nordamerika gewann die Zusammenarbeit von Archäologen und Geologen in Bezug der Erforschung der menschlichen Besiedlung des Kontinents an Bedeutung. In Europa war es vor allem die paläolithische Forschung, welche die gemeinsame Herangehensweise der beiden Wissenschaften intensivierte.

In diesem zweiten Abschnitt vollzog sich aber mehr und mehr ein Wechsel in der Art und Weise der wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Wurde anfangs noch ein gemeinsam erarbeiteter wissenschaftlicher Bericht zur Grabungssituation gefertigt, so setzte

sich im weiteren Verlauf die Gewohnheit durch, dass jeder Spezialist einen eigenen Fachbericht zur Grabungssituation abliefern. Dies hat seine Ursache darin, dass um die Mitte des letzten Jahrhunderts immer mehr geowissenschaftliche Methoden zur Bestimmung der paläoklimatischen Verhältnisse und zur Geochronologie einer archäologischen Grabung angewandt wurden.

RAPP & HILL (1998) unterscheiden drei Gruppen dieser archäogeologischen Vorgehensweise, wie sie es nennen:

Zum einen wären da die regional-geomorphologischen Untersuchungen, die den paläoklimatischen und geochronologischen Rahmen liefern, mit dessen Hilfe sich archäologische Fragestellungen beantworten oder auch relative Datierungen durchführen lassen. Zum zweiten die geowissenschaftlichen Laborarbeiten zur Untersuchung von Böden, Sedimenten, Hölzern, Pflanzen usw. sowie den Funden selbst. Zuletzt die Gruppe der grabungsspezifischen Untersuchungen zur Ermittlung fundhaltiger Schichten, die von Archäologen durchgeführt wird, welche in diesem Sinne nach RAPP & HILL (1998) als Geoarchäologen bezeichnet werden können.

Stellvertretend für diese zweite Phase ist z.B. die Ausgrabung Anau in Turkmenistan zu nennen, die von dem Geologen Raphael Pumpelly und dem Archäologen Hubert Schmidt 1904 unter Zuhilfenahme eines großen interdisziplinären Expertenstabs durchgeführt wurde.

Im Laufe der Zeit wurden nahezu alle naturwissenschaftlichen Methoden zur Klärung archäologischer Fragestellungen herangezogen. Stellvertretend seien die Methoden der Fernerkundung (Luftbildarchäologie), der absoluten Datierung (C14-Datierung), der Botanik (Pollenanalyse) und der Geophysik (Gesteins- und Paläomagnetik) erwähnt.

Auch der Urgeschichte gelten Geologie, Zoologie, Botanik, Klimatologie, Anthropologie und Ethnologie als unabdingbare Säulen.

Hiervon beeinflusst, setzte sich auch bei den archäologischen Ausgrabungen in Amerika diese Sichtweise durch. Immer mehr gerieten die Paläoumweltbedingungen in den Fokus urgeschichtlicher und archäologischer Forschung.



Abb. 3: geoarchäologischer Alltag – der Autor bei der Untersuchung einer Wechselfolge anthropogener Kulturschichten und fluviatiler Rheinsedimente (extra murus) unmittelbar vor dem Sockel der römischen Stadtmauer (im Hintergrund erkennbar) in Köln (Foto: R. BONN, 2008).

Ab der Mitte des letzten Jahrhunderts setzt die dritte Phase ein, in der den Archäologen endgültig die Bedeutung der Geowissenschaften für ihre Forschungen bewusst wird. Stand bisher die Zusammenarbeit von Archäologen und Natur-(Geo)wissenschaftlern im Vordergrund, so kommt es in dieser Phase zur endgültigen Zusammenführung von Archäologie und Geowissenschaft, die schließlich mit der Formulierung „Geoarchäologie“ eine Terminologie findet. Werke, wie CORNWALLS „Soils for the Archaeologist“ aus dem Jahr 1958 gelten als erste systematische geoarchäologische Veröffentlichungen. Im weiteren Verlauf dieser Phase versuchten Quartärgeologen, Prähistoriker und Archäologen einen gemeinsamen konzeptionellen Ansatz zu entwickeln, der vor allem die Bedeutung der Paläoumweltbedingungen berücksichtigt. In den 80er und 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts etablierte sich die Anwendung naturwissenschaftlicher Techniken und Methoden bei archäologischen Ausgrabungen. Vor allem geochemische und geophysikalische Arbeitsweisen kommen in dieser Zeit vermehrt zum Einsatz.

Aus diesem wissenschaftshistorischen Diskurs folgt, dass die Geoarchäologie aus einer über ca. 200 Jahre hinweg entwickelten und anhaltenden Zusammenarbeit von Archäologen und Geowissenschaftlern entstanden ist. RAPP & HILL (1998) sehen in einem Geoarchäologen in erster Linie einen Archäologen.

Geoarchäologie in Deutschland

Ohne jemandem zu Nahe treten zu wollen, finden sich nach Ansicht des Autors in der Praxis - zumindest im deutschsprachigen Raum - derzeit keine explizit ausgewiesenen Geoarchäologen, da es bis dato schlichtweg keinen Hochschulabschluss als Geoarchäologe gab, wenn gleich an einigen Universitäten geoarchäologische Ausbildung in Form von Vorlesungen, Seminaren und Arbeitskreisen seit vielen Jahren intensiv betrieben wird, übrigens vorrangig in den geowissenschaftlichen Instituten der naturwissenschaftlichen Fakultäten.

Das soll freilich nicht bedeuten, dass in Deutschland keine geoarchäologische Kompetenz vorhanden wäre nur weil kein Hochschulabschluss als Geoarchäologe zu erlangen ist. Im Gegenteil: in Deutschland ist sogar reichlich exzellente geoarchäologische Kompetenz vertreten. In nahezu allen Geographischen Instituten der Universitäten im Land finden sich seit Jahren Forschungsgruppen die sich mit nationalen und internationalen geoarchäologischen Fragestellungen intensiv auseinandersetzen.

Auch in der Deutschen Quartärvereinigung (DEU-QUA) steht seit jeher urgeschichtlichen Fragestellungen bzw. der Erforschung der Mensch-Umwelt-Beziehungen im Eiszeitalter ein großer Raum zur Verfügung.



Abb. 4: innerstädtisches Umweltarchiv – Aufschluss von Sedimenten in der südlichen Aachener Innenstadt, die einen ehemaligen Bachlauf zeigen (Foto: R. BONN, 2008).

Bezüglich eines Hochschulabschlusses als Geoarchäologe könnte sich möglicherweise in den nächsten Jahren etwas ändern, da der Geoarchäologie vor allem an den Universitäten mehr Raum zugestanden wird (GERLACH, 2007). Zu dieser Einschätzung passt, dass seit 2007 in Marburg an der Philipps-Universität ein 4-semesteriger Master of Science Studiengang „Geoarchäologie“ angeboten wird. Dieser Studiengang setzt einem Bachelor-Studiengang (Geographie oder Archäologische Wissenschaften) auf.



Abb. 5: Bodenprofil im Selfkant - durch Flugsand (heller Bereich) unterbrochene Bodenbildung (Foto: R. BONN, 2006).

Ebenso steht die Gründung des Centre of Quaternary Science & Geoarcheology (QSGA) im Jahr 2007 für diesen Trend. Das QSGA ist ein gemeinschaftliches Forschungszentrum der geowissenschaftlichen und archäologischen Forschungseinrichtungen der Universität zu Köln, der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen sowie der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn. So befindet sich derzeit in Köln im Rahmen des QSGA ebenfalls ein Master of Science Studiengang „Quartärwissenschaften und Geoarchäologie“ im Aufbau und wird wahrscheinlich im WS 2009/10 angeboten werden können.

In diesem Zusammenhang sei ebenfalls erwähnt, dass sich in Deutschland 2004 ein Arbeitskreis Geoarchäologie konstituiert hat, der vor allem den wissenschaftlichen Austausch aller geoarchäologisch Interessierter forcieren möchte.

Tätigkeiten des Geoarchäologen

Generell ist es so, dass „Geoarchäologen“ zu einer Grabung oder Prospektion von den verantwortlichen Archäologen angefordert werden. Im engeren Sinne wird dabei eine wissenschaftliche Meinung bezüglich der Boden- und Sedimentationsverhältnisse eingeholt. Meist sind es dann (Quartär-)geologen und Geographen (Geomorphologen), seltener Bodenkundler, die sich unter anderem auf archäologische Fragestellungen spezialisiert haben und zudem ausgewiesene Experten für die jeweilige Region oder die naturräumlichen Verhältnisse sind. Daneben stehen Fragen zur Paläoumwelt der Grabung im Vordergrund des Interesses an der geoarchäologischen Fachmeinung: Wie waren die unmittelbaren Umweltbedingungen? Wie waren die Mensch-Umwelt Beziehungen? Wie hat sich der Mensch auf seine Umwelt ausgewirkt und umgekehrt?



Abb. 6: Löss-Pläobodensequenz „Mircea Voda“ bei der Stadt Mircea Voda im westlichen Teil der Dobrogea in Rumänien – die dunklen Bänder markieren Paläoböden, also ehemalige Landoberflächen, die wieder von Löss überdeckt wurden (Foto: C. PANAIOTU, 2007).

Nach Ansicht des Autors ist es demnach so, dass nahezu jeder (Quartär-)geologe und Geograph (Geomorphologe), das fachliche Rüstzeug besitzt, um geoarchäologisch tätig zu werden. Der Autor kennt keinen im engsten Sinne ausgebildeten Geoarchäologen, es sind immer „nur“ Geologen oder Geographen, die „Geoarchäologie“ betreiben oder „geoarchäologisch“ tätig sind, wobei die berufliche Tätigkeit, wie zum Beispiel die hauptamtli-



Abb. 7: Lössprofil „Mostistea Lake“ in der Nähe der Stadt Minastirea im Süden Rumäniens – die dunklen Bänder markieren Paläoböden, also ehemalige Landoberflächen, die wieder von Löss überdeckt wurden (Foto: R. BONN, 2003).

che geofachliche Leitung der Bodendenkmalpflege durchaus als Geoarchäologie in ihrer ureigensten Form bezeichnet werden muss. Doch die Möglichkeiten einer vollen Beschäftigung in diesem Bereich sind kaum vorhanden, weshalb es de facto so ist, dass die Geoarchäologen in Deutschland zumeist mehrere Spezialgebiete beherrschen zu denen eben auch die Geoarchäologie zählt.

Wie oben erwähnt sind es vordergründig Boden- und Sedimentansprachen, die das Gros der geoarchäologischen Tätigkeit ausmachen, da sie quasi die Quintessenz der Umweltarchive darstellen. Aus diesem Grund werden den Boden- und Sedimentanalysen klassischerweise die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Durch Anlage von Sondagen und flachgründigen Bohrungen verschafft man sich Zugang zu den Umweltarchiven.

Verlangt wird in der Regel eine Einschätzung, inwiefern in Bodenschichten mit archäologischen Fund- und Befunderhalt gerechnet werden kann. Voraus geht meist eine historische Kartenrecherche. Im Anschluss an die Klärung der Bodenverhältnisse folgt eine landschaftsgenetische Interpretation, in der Aussagen zu den Paläoumweltbedingungen getroffen werden. Dies können zum Beispiel Aussagen zu Flusslaufverlagerungen, Veränderungen des Küstenverlaufs oder Klimaänderungen sein. Es ist im Prinzip eine Erforschung oder Suche nach der vergangenen Umwelt.

Bevor zum Abschluss dieses kurzen Abrisses über den Stand der Geoarchäologie in Deutschland ein paar exemplarische Abbildungen folgen, sei an dieser Stelle noch erwähnt, dass nach Einschätzung des Autors die Intensivierung der geoarchäologischen Forschung ein wichtiger Mosaikstein in der Bewältigung zukünftiger Umweltprobleme darstellt, da u.a. erst ein Rückblick auf vergangene Mensch-Umwelt-Beziehungen eine Vorschau auf mögliche Szenarien bzgl. der komplexen und problematischen Mensch-Umwelt-Beziehung der Zukunft erlaubt.



Abb. 8: Lössprofil „Mostistea Lake“ in der Nähe der Stadt Minastirea im Süden Rumäniens – die dunklen Bänder markieren Paläoböden, also ehemalige Landoberflächen, die wieder von Löss überdeckt wurden Foto: L. STEGUWEIT, 2003).

Internet-Links

Arbeitskreis Geoarchäologie: www.akgeoarchaeologie.de

Arbeitskreis Paläopedologie der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft: www.uni-giessen.de/bodenkunde/akpp/index.php

Bodendenkmalpflege im Landschaftsverband Rheinland: www.bodendenkmalpflege.lvr.de

Centre of Quaternary Science & Geoarchaeology: www.qs-ga.de

Deutsche Quartärvereinigung (DEUQUA): www.deuqua.de

Hugo Obermaier-Gesellschaft: www.uf.uni-erlangen.de/obermaier/obermaier.html

Literatur

GERLACH, R. (2007): Suche nach der vergangenen Umwelt. - In: Archäologie in Deutschland, 4/2007; S. 20-23

RAPP, G. (JR.) & HILL, C. L. (1998): Geoarchaeology – The Earth-Science Approach to Archaeological Interpretation. - New Haven and London



Rainer Bonn (Dipl.-Geogr.)
 Geowissenschaftliche Dienstleistungen
 Wasser – Boden – Landschaft
 Zülpicher Straße 7
 50674 Köln
rainer.bonn@netcologne.de

Angaben zum Autor: Studium der Geographie, Geologie, Meteorologie in Köln sowie Kulturtechnik und Wasserbau in Bonn

Spezialgebiet: geo- und hydromorphologische Fragestellungen

Arbeitsschwerpunkte:

Selbständig als Geoarchäologe im Rheinland tätig und als solcher vom Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege anerkannt

Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abt. Angewandte Geomorphologie und Landschaftsforschung am Geogr. Institut der Universität zu Köln im Rahmen des F+E Vorhabens „Zustandsbewertung der Fluss- und Stromauen in Deutschland“

Freiberuflich im Planungsbüro Koenzen Wasser und Landschaft bei der Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie tätig.

Mehrfache Expeditionen in den Donauraum (Rumänien, Serbien) zwecks landschaftsgenetischer und geoarchäologischer Fragestellungen

Ein basaltischer Vulkanschlot nahe Mermuth/Hunsrück

von Karin Ochel-Spies

In der nordöstlichen Talflanke des Griesbaches, eines Seitenbaches zum Ehrbach, liegt in der Mermuther Gemarkung ein kleiner aufgelassener Steinbruch. Man findet ihn leicht, wenn man Mermuth in nordwestlicher Richtung auf dem Wirtschaftsweg verläßt.

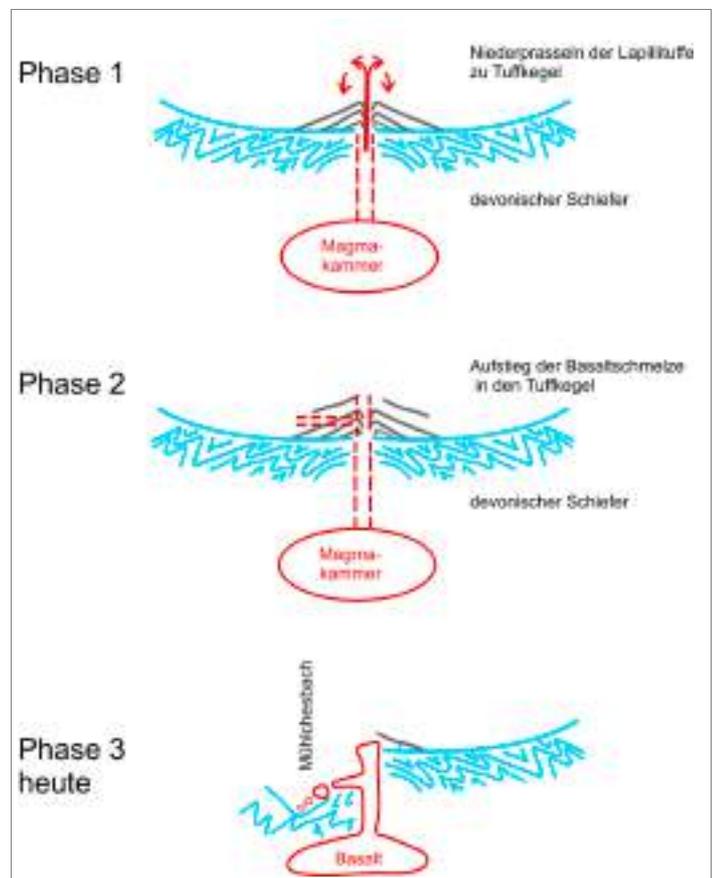
Auf dem Weg dorthin befindet sich im Wald zunächst in einer Höhe von 315 m ü NN eine offene Kiesgrube. Diese Kies wurden hier im Bereich der Hochfläche von einem Fließgewässer, dem Vorläufer der heutigen Mosel, vor weniger als 5 Millionen Jahren in einer breiten Flußlandschaft als Terrassenschotter abgelagert. Vergleiche bezüglich der Höhenlage zu anderen Schottervorkommen gleicher Art entlang der Mosel erlauben die altersmäßige Einstufung ins Pliozän die oberste Zeitstufe der Epoche des Tertiärs. Und damit eine Altersdatierung für die Kiesablagerungen von max. 5 Millionen Jahren.

Folgt man dem Waldweg weiter hangabwärts, so verzweigt sich der Weg kurz vor der Höhe 260 m ü NN. In der Wegböschung fällt eine leuchtend bräunlich-orange Bodenfarbe auf, sie erweist sich bei näherer Betrachtung als locker krümeliger Boden, mit deutlicher Schichtung. Dies sind feinkörnige vulkanische Schlacken bzw. Aschen, sogenannte Lapillituffe, die aber bereits durch Gesteinsverwitterung stark entfestigt und verändert sind. Mit etwas Erfahrung erkennt man ihre Abgrenzung und ihr Auflager auf dem Untergrund aus devonischem Schiefer. Dieser bildet weiter hangabwärts den E' Wegrand.

Der Weg endet bei der Höhe 250 m ü NN auf der Sohle eines kleinen Steinbruchs. Randlich sind hier wieder die stark verwitterten feinkörnigen Lapillituffe aufgeschlossen, diesmal in einer wesentlich größeren Mächtigkeit von ca. 2 – 3 m. In ihnen schwimmen große Schlackenstücke von bis zu 20

cm Länge. Im Steinbruch selbst ist ein dunkler, blasenarmer, dichter Basalt von ca. 8 m Höhe aufgeschlossen. Er geht seitlich in einer Übergangszone (Frittungszone) in den feinkörnigen Lapillituff über. Der Basalt markiert die Position des Vulkanschlotes. Diese festen Basaltmassen erstrecken sich über den eigentlichen Steinbruchbereich hinaus höhenparallel ca. 150 m weiter nach Nordwest und stehen auch unterhalb der Steinbruchsohle noch bis in 240 m ü NN an. Ihr Blockschuttfeld reicht bis ins heutige Bachniveau mit 215,3 m ü NN.

Die niedrige Position dieses lavareichen Tuffkegels im heutigen Landschaftsrelief deutet auf eine Aus-



Die Entstehungsgeschichte des Mermuther Vulkans.

bruchszeit in den jüngeren Eiszeiten hin. Den Aufschlußverhältnissen nach erfolgte der Ausbruch folgendermaßen:

Zunächst stieg eine sehr gasreiche, zähe Schmelze in einer Förderspalle auf und durchbrach das auflagernde Deckgebirge. Typisches Indiz hierfür ist der Nebengesteinsreichtum der Lapillituffe. Die vulkanischen Lockermaßen erreichten durch den Gasdruck großen Höhen und regneten daher bereits abgekühlt und verfestigt wieder ab, dabei baute sich ein kegelförmiger flacher Tuffächer um das Förderzentrum im noch flachen und breiten Griesbachtal auf. Die großen Schlacken in den Lapillituffen nahe dem Steinbruch zeigen, dass das Förderzentrum ortsfest war. In diese Tuffmassen drang nach einiger Ruhezeit aus dem Förderschlot erneut heiße Gesteinsschmelze, diesmal aber gasarm und niedrig viskos also gut fließend. Diese basaltische Lava drückte die Tuffe nach oben und floß unter ihnen ein kurzes Stück in Richtung Nordwesten, bevor sie erstarrte. Dies wird sehr deutlich an der Frittungszone, dem Kontakt von ehemals heißer Lava mit den bereits abgekühlten Tuffen. Die Tuffe sind durch die eingedrungene Lava steilgestellt und durch den Fließvorgang in die heiße Gesteinsschmelze eingemengt und randlich aufgeschmolzen. Einige Zeit nach dem Vulkanausbruch wurde der Tuffächer schon bald durch Niederschlagswasser fortgespült, denn das Mengenverhältnis von vulkanischem Lockergestein zu fester Basaltlava stimmt nicht mehr, außerdem haben die Tuffe für ihr geologisch junges Alter schon einen sehr hohen Verwitterungsgrad erreicht. Dies läßt auf eine sehr niederschlagsreiche Phase schließen. Das Blockschuttfeld zum Griesbach ist in den folgenden Eiszeitphasen durch Frostsprengung und Hanggleiten entstanden.

"Das war schon von Bedeutung, dass sie den Eindruck bekamen, sie lebten in einer nicht geschichtslosen Welt."

Gespräch mit Peter Schreiner

Peter Schreiner. Jahrgang 1937. Sohn eines Lehrers. Selbst Volksschullehrer, dann Realschullehrer. 1. Vorsitzender des Vereins für Geschichte e.V. Pulheim. Ein Mann, der vom ersten Tag an die Entwicklung dieses im Rheinland wohl bedeutendsten Geschichtsvereins entscheidend mit prägte. Er schreibt selbst: Etwa über die Geschichte der Abtei Brauweiler (Die Geschichte der Abtei Brauweiler bei Köln 1024-1802. Sonderveröffentlichung Nr. 21, 2001; erscheint in erweiterter Neuauflage Anfang März 2009) oder jüngst über alte Ansichtskarten aus den Orten und dem Umland der Stadt Pulheim (Gruß aus . . . Alte Ansichtskarten aus den Orten der Stadt Pulheim und ihrem Umland als Dokument zur Geschichte zwischen Kaiserreich und Zweitem Weltkrieg, Sonderveröffentlichung Nr. 29, 2007). Seine Arbeit wurde gewürdigt durch die Verleihung des Steeger-Stipendiums des Landschaftsverbandes Rheinland (1983), des Rheinlandtalers (2000) und im Jahre 2007 mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland durch den Bundespräsidenten. Zuletzt wurde er zum Mitglied der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde ernannt (2008).

Wie sieht er die Arbeit des Vereins heute, wie sieht er sich selber? Was ist sein Geschichtsbild? Was erwartet er?

Herr Schreiner, wann und wodurch wurde ihre Leidenschaft für Geschichte geweckt?

„Das fing eigentlich schon in der Schule an. Wenn man einen guten Lehrer hat, der es versteht seine Schüler zu begeistern, und den hatte ich. Ich kam durch ihn dann auch mit Otto Doppelfeld [* 26. Februar 1907 in Essen-Borbeck; † 15. Mai 1979 in

Köln; Prähistorischer und Provinzialrömischer Archäologe] in Verbindung, kurz bevor er Direktor des Römisch-Germanischen Museums in Köln wurde [1959]. Und da war erst einmal die Frage zu klären, ob ich nach dem Abitur nicht Archäologie studieren sollte. Der Schrecken fuhr mir durch die Glieder, als er meinte, dass Latein hierzu von Bedeutung sei. Das war nicht gerade mein Lieblingsfach. Ich habe mich darum leider anders entschieden. Im Rückblick muss ich zugeben, dass



ich schon gern Archäologie studiert hätte. Durch meine Verbindung zu Otto Doppelfeld bin ich damals zu sehr vielen Ausgrabungen in Köln gekommen. Das war der Anfang.“

Sie haben die Kölner Nachkriegsdenkmalpflege aus eigener Anschauung erlebt. Wie haben Sie diese mühseligen Anstrengungen wahrgenommen?

„Ich interessierte mich eigentlich vor allem für die Ausgrabungen. Ich denke da etwa an das Praetorium in Köln. Mir ging es wie vielen Menschen: Die

Denkmalpflege stand damals (um 1955/1960) nicht unbedingt im Mittelpunkt des Interesses. Die Hauptsache war für mich, dass das zerstörte Köln wieder aufgebaut wird. Ich hatte zu dieser Zeit eine Kleinbildkamera, mit der ich vieles in Köln aufgenommen habe. Es war einfach interessant, das zu fotografieren, was schon bald ganz anders aussehen würde. Es gab die Möglichkeit, von der romanischen St.-Georg-Kirche bis zum Dom zu fotografieren...ohne Probleme. Da stand nichts mehr zwischen. Das war alles platt. Zu erleben, wie sich das veränderte durch den Neuaufbau, war schon interessant.“

Wie kam es zur Gründung des Vereins für Geschichte und Heimatkunde im Jahre 1977?

„Das hing mit der kommunalen Neuordnung 1971 zusammen, als man westlich von Köln, im damaligen Kreis Köln, ein neues Gebilde schuf: die Großgemeinde Pulheim, aus der dann später die Stadt Pulheim wurde. Hierzu gehörten die Altgemeinden Pulheim, Stommeln, ein Teil der Gemeinden Sinnersdorf und Brauweiler.“

„Es gab im Grunde keine Literatur zu diesen Orten. Über Stommeln war lediglich 1962 ein Buch erschienen [H. Welters, Stommeln 962-1962. Stommeln 1962]. Aber die übrigen Dörfer waren, was die historische Forschung betraf, "weiße Flecken". Was zur Abtei Brauweiler geschrieben worden war, z.B. von Walter Bader [* 15. September 1901 in Rottenburg am Neckar; † 9. März 1986 in Xanten, leitete z.B. Ausgrabungen unter dem Xantener St. Viktor-Dom, war ehemaliger Staatskonservator, Ausgrabungen in St. Nikolaus und St. Medardus in Brauweiler] oder von Erich Wisplinghoff [1920 -1999, war von 1956 bis 1985 Archivar und später Leiter des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf], war in wissenschaftlichen Reihen veröffentlicht und daher hier allgemein unbekannt.“

„So gab es nach 1970 Überlegungen, wie man den Menschen in der neuen Großgemeinde deutlich machen konnte, dass ihre Orte und auch die Nachbarorte eine lange historische Tradition hatten. Wir wollten beispielsweise den Menschen in Stommeln klarmachen: "Du lebst zwar in Stommeln, aber es gibt auch Brauweiler, und da ist eine Abtei." Das war ein sehr großes Problem.

Und so haben wir den Geschichtsverein als einen ersten überörtlichen Verein gegründet, in dem jeder Mitglied werden konnte, auch geschichtlich interessierte Menschen in Orten außerhalb der damaligen Großgemeinde Pulheim. Der Verein sollte Träger für die Herausgabe von Literatur zur Regional- und Ortsgeschichte werden. Es sollte die Orts- und Regionalgeschichte erforscht und die Ergebnisse dieser Forschung in Veröffentlichungen der Öffentlichkeit mitgeteilt werden. Auf diese Weise wollten wir mithelfen, dass die Bürger in diese neue und künstlich geschaffene Großkommune integriert würden und sich selbst mit ihrer neuen Kommune identifizieren könnten.“

Zugleich war es von Bedeutung, dass sie erkannten, nicht in einer "geschichtslosen" Landschaft zu leben.

Dieses Ziel, das uns bei der Gründung dieses Geschichtsvereins vorschwebte, stand in Übereinstimmung mit der kommunalen Verwaltung. Auch die zuständigen Politiker unterstützten dieses Vorhaben sehr. Es gab von vornherein einen ganz großen Konsens mit allen Fraktionen.

Wie muss man sich das genau vorstellen? Waren Freunde und Kollegen beteiligt?

Das fing mit Freunden und Bekannten an, die man hatte. Die erste Veranstaltung wurde über die Presse bekannt gegeben. In Stommeln war das, nach dem Motto: "Sie kennen ja sicher Stommeln, aber kennen sie auch die Synagoge? Wenn Sie diese kennen lernen möchten, kommen sie mal bitte mit!" Es kamen über 300 Menschen. Wir haben dann Führungen durch den Ort zur Synagoge gemacht. Sie diente einem Landwirt, der das Gebäude kurz nach 1933 von der sich auflösenden jüdischen Gemeinde erworben hatte, als Abstellraum. Die Rettung der alten Synagoge, einem einmalig bedeutenden Kulturdenkmal dieser Region, stand im Mittelpunkt der ersten Veranstaltung des neuen Geschichtsvereins. Das konnten wir nur, wenn es uns gelingen würde, die Zustimmung aller Verantwortlichen in Verwaltung und Politik und der hier wohnenden Menschen zu gewinnen. Wir haben darum die Geschichte der jüdischen Stommelner Gemeinde erforscht und publiziert. Es wurde eine der ersten ausführlichen Dokumentationen über eine rheinische jüdische Gemeinde nach dem Zweiten Welt-

krieg, die vielen späteren Forschungsarbeiten als Vorbild diente. 1983 hatte unser Unterfangen dann Erfolg. Heute ist die Stommelner Synagoge ein weit über die Region hinaus bekanntes Kulturdenkmal dieser Region.

Bereits in der Zeit des Vormärz im frühen 19. Jahrhundert entstanden in Deutschland Geschichts- und Altertumsvereine, die seit 1852 im Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zusammengeschlossen sind. Ihr noch recht junger Verein zählt nicht zu den heute mehr als 200 Mitgliedsvereinen. Warum?

Weil ich überhaupt nichts davon wusste. Das habe ich durch Sie überhaupt erst erfahren (lacht). Das ist eine Sache, da sollten Sie mir mal die Kontakte geben.

Was macht aus Ihrer Sicht diesen Geschichtsverein zu etwas Besonderem und wie sind seine Popularität und sein Stellenwert zu erklären?

Das besondere ist sicher, dass wir nicht nur etwas für einen ausgesuchten Kreis von Personen publizieren. Wir schreiben es für alle, die an der Geschichte interessiert sind. Es muss darum verständlich, aber vor allem auch wissenschaftlich exakt sein. Wir versuchen, viele Menschen mit unseren Themen anzusprechen. Darum beschäftigen wir uns mit den unterschiedlichsten Bereichen der Geschichte und ihrer Nachbardisziplinen. In unseren Jahrbüchern "Pulheimer Beiträge zur Geschichte", die unsere Mitglieder als kostenlose Jahresgabe erhalten, sind die Aufsätze chronologisch geordnet. Zumeist beginnen wir mit Berichten über archäologische Grabungen und enden in der Zeit des späten 20. Jahrhunderts.

Der Mitgliedsbeitrag ist mit 15,00 € im Jahr sehr gering. Dafür gibt es dann das zumeist rund 400seitige Jahrbuch kostenlos. Da wir als ein wissenschaftlich tätiger Geschichtsverein vom Finanzamt anerkannt sind, können die Mitglieder neben den Spenden auch den Mitgliedsbeitrag steuerlich geltend machen.

Dennoch ist es heute für Geschichtsverein schwerer geworden als vor 20 oder 30 Jahren, neue Mitglieder zu finden. Grundsätzlich kann ich feststellen, dass die Veranstaltungen sehr gut angenommen werden, jedoch immer ohne eine feste Bindung oder Mitgliedschaft an den veranstaltenden Verein. Nie-



mand bedenkt, dass auch solche Veranstaltungen nur solange möglich sind, wie der Verein eine bestimmte Anzahl Mitglieder hat.

Weil das Geld knapp geworden ist, sparen die Menschen, und dabei fangen sie mit den kleinen jährlichen Beträgen an.

Außerdem kann man unsere Bücher auch kaufen, wenn man nicht Mitglied ist. Es erscheint also nicht mehr notwendig, sich durch eine Mitgliedschaft zu binden.

Obwohl unsere Studienfahrten immer gerne angenommen wurden, ist das heute auch schwieriger. Das Angebot an Reisen zu allen Zielen der Welt ist heute übergroß. Mit den Billigreisen von irgendwelchen Großmärkten können wir nicht mithalten. Während in unseren Reisepreisen alles eingeschlossen ist, werben die meisten Reiseunternehmen mit einem sog. "Grundpreis", "ab" dem man teilnehmen kann. Während einer solchen Reise kommen dann täglich zusätzliche Kosten hinzu und am Ende war diese "Billigreise" dann doch teurer als die von uns angebotene. Aber dann kommt die Erkenntnis für den Teilnehmer zu spät.

Wir bemühen uns darum, möglichst ganz andere Reiseziele zu suchen und das Gemeinschaftserlebnis zu fördern. Bisher ging dieses Konzept auch auf, aber es wird immer schwieriger, neue Ideen zu entwickeln.

Unsere Zeit mit ihren vielen wirtschaftlichen Problemen, wie Arbeitslosigkeit oder schleichende Inflation, ist nicht mehr die große Zeit der Geschichtsvereine, obwohl die Geschichte wieder-

entdeckt wird. Es wird eben an allem gespart. Wir haben zwar immer noch unsere 1300 Mitglieder, das ist schon eine tolle Sache, aber wir sind damit auch einer der größten Vereine. Wenn ich sehe, wie viele jährlich sterben...wir werden ja alle älter. Vor 30 Jahren bei der Gründung waren sie 30 bis 40 Jahre alt. Jetzt sind sie in einem höheren Alter und viele Mitglieder der "ersten Stunde" sind schon tot.

Haben Sie eine Erklärung, warum sich unter den Mitgliedern Ihres Vereins nur wenige Frauen befinden und auch eher jüngere Generationen unterrepräsentiert sind? Gab oder gibt es bemerkenswerte Tendenzen in der Entwicklung der Mitgliederstruktur?

Wir haben nicht wenige Frauen. Wir haben im Gegenteil viele weibliche Mitglieder, teilweise Witwen oder alleinstehende Frauen, die gerne kommen, weil sie bei den Fahrten mitfahren können und vielleicht andere Menschen mit einem ähnlichen Schicksal kennen lernen können.



St. Nikolaus und Medardus in Brauweiler. Quelle: Wikipedia.

Unterrepräsentiert erscheint mir die jüngere Generation. Dennoch ist es erstaunlich: im letzten Jahr sind von den rund 40 neuen Mitgliedern etwa die Hälfte mit Geburtsdaten um 1950 aufwärts bis etwa 1970. Die muss man ja fast noch zu den jungen Leuten rechnen.

Mit Ihrer Arbeit kommen Sie sehr oft in Kontakt mit denkmalpflegerischen Institutionen, mit kirchlichen Einrichtungen und nicht zuletzt mit Politikern. Auf welche Widerstände sind sie mit Ihrem Engagement gestoßen? An welcher Stelle erhielten Sie vielleicht überraschend Unterstützung?

Die Zusammenarbeit mit den genannten Institutionen hängt sehr von den Personen ab, mit denen ich hier zusammengearbeitet habe. Es gibt hier immer einmal ein weniger gutes Verhältnis, doch im Allgemeinen können wir zufrieden sein.

Bei Politikern habe ich die Erfahrung gemacht, dass wir als Verein in den 30 Jahren bei vielen schon eine Veränderung der Gesinnung geschaffen haben, dass also nachgedacht wird über den Erhalt des einen oder anderen Denkmals.

Vielleicht ist auch die Erkenntnis bei manch einem gekommen, dass Geschichtsvereine bestimmte Ereignisse oder Vorkommnisse in Archiven festhalten, um sie dann später einmal zu veröffentlichen. Und wer möchte dann, dass man später einmal eine negative Bewertung seines Verhaltens publiziert?

Problematisch ist m. E. die Situation in der Unteren Denkmalbehörde bei den Kommunen. Hier kann es leicht zu einer Interessenkollision zwischen dem Bauamt, was die Baugenehmigung und damit auch die Abrissgenehmigung erteilt, und der Denkmalbehörde, die im gleichen Amt ansässig ist, kommen. Wenn dann die Sachbearbeiter in Fragen der Denkmalerhaltung nicht richtig geschult sind, kann es zu bösen Entscheidungen kommen.

Warum erfolgte im Jahre 2003 die Umbenennung des Vereins?

Die Geschichte, das ist die wissenschaftliche Seite und die Heimatkunde, das ist mehr die erzählende, volkstümliche Seite. Darum wird der Begriff "Heimatkunde" heute weniger wissenschaftlich gesehen. Wir wissen, dass so mancher "Erzähler" in der

Rückerinnerung vieles ohne den großen Zusammenhang sieht und zugleich verschönert darstellt. Um jedoch das Attribut der Wissenschaftlichkeit, letztlich auch im steuerrechtlichen Sinne, zu behalten, haben wir den Begriff aus dem Vereinsnamen gestrichen. Erforscht wird nun statt der "Heimatkunde" die "Regional- und Ortsgeschichte", die dann jedoch immer in die Reichsgeschichte eingebunden werden muss.

Steuerrechtlich bedeutet die Namensänderung für unsere Mitglieder, dass sie den Mitgliedsbeitrag trotz der Gegenleistung durch den Erhalt eines Jahrbuches, bei der Lohn- bzw. Einkommensteuer absetzen können.

Ihr Verein beschäftigt sich in nicht unerheblichem Maße mit der Zeit des Nationalsozialismus. Im jüngsten Band der Pulheimer Beiträge zur Geschichte (32/2007) finden sich hierzu wichtige Beiträge etwa von Josef Wißkirchen zu Konrad Adenauers Gestapohaft 1944 in der Brauweiler Arbeitsanstalt oder von Hans Hesse und Elke Purpus zur Denkmallandschaft des 20. Jahrhunderts. Welchen Stellenwert hat diese Zeit in der Vereinsarbeit? Gibt es Reaktionen hierauf und wie sehen diese aus?

Das hat von Anfang an einen hohen Stellenwert gehabt, denn wir haben ja angefangen mit den Bemühungen zur Rettung einer nicht zerstörten Synagoge im Rheinland. Der einzigen, die nicht während der Reichspogromnacht zerstört wurde, weil die schon nicht mehr als Synagoge diente. So kam es, dass wir uns automatisch mit dieser Zeit befassten. Da haben sich dann spezielle Interessen herausgebildet, z. B. bei dem 2. Vorsitzenden Josef Wißkirchen oder einem der Schriftleiter, Hermann Daners. Beide leiteten dann am Gymnasium in Leistungskursen Projekte zur Erforschung der Geschichte des Dritten Reiches in dieser Region und speziell der ehemaligen Provinzial-Arbeitsanstalt Brauweiler in den Gebäuden der alten aufgelösten Abtei.

Es war uns schon seit langem bekannt, dass hier ein KZ bzw. Gestapogefängnis war. So kam es, dass immer mehr aufgearbeitet wurde.

Was die Zukunft angeht, so werden wir etwa mit dem Landschaftsverband Rheinland, dem Eigentümer der ehemaligen Abtei Brauweiler, eine Gedenkstätte einrichten, die am 9. November 2008 eröffnet wurde.

Der Stellenwert der NS-Zeit ist sehr hoch und auch

gleichberechtigt zu jeder anderen Epoche. Das ist für uns kein Tabuthema.

Wir haben bereits vor Jahren eine Publikation über das Dritte Reich in Brauweiler herausgebracht [Hermann Daners: "Ab nach Brauweiler..." Nutzung der Abtei Brauweiler als Arbeitsanstalt, Gestapogefängnis, Landeskrankenhaus... = 15.



Richeza in der Johanneskapelle im Kölner Dom rechts neben der Begräbnisstelle. Quelle: Wikipedia.

Sonderveröffentlichung des Vereins für Geschichte und Heimatkunde, Pulheim 1996].

Im letzten Jahr folgte eine weitere Dokumentation über die NS-Zeit und die Nachkriegszeit in der ehemaligen Arbeitsanstalt Brauweiler [Hermann Danners/Josef Wißkirchen, Was in Brauweiler geschah. Die NS-Zeit und ihre Folgen in der Rheinischen Provinzial-Arbeitsanstalt. = 27. Sonderveröffentlichung des Vereins für Geschichte, Pulheim 2006]. Das ist also eine große Dokumentation, die zusammen mit dem Landschaftsverband entstanden ist. Sie ist gleichzeitig in der Reihe des LVR und in unserer Reihe erschienen. Der Absatz ist hervorragend. Es sind ganze Pakete gekauft worden von Familien, deren Mitglieder hier im KZ gesessen haben. Einer rief mich an und sagte: "Das wusste ich alles gar nicht, aber ich saß ja auch hinter der Zellentür. Was da draußen war, habe ich ja nicht mitgekriegt. Ich wurde ja nur zum Verprügeln in das andere Zimmer geholt." Also diese Dinge sind aufgearbeitet und ich bin froh, dass wir das gemacht haben.

Spätestens seit 1994 mit der Richeza-Ausstellung in Tyniec bei Krakau ist der Verein auch in Polen aktiv. Warum Polen und wie bewerten Sie die Perspektiven dieses Engagements?

Das kam so: 1986 war hier ein Jubiläum der Richeza und von daher kam natürlich das Interesse für Polen auf. Und ein Mitglied des Vereins war als Inge-

nieur schon immer in Polen tätig und hatte Verbindungen zur katholischen Seite, zur Opposition, zur Solidarnosc. Es gibt in Tyniec bei Krakau eine Schwesterabtei von Brauweiler. Wir hatten einen Benediktiner von dort geholt, 1986. Von da an sind diese Verbindungen nicht mehr abgerissen. Ich bin im Sommer 1989 mit einer Gruppe das erste Mal dahin gefahren, habe also das Polen vor der Wende noch kennen gelernt, auch die DDR. Das war sehr spannend. Seitdem bin ich fast jedes zweite Jahr mit einer Gruppe in Polen gewesen. Wir haben Studienfahrten auf den Spuren der Richeza gemacht. Das war eine ganz hervorragende Sache. Ich habe dann 1996 in Posen ein zweisprachiges Buch über die Königin Richeza und die Beziehungen zwischen Deutschen und Polen um das Jahr 1000 herausgebracht. [Peter Schreiner, Königin Richeza, Polen und das Rheinland. Historische Beziehungen zwischen Deutschen und Polen im 11. Jahrhundert - Krolowa Rycheza, Polska i. Nadrenia. Stosunki między Polakami a Niemcami w XI wieku = 14. Sonderveröffentlichung des Vereins für Geschichte und Heimatkunde, Posen und Pulheim 1996].

In Zusammenarbeit mit der polnischen Botschaft, die damals noch in Köln saß, gab es dann weitere Projekte, wie 1989 eine große Ausstellung über die Königin Richeza und ihre Zeit in Polen und Deutschland. Hierzu habe ich einen Katalog herausgegeben [Peter Schreiner, Richeza - Königin von Polen und Gönnerin der Abtei Brauweiler. Beziehungen zwischen Deutschen und Polen vor 1000 Jahren. Katalog zur Ausstellung = 19. Sonderveröffentlichung des Vereins für Geschichte und Heimatkunde, Pulheim 1998].

Diese zweisprachige Ausstellung habe ich durch viele Städte in Deutschland begleitet (unter anderem in Düsseldorf, Dresden, Leipzig, Görlitz, Neustadt a. d. Saale). Im Jahre 2001 kam die Ausstellung nach Polen, wo sie zuerst in Bielsko Biala [60 km südlich von Kattowitz/Katowice in den Beskiden in Südpolen] anlässlich der Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages zwischen dem Rhein-Erft-Kreis und dem Kreis Bielsko Biala gezeigt wurde.



Ehemalige Abtei Brauweiler wurde zeitweilig auch als Gefängnis genutzt. Quelle: Wikipedia.

Die wichtigste Publikation Ihres Vereins sind sicherlich die jährlich erscheinenden Pulheimer Beiträge zur Geschichte. Was ist für die Zukunft geplant? Werden demnächst ausgewählte Texte auch im Internet zugänglich sein?

Im Internet sind bereits Texte zugänglich, die bisher anderweitig nicht veröffentlicht worden sind. Wir haben noch nicht daran gedacht, die Bücher hineinzustellen, denn wir möchten die Bücher auch verkaufen. Wir haben den Hinweis im Internet. Wichtig sind die Jahrbücher, weil darin die Aufsätze erscheinen, die nachher verarbeitet werden für Sonderveröffentlichungen. So war es mir nur möglich, die Geschichte der Abtei Brauweiler zu schreiben, weil Dutzende von Aufsätzen von mehreren Autoren zu diesem Thema in den Jahrbüchern erschienen waren, so dass ich daraus schöpfen konnte.

Die zweite Reihe ist die Reihe der Sonderveröffentlichungen, die monographischen Charakter haben, die sich ganz bestimmten Themen widmen. Es wird immer darauf geachtet, dass der Preis möglichst niedrig ist. Wir wollen nichts daran verdienen, aber zumindest die Unkosten decken. Wenn ich an das Postkartenbuch denke, das nur 21€ kostet. Das ist schon preiswert. Das leisten sich die Leute dann auch. Mittlerweile sind bei beiden Reihen etwa 140.000 Bücher erschienen. Das sind etwa 59 Titel.

Sie geben diese Bücher im Eigenverlag heraus. Streben Sie zukünftig auch die Zusammenarbeit mit einem größeren Verlag an?

„Nein, weil dann alles viel zu teuer wird, wenn auch die PR-Arbeit besser wäre. Wir haben bisher einmal mit einem Verlag kooperiert, das war der J. P. Bachem Verlag. Der Preis des Buches ist in diesem Fall jedoch für alle annehmbar geblieben.“

Es gelingt aber auch, über die Presse die Bücher bekannt zu machen. Wir möchten die Bücher so preiswert wie möglich in den Handel bringen, damit auch derjenige, der nicht so viel Geld hat, sich ein solches Buch, wenn es ihn interessiert, kaufen kann. Möglich wird dies dadurch, dass es bei uns keine Honorare für Autoren gibt. Alle arbeiten ehrenamtlich.“

Wie stellt sich die heutige archäologische Denkmalpflege aus Ihrer Perspektive dar?

„Ich muss schon aufpassen, dass ich mitbekomme, wo ausgegraben wird. Aber die Verbindung zum Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege ist so gut, dass ich sofort erfahre, wenn irgendwo eine Ausgrabung läuft. Ich habe mit Archäologen sehr gute Erfahrungen gemacht. Sie sind bisher immer gern bereit gewesen, einen Aufsatz über ihre Grabung für unser Jahrbuch zu schreiben. Geht es doch vor allem darum, ein breites Publikum anzusprechen, um bei diesem Verständnis für archäologische Grabungen zu wecken.“

Herr Schreiner, es war 1983, als Sie das Albert-Steeger-Stipendium des Landschaftsverbandes Rheinland erhielten, das Menschen ehrt, die keine Fachwissenschaftler sind, jedoch wissenschaftlich tätig sind. Wie würden Sie das Verhältnis beschreiben zwischen Ihrem Verein und Wissenschaftlern, mit denen Sie in Berührung kommen, mit denen Sie zusammenarbeiten?

„Da habe ich im Grunde genommen immer sehr positive Erfahrungen gemacht.“

Ich hatte in den 1980er Jahren enge Verbindungen zu Professor Dr. Walter Bader, der auch Ehrenmitglied bei uns wurde. Ich war oft bei ihm in Xanten. Er war für mich ein Lehrer, der mir eine Menge Dinge in Gesprächen nahe gebracht hat. Der zweite war Professor Dr. Erich Wisplinghoff, damals der Chef des Staatsarchivs.

Ähnlich gute Zusammenarbeit gab es aber auch mit anderen Historikern und Kunsthistorikern z. B. mit den Herren Dr. Knopp oder Dr. Hansmann vom Rheinischen Amt für Denkmalpflege. Wir hatten seit 1975 Kontakt und haben hier in der Stadt Pulheim die erste Denkmälerliste erarbeitet. Damals gab es noch keinen Geschichtsverein. Dr. Knopp und Dr. Hansmann haben dann die Gründung des Geschichtsvereins ebenso unterstützt, wie der Kölner Archäologe Dr. Walter Meier-Arendt, der damals noch beim RGM war und in Stommeln wohnte.

Es bestehen schon traditionsreiche gute Beziehungen zum Kölner RGM, zum Historischen Archiv der Stadt Köln bzw. zum Archiv des Erzbistums Köln und zum NRW-Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf.“

Ihre umfassenden Arbeiten zur Geschichte der Abtei Brau-

weiler, die eng mit der Gründung des Geschichtsvereins im Jahre 1977 verbunden sind, lieferten eine Fülle an Erkenntnissen. Welche Fragen zu ihrer Geschichte wurden bislang aus Ihrer Sicht nur ungenügend beantwortet?

Das sind zum Beispiel die lateinischen Quellen. Wir haben eine erste Quellenedition 1991 herausgegeben [Konrad von Brauweiler: Vita Wolfhelmi - Leben des Abtes Wolfhelm von Brauweiler, übersetzt und erläutert von Heinz-Erich Stiene = 6. Sonderveröffentlichung des Vereins für Geschichte und Heimatkunde, Pulheim 1991].

1997 erschien vom gleichen Bearbeiter eine Sonderveröffentlichung zur lateinischen Dichtung in der Benediktinerabtei Brauweiler vom 11. bis 18. Jahrhundert unter dem Titel "Carmina Brauweilerensia" (Band 18). Demnächst sollen die Acta Abbatum Brauweilerensium als Quelle publiziert werden, lateinisch-deutsch. Die so genannte Fundatio, also die Gründungsgeschichte, es ist eigentlich die Geschichte der Gründer (1024), ist von Georg Weitz in den monumenta lateinisch vorgelegt worden. Auch da ist die Überlegung, sie einmal deutsch-lateinisch zu veröffentlichen. Das würde wohl auch Heinz-Erich Stiene machen [*1947, betreut die Bibliothek der Mittellateinischen Abteilung in Köln, Mitglied der Senatskommission für die Geschichte der Universität sowie der Bibliothekskommission].“

„Leider sind von historisch nicht geschulten Personen über die Abtei Brauweiler einige moderne Legenden in die Welt gesetzt worden. So hat man die Abtei "an den Jacobsweg" gelegt, obwohl diese alte

Pilgerstraße immer mehrere Kilometer südlich der Abtei über die Trasse der alten Köln-Aachener Römerstraße verlaufen ist. Keine Quelle berichtet auch nur von einem einzigen Jacobspilger in der Abtei. Offenbar verhindert nun, wider besseres Wissen, Ehrgeiz und die Angst vor einer Blamage die Korrektur des bewussten Irrtums. Dem Text auf der Stele, die den er-

fundenen Jacobsweg belegen soll und die vor der Abtei steht, ist ausdrücklich zu entnehmen, dass "hier Pilger nicht bekannt sind". Jedenfalls ist das Beispiel "Brauweiler am Jacobsweg" ein Beleg für die künstlich erzeugte "Jacobsweg-Inflation" im Rheinland, die im Übrigen der vom Europarat im Jahre 1987 herausgegebenen Deklaration widerspricht.“

„Auch die Geschichte vom "tausendjährigen" Maulbeerbaum wird auf einer Tafel vor dem Baum völlig falsch wiedergegeben. Da wird plötzlich der Maulbeerbaum beschrieben, als käme er aus Klotten an der Mosel, was falsch ist. Wir kennen nur seine drei Legenden, von denen zwei aus der Fundatio stammen und eine weitere 1648 durch den Kölner Historiker Aegidius Gelenius erzählt wird [* 10. Juni 1595 in Köln, † August 1656 in Osnabrück, 1655 Weihbischof des Bistums Osnabrück]. Sie alle wissen nichts vom Brauweiler Weingut in Klotten an der Mosel.“

Was sind ihre nächsten Arbeitspläne?

„Ganz einfach mal wieder Aufsätze für unser Jahrbuch zu schreiben. Themen weiß ich genug. Im Übrigen muss unser Bildarchiv neu geordnet werden. Wir haben bislang weit über 2000 Bilder digitalisiert.“

Erlauben Sie mir eine letzte Frage. Sie sind verheiratet mit einer Lehrerin und haben zwei Söhne. Was war Ihnen und Ihrer Frau am wichtigsten in der Erziehung Ihrer Kinder?

„Dass wir die Kinder immer mitgenommen haben, wenn wir irgendwo hinfahren und dass wir sie an verschiedene Dinge herangeführt haben. Dass sie auch etwas anderes kennen lernten. Wenn wir Interesse an einer alten Burg hatten, haben wir sie dorthin mitgenommen. Das ging schon los, als mein ältester Sohn auf der Welt war und ich mich auf mein Staatsexamen vorbereiten musste. Mein Thema war die Glaziologie Norddeutschlands. Ich hatte in einem zweiten Studium, während ich noch Volksschullehrer war, Geschichte, Geografie und Geologie studiert. Eines der Schwerpunktthemen war das Danewerk/Dannevirke. Wir machten darum Urlaub in Schleswig-Holstein. Von unserer Ferienwohnung sind wir dann häufig zum Danewerk gefahren. Und unser kleiner Michael - ich weiß nicht genau, wie alt er da war - zwei oder drei Jahre,



Danewerk östlich des Ortes Dannewerk in Dänemark. Quelle: Wikipedia.

ärgerte sich dann schließlich, dass er mittags nicht immer schlafen konnte und schimpfte: "Scheiß Dannewerk".

„Wie gesagt, wir haben die Kinder immer mitgenommen. Beide, Michael Jahrgang 1969 und Christian Jahrgang 1975, haben heute schon ein erfreuliches Interesse an Geschichte.“

Das Gespräch führte Marcel El-Kassem am 16. Februar 2008.

Bericht über die ordentliche Jahreshauptversammlung des Vereins ARRATA e.V. am 11. März 2006

Die Jahreshauptversammlung des Vereins ARRATA e.V. fand auch in diesem Jahr im Restaurant Rossini in Boppard-Buchholz statt. Insgesamt waren 20 Vereinsmitglieder zur Versammlung erschienen. Auf der Tagesordnung der um 19.00 Uhr begonnenen Versammlung standen folgende Punkte:

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Ergänzung und Annahme der Tagesordnung
3. Jahresbericht 2005
4. Kassenbericht 2005
5. Bericht der Kassenprüfer
6. Rückfragen zu 3.-5.
7. Entlastung des Vorstandes
8. Neuwahlen
9. Planungen für 2006
10. Diskussion (Archäologische Landesfachbehörde Koblenz torpediert ARRATA - Projekte)

Nach der Eröffnung der Jahreshauptversammlung und der Begrüßung der Mitglieder durch den 1. Vorsitzenden Wolfgang Welker wurden die Tagesordnungspunkte unverändert von der Vollversammlung angenommen. Der 2. Vorsitzende Michael Hammes übernahm die Schriftführung. Anschließend wurde der Jahresbericht durch den 1. Vorsitzenden Wolfgang Welker vorgetragen.

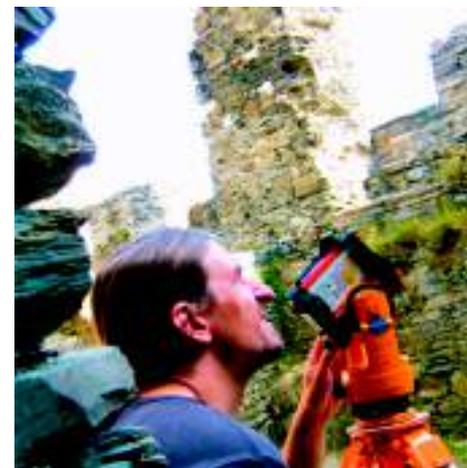
Jahresbericht 2005

In vielerlei Hinsicht war das Jahr 2005 ein erfolgreiches Jahr! Trotz oder vielleicht auch wegen aller Erfolge - Besucherrekorde, Mitgliederzuwachs und wachsendes Tätigkeitsspektrum - musste der Verein ARRATA e.V. auch negative Erfahrungen sammeln (siehe unten).

Wie in jedem Jahr nutzten die aktiven "Arrataner" zunächst die langen Wintermonate für weniger öffentlichkeitswirksame Aktionen; so z.B. für die Vorbereitung der kommenden "Erlebnistouren" mit etwa 20 Programmpunkten wie beispielsweise die zahlreichen Exkursionen, Workshops und Festveranstaltungen. Auch die Vorbereitungen der jährlich erscheinenden Zeitschrift "Abenteuer Archäologie" fielen in diese Jahreszeit, in der aber auch häufig Vermessungen von Bau- und Bodendenkmälern, die im Sommer meist zugewachsen und dadurch unzugänglich sind, durchgeführt wurden.

Vermessungsarbeiten - Tätigkeitsbereich "Forschung"

Zunächst wurde der Tätigkeitsbereich "Forschung und Vermessung" näher beleuchtet und hier alle nennenswerten Vermessungsprojekte erläutert. Nachdem im Jahr 2004 die Burgruine Waldeck im Wispertal (Welterbe Mittelrhein) abschließend unter der Leitung von Achim Schmidt





vermessen wurde, nahm sich A. Schmidt noch im Laufe des Jahres 2005 die ebenfalls unerforschte und bislang schlecht dokumentierte Burgruine Rheinberg vor, die sich gleichfalls im Gemeindegebiet der Stadt Lorch (Mittelrhein) befindet. Hier gab es zuvor ein gemeinsames Treffen mit dem Bezirksarchäologen der Landesdenkmalpflege in Hessen, um das Vorgehen der Vermessungsarbeiten zu besprechen. Die Vermessung der Ruine Rheinberg wird voraussichtlich im Jahr 2006 abgeschlossen sein. Unter der Leitung von Michael Hammes wurde noch am Ende des Jahres 2005 ein weiteres Burgenprojekt begonnen. Die bislang kaum erforschte und nur fragmentarisch vermessene Unterburg der Burgruine Waldeck im Baybachtal (Rhein-Hunsrück-Kreis) verkörpert das zweite große Vermessungsprojekt einer mittelalterlichen Burg. Im Rahmen eines Forschungscamps nahmen im Sommer fünf ARRATA - Mitglieder teil, um an einem Wochenende auf der Ruine Schmidtburg die Überreste des ursprünglichen, aufgehenden Mauerwerkes zu dokumentieren. Die Auswertung ist nahezu abgeschlossen. Schließlich wurde im Spätsommer die Alteburg im Soonwald vermessen. Hierbei handelt es sich um eine bislang unerforschte Wallanlage, die als das bemerkenswerteste archäologische Bodendenkmal im neuen Naturpark Soonwald-Nahe gelten kann. Die Ergebnisse dieser Vermessung werden durch Wolfgang Welker ausgewertet und in einer der nächsten Ausgaben der Zeitschrift "Abenteuer Archäologie" publiziert.

Tätigkeitsbereich "Denkmalpädagogik" und "Bildung"

Erlebnistouren

Ein zweiter "Eckpfeiler" der umfangreichen Vereinsarbeit ist das Jahresprogramm der "Erlebnistouren an Mittelrhein, Mosel, Hunsrück und Nahe", das im Jahr 2005 aus über 20 Programmpunkten bestand. Wie in jedem Jahr wird dieses vielfältige Programm durch den Vorsitzenden Wolfgang Welker organisiert. Das mehrfarbige Faltblatt mit dem Jahresprogramm, das sich optisch deutlich von üblichen Programmheften absetzt, wurde auch in diesem Jahr durch die Werbetechnikerin und Gründungsmitglied Alexandra Seus gestaltet.

Die Erlebnistouren begannen am 9. April 2005 mit einer Exkursion zu der aktuellen Ausgrabungsstätte des Limeswachturmes "WP 1/8" bei Rheinbrohl im Westerwald. Die Exkursion leitete der Grabungstechniker Frank Brüninghaus, der die Ausgrabung des Wachturmes für das Landesamt für Denkmalpflege, Abt. Archäologische Denkmalpflege Koblenz, zu dieser Zeit leitete. Zu besichtigen gab es vor Ort nicht nur die freigelegten Grundmauern eines römischen Wachturmes, sondern auch die im Gelände noch gut erhaltene Wall-Grabenanlage des rund 500 Kilometer langen Limes, der zwischen 80 bis 260 n. Chr. eine Grenze zu den Germanen bildete. Bereits am 16. April erfolgte die mittelalterliche Mottentour mit dem Besuch der nur noch als Bodendenkmal erhaltenen Niederungsburgen bei Horn, Bubach und Laudert. Zweifelsfrei gehören



diese drei Niederungsburgen zu den schönsten Bodendenkmälern des Hunsrücks. Die Exkursion leitete Michael Hammes, der im Rahmen der "Erlebnistouren 2005" auch die Exkursionen zu den Hunsrücker Burgruinen Rauschenburg (am 21. Mai), Dill (am 20. August) und Koppenstein (am 24. September) führte. Die spätkeltische und spätrömische Höhensiedlung des Burgberges bei Mastershausen war das Ziel einer Exkursion am 23. April, die durch Bärbel Hammes geleitet wurde. Sie leitete ebenfalls die Wanderungen zur vorgeschichtlichen Höhensiedlung Dommelsberg (28. Mai) und zum Merkurtempel im Stadtwald Koblenz (6. August), die beide ebenfalls in Kooperation mit der Waldökostation des Umweltamtes Koblenz veranstaltet wurden. Ebenso fand unter der Leitung von Bärbel Hammes eine Wanderung zur keltischen Höhensiedlung Druidenstein bei Burgen an der Mosel (2. Juli) statt. Unter der Leitung von Wolfgang Welker gab es Führungen zu den "villae rusticae" im Binger Wald (am 4. Juni) und auf dem Remstecken im Stadtwald Koblenz (16. Juli), sowie eine Exkursion zur spätrömischen Höhenbefestigung auf dem Hinterberg im Konderbachtal (22. Oktober). Eine Vermessung der Höhensiedlung auf dem Hinterberg erfolgte bereits im Jahr 2002 durch den Verein ARRATA e.V. Am 11. Juni wurde ebenfalls in Kooperation mit der Waldökostation Remstecken unter der Leitung von Marco Schaffranski und Wolfgang Welker der Familien-Steinzeitworkshop "Am Anfang war das Feuer" durchgeführt. Achim Schmidt leitete eine Führung zur Burgruine Waldeck im Wispertal bei Lorch, die unter seiner Leitung durch ARRATA e.V. vermessen wurde. Am 4. September fand unter der Regie von Klaus Brager und Wolfgang Welker eine archäologische Tour unter dem Motto "13000 Jahre Boppard" statt. Neben dem Archäologiepark ging die Tour u. a. auch zu der Fundstätte des 13000 Jahre alten Lagerplatzes, den die beiden Exkursionsleiter im Dezember 2001 entdeckt hatten.

Eine geführte Wanderung durch "4000 Jahre Besiedlungsgeschichte im Binger Wald" fand am 8. Oktober unter der Leitung von Paul Nicolay statt (Förderverein "villa rustica - Binger Wald").

Zum Jahresprogramm gehörten in diesem Jahr wieder die Hunsrücker Archäologie-Tage sowie ein mittelalterlicher Aktionstag für Familien im Rahmen der Feierlichkeiten "700 Jahre Stadtrechte Kastellaun".



Hunsrücker Archäologie Tage

Unter dem Motto "Mitten drin statt nur dabei" fanden vom 6. bis zum 8. Mai 2005 die achten Hunsrücker Archäologie-Tage statt. Den durchwachsenen Witterungsverhältnissen zum Trotz fanden sich immerhin rund 100 archäologiebegeisterte Camper und rund 150 Tagesgäste bzw. Kurzbesucher ein und verbrachten ein abwechslungsreiches Wochenende auf der Ruine Schmidtburg. Die Besucher kamen aus "halb" Deutschland, überwiegend jedoch aus dem Niederrhein- und Rhein-Main-Gebiet sowie natürlich aus dem Großraum Hunsrück -vereinzelt sogar aus dem benachbarten Ausland. Am Freitagabend gab es nach Einbruch der Dunkelheit wie gewohnt "Lagerfeuerromantik" im und außerhalb des Tipis sowie ein Überraschungsprogramm. Dieses Mal fand unter dem lodernen Licht der brennenden Fackeln eine abenteuerliche Zeitreise durch das alte Gemäuer der Schmidtburg statt. Nach dem zwischenzeitlichen Höhepunkt eines nachgestellten "Hexenprozesses", endete die spektakuläre Zeitreise mit einem Überfall des Räuberhauptmannes Schinderhannes, der Freigetränke für alle Besucher, egal ob Jung oder Alt, von den Veranstaltern "ergaunerte". Am darauffolgenden Samstag fand wie gewohnt das Hauptaktionsprogramm statt. Zu den zahlreichen Vorführungen und Mitmachaktionen gehörte wieder die Schinderhannes-Schatzsuche für die Kinder. Unter der Regie von Alexandra Seus gelang es den rund 25 Kindern, nach einer kleinen Schnitzeljagd, den Schatz des Schinderhannes zu entdecken. Die



Truhe war prallvoll gefüllt mit Süßigkeiten. Eine außergewöhnliche Exkursion zu dem Freilichtmuseum der benachbarten Keltensiedlung "Altburg" leitete Bärbel Hammes. Ihr Bruder Michael führte am späteren Nachmittag fachkundig über die Ruine Schmidburg. Die Biologin und "Kräuterhexe" Dr. Elizabeth Pinto entführte eine Gruppe ins Grüne, um über verschiedene nützliche Kräuter am Wegesrand aufzuklären. Anschließend wurde im Rahmen eines Workshops Kräuterquark hergestellt. Die meisten weiteren Programmpunkte fanden jedoch wie gewohnt auf dem kleinen Festplatz auf der Ruine Schmidburg statt. Dr. Holger Hirt sowie Michael Hammes betreuten einen Mittelalter-Stand, an dem man die Kettenhemdenherstellung ausprobieren durfte. Eine steinzeitliche Wildschweinerlegung mit Klingen aus Feuerstein fand unter der Betreuung des Archäologen Marcel El-Kassem statt. Weitere Mitmachprogramme sowie Vorführungen waren das vorgeschichtliche Feuermachen (unter der Anleitung von Marco Schaffranski), ein jungsteinzeitlicher Töpferofen (Achim Schmidt), das vorgeschichtliche Bronzegießen (Gruppe "Werkburg" um Michael Ibsen aus Darmstadt), die steinzeitliche Höhlenmalerei (Manuel Kickenberg) und vor allem die steinzeitlichen Kochgruben, die von der Prähistorikerin Sylvie Bergmann vorgeführt wurden. Das Projekt des steinzeitlichen Kochens harmonisierte wunderbar mit den "Kräuter- und Fleischzulieferern" der Projekte Kräuterworkshop und steinzeitliche Wildschweinerlegung. Vollkommen neu im diesjährigen Programm war

die "Filzerei". Filzfee und Archäologin Ulrike Büttner (www.filzfee.de) lud als Mitmachaktion viele Erwachsene und auch Kinder zum Filzen ein. Zudem konnten sich einige Teilnehmer im Schlagen von steinzeitlichen Feuersteingeräten üben (Wolfgang Welker) oder einen Nachbau der ersten "Newcomenschen" Dampfmaschine in Aktion bewundern, die von Martin Spickermann rekonstruiert und betrieben wurde. Schließlich darf nicht der ARRATA - Infostand vergessen werden, an dem die Tagesgäste nicht nur mit Informationen, sondern auch mit Getränken versorgt wurden. Maria Prager, Jo Kemmer, Alexandra und Nicole Seus und viele andere haben "den Laden aufopferungsvoll geschmissen". Insgesamt ermöglichten weit über 25 Aktive (darunter auch wieder viele weitausgereiste aus Hamburg, Köln, Darmstadt und anderen Teilen Deutschlands) dieses einmalige Archäologiefestival. Allen sei an dieser Stelle noch einmal gedankt für ihr ehrenamtliches Engagement.

Tag des offenen Denkmals

Teilnahme auf der Burgruine Balduinseck und im Frankweiler Wald

Seit einiger Zeit nimmt ARRATA e.V. beim Tag des offenen Denkmals mit jährlich wechselnden Veranstaltungsorten und Denkmälern teil; in diesem Jahr vor allem auf der Burgruine Balduinseck (Gemeinde Buch im Rhein-Hunsrück-Kreis). Neben stündlichen Führungen gab es einen Info- und einen Mittelalter-Stand. Die befreundete Gruppe "Klingenturm" beteiligte sich wiederum mit einigen Schwert- und Schaukämpfen. Insgesamt kamen trotz des Dauerregens über 250 Personen, die sich über die Geschichte und den Erhaltungszustand der Burgruine informierten. Zeitgleich beteiligte sich ARRATA auch beim Tag des offenen Denkmals im unweit entfernten Frankweiler Wald, der von der Bürgerinitiative "bei-us.net" in Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein Beltheim und ARRATA veranstaltet wurde. Bei diesem verregneten aber trotzdem erfolgreichen Tag konnten insgesamt immerhin über fünf Rundwanderungen, Fahrten mit dem Pferdefuhrwerk, zahlreiche Infostände und zudem Kaffee und Kuchen angeboten werden. Hier bot ARRATA einen von mehreren Infoständen und übernahm zwei Führungen zu den Bodendenkmälern im Frankweiler Wald. Die Inhalte der

Schautafeln, die für den an diesem Tag initiierten Wanderweg aufgestellt wurden und die Inhalte des kleinen Wanderführers (siehe unten), kamen aus der Feder von ARRATA. Das Layout und der Druck kam von der Agentur etcetera aus Kastellaun.

"700 Jahre Stadtrechte - Feier" auf der Burg Kastellaun

Ein weiterer Höhepunkt im laufendem Jahr war sicherlich die 700 Jahr-Feier am 10. Juli auf der Burg Kastellaun. Am Erfolg dieser Veranstaltung hatte ARRATA mit zahlreichen Programmpunkten und organisatorischen Aufgaben einen sehr großen Anteil. In Zusammenarbeit mit der Grundschule Kastellaun wurde so beispielsweise bereits einige Wochen im Vorfeld der Feierlichkeiten eine Schatzsuche (im Rahmen einer Schnitzeljagd) für Kinder vorbereitet, die während der Feierlichkeiten durch das geschichtliche Kastellaun geführt wurden. Während der 700 Jahr-Feier schlug ARRATA ein kleines Mittelalter-Lager auf -die Themen Feuermachen, Kettenhemdenherstellung, Töpferei und ein Infostand wurden an diesem Tag angeboten. Die befreundete Hunsrücker Gruppe "Klingensturm" führte regelmäßig Schauswertkämpfe in historischen Gewandungen vor und zog zahlreiche Besucher in ihren Bann. Die meisten Mitglieder von ARRATA trugen an diesem Tag ebenfalls authentische Gewänder und ließen so das Mittelalter wieder aufleben. Sicherlich der absolute Höhepunkt des mittelalterlichen Ausfluges bildeten die zahlreichen Ritterturniere, die eigens als Mitmachaktion für Kinder konzipiert wurden. Weit über hundert Kinder waren "Hauptdarsteller" und konnten sich an diesem Tag einmal selbst im Ringstechen und weiteren attraktiven Ritterspielen probieren. Noch über die mittelalterlichen Programme hinaus organisierte der Verein ARRATA auch die Verköstigung von rund 2000 Besuchern, die den Weg zur Burg fanden. So konnten neben einem umfangreichen Getränkeangebot auch knapp über ein halbes Dutzend verschiedener Menüs zu familienfreundlichen Preisen angeboten werden. Insgesamt wirkten knapp 30 Vereinsmitglieder an diesem Fest mit, die maßgeblich für ein sehr gelungenes Fest auf der Burg verantwortlich waren.

ARRATA auf Anfrage

Viele Aktivitäten fanden auch im Jahr 2005 spontan und auf Anfrage statt - soweit es die im allgemeinen begrenzte Freizeit zuließ; darunter auch einige Begehungen, bei denen es v.a. um die Begutachtung archäologischer Bodendenkmäler ging. So gab es u.a. Begehungen auf der rechten Rheinseite bei Kamp-Bornhofen und mehrere Begehungen im Frankweiler Wald für die Bürgerinitiative "beius.net", die sich erfolgreich gegen einen geplanten "Mega-Skipark" und ebenfalls für den Erhalt der Bodendenkmäler in diesem Walddistrikt einsetzte. Hier erbrachten über ein halbes Dutzend Begehungen, zum Teil mit kundigen Heimatforschern, zahlreiche Erkenntnisse zu vor- und frühgeschichtlichen Fundplätzen, die im Rahmen von mehreren öffentlichen Exkursionen und wie oben erwähnt einer Beteiligung beim Tag des offenen Denkmals den interessierten Besuchern mitgeteilt bzw. gezeigt wurden. Zur ersten Exkursion durch den Frankweiler Wald im Juli kamen dabei bereits über 150 Besucher.



Weitere museumspädagogische Sonderveranstaltungen durch den Archäologieverein ARRATA, bei denen vor allem Kinder im Mittelpunkt standen, fanden beispielsweise durch Wolfgang Welker für den Kindergarten Buchholz ("Wie machte der Steinzeitmensch Feuer?"), durch Dr. Holger Hirt für den Kindergarten Asterstein ("Wie kleidete man sich im Mittelalter?") und durch Marco Schaffranski und Wolfgang Welker für die Rudi-Rotbein-Grup-

pe des Naturschutzbundes auf der Waldökostation Remstecken (Steinzeitworkshop "Am Anfang war das Feuer") statt. Eine weitere ARRATA-Attraktion war ein astronomisch-geschichtlicher Vortrag mit Lichtbildern zum "Perseidenstrom" am 12. August durch Martin Spickermann im Rahmen einer Sternschnuppenwanderung, die von dem Arbeitskreis "Alternativen zum Skipark Frankweiler Wald" an diesem sternschnuppenreichen Tag organisiert worden war.

Besucherrekord

Insgesamt erreichte ARRATA bei den Erlebnistouren und bei den weiteren Exkursionen und Workshops auf Anfrage über 1230 Personen (davon über 200 Kinder), darunter auch viele Kulturtouristen und Kinder. Außerdem konnten bei der 700 Jahr-Feier auf der Burg Kastellaun weit über 2000 Menschen, darunter ebenfalls viele Kinder, erreicht werden. Zweifelsohne wird dieser "Besucherrekord" mit weit über 3200 Teilnehmern vorerst den Scheitelpunkt der Besucherstatistik bei ARRATA darstellen, denn in den nächsten Jahren möchte man sich weiterhin vor allem den kleineren Festivitäten - wie den "H.A.T." widmen.

Sommerfest

Verdientermaßen dient das jährliche Sommerfest, das am 27. August stattfand, vor allem dem Feiern und der Geselligkeit -ausnahmsweise ohne pädagogische oder bodendenkmalpflegerische Ambitionen. Veranstaltet wurde das Sommerfest auf der Grillhütte in Emmelshausen-Liesenfeld. Insgesamt fanden sich ca. 25 Mitglieder ein.



Projekte

Aufbau des Geschichtsportals auf der Unterburg Kastellaun

Wie im Heft Nr. 7 der "Abenteuer Archäologie" bereits erwähnt, wurde der Fördermittelantrag, den der Verein ARRATA e.V. unter der Leitung von Wolfgang Welker erarbeitete, am 13. Mai 2004 zunächst abgelehnt. Die offizielle Begründung war der "museal" ausgerichtete Charakter des Geschichtsportals und dessen Verbindung mit Elementen eines Informationszentrums, das vielmehr einer kulturtouristischen Ausrichtung zugute kommen würde. Mit dieser Einschätzung hatte das Ministerium natürlich nicht ganz unrecht, da genau diese Verbindung des Museums mit einer kulturtouristischen Ausrichtung das finanzielle Überleben des Geschichtsportals (in Verbindung mit einem Gastronomiebetrieb) doch sichern sollte.

Der offensichtliche Hauptgrund der Ablehnung lag jedoch nicht in sachlich objektiven Gründen, sondern in einer negativen und unsachlichen Stellungnahme der Archäologischen Denkmalpflege, Amt Koblenz, gegenüber dem Verein ARRATA, seinem Vorsitzenden und generell gegenüber einem archäologisch ausgerichteten Museum. Diese gezielte Torpedierung der Archäologischen Denkmalpflege gegen den Verein ARRATA, die bei anderen ARRATA - Projekten in den Jahren 2004 und 2005 ihre Fortsetzung fand, ist allerdings Gegenstand des Punktes 10 der Jahreshauptversammlung (siehe unten).

Der Fördermittelantrag wurde Ende 2004 neu gestellt. Mit den Herren Stadtbürgermeister F. Frey und H. Suchardt (Geschäftsführer Regionalrat Wirtschaft) wurde vereinbart, dass offiziell Dr. F. Schellack, der ohnehin in den Diensten der Stadt Kastellaun stand, das Antragsverfahren begleiten und seinen "guten Namen" zur Verfügung stellen solle, zumal er auch einen guten Draht zur archäologischen Fachbehörde in Koblenz besaß.

An den vertraglichen Inhalten, die zwischen der Stadt Kastellaun und dem Verein ARRATA im Dezember 2003 getroffen wurden, änderte sich gemäß der Absprachen jedoch nichts: ARRATA sollte nach Bewilligung der Fördermittel mit der Feinkonzeption und dem Aufbau des Geschichtsportals beginnen (vgl. Heft Nr. 7, 2005).

Leider hat der Verein ARRATA im Laufe des Jahres 2005 keine weiteren Informationen zu dem gemeinsamen Projekt "Geschichtsportal Unterburg Kastellaun" erhalten, so dass ARRATA um ein gemeinsames Gespräch mit dem Stadtbürgermeister bat. Dazu kam es Ende August 2005 - mit den Herren D. Schneider (Büroleiter) und Bürgermeister F. Frey. Die ARRATA - Vorsitzenden W. Welker und M. Hammes bekundeten ihre Enttäuschung über die ausbleibenden Informationen- immerhin verging zwischen den Jahren 2002 bis 2004 kaum eine Woche, in der man nicht über das gemeinsame Projekt beratschlagte. Der Zuschussantrag sollte zu diesem Zeitpunkt laut der Stadt Kastellaun aber gestellt worden sein. An den alten Absprachen habe sich aber - so F. Frey - nach wie vor nichts geändert.

Bis zu dem Termin der Jahreshauptversammlung am 11 März 2006 hatte sich leider nichts Weiteres ereignet. (Bem.: Sehr wohl hatte sich inoffiziell und ein paar Wochen später einiges offenbart: Entgegen der vertraglichen Vereinbarungen beauftragte die Stadt Kastellaun, vertreten durch F. Frey, nun ganz offiziell Dr. F. Schellack mit der Feinkonzeption des Geschichtsportals und beglückwünschte ihn unehrlicher Weise für das Konzept, das von ARRATA in den Vorjahren erstellt wurde (siehe auch Vereinsmitteilungen 2006).

Über 8000 ehrenamtliche Arbeitsstunden im Jahr 2005

Erwähnenswert ist neben den vielen "populären" Veranstaltungsprogrammen, die für die breite Öffentlichkeit angeboten werden, natürlich auch die "archäologiefremde" Arbeit hinter der sogenannten ARRATA - Bühne, ohne dass hier einzelne Tätigkeiten (Verwaltung, Marketing, Organisation) hervorgehoben werden sollen. Das gesamte Arbeitsvolumen im Jahr 2005 kann mit rund 8000 ehrenamtlichen Arbeitsstunden angegeben werden.

Mitgliederentwicklung

Die Entwicklung der Mitglieder bleibt weiterhin positiv. Im Laufe des Jahres 2005 stieg die Anzahl der Mitglieder von 114 am Anfang des Jahres auf insgesamt 126 am Ende des Jahres an. 14 Neumitgliedern stehen zwei Mitgliederverluste gegenüber. Darunter befindet sich ein Sterbefall. Im Sommer 2005 verstarb das Mitglied Erich Pörsch aus Beltheim. Der aktuelle Stand der Mitglieder beträgt 132 (Stand 15. März 2006).

Der Kassenbericht wurde vom Kassenwart vorgelesen.

Kassenbericht

Nachdem das Vereinsvermögen (Portokasse und Bankguthaben) am Ende des Vorjahres 2004 insgesamt 600,91 € betrug, konnte im Laufe des Jahres ein Überschuss von 2.496,31 € verzeichnet werden. Das Vereinsvermögen betrug am Ende des Jahres 2005 3.097,22 €.

Als größte Einnahmequelle sind natürlich die "Erlebnistouren" zu erwähnen. Die Gesamteinnahmen im Bereich "Zweckbetrieb" belaufen sich auf 6.631,61 €. Im "ideellen Bereich" sind vor allem die Einnahmen durch Mitgliedsbeiträge von 1516,00 € zu erwähnen. Spenden waren mit 120,00 € wieder sehr gering.

Den Gesamteinnahmen von 8.267,61 € standen in diesem Jahr Gesamtausgaben von 5.771,30 € entgegen. Die Ausgaben setzten sich mit 314,37 € für Versicherungen, 109,11 € für Kontoführungsgebühren und mit 5.347,82 € im "Zweckbetrieb" zusammen. Neben dem in der Regel sehr hohen Materialeinsatz für die Festveranstaltungen (Archäologie-Tage und 700-Jahr-Feier in Kastellaun), sind vor allem die gestiegenen Verwaltungskosten von insgesamt über 1.226,32 € der Geschäftsstelle zu erwähnen -obwohl ein Teil der Kosten nach wie vor privat getragen wird. Im Anschluß der Vorstellung des Kassenberichtes hat Ralf Becker den Mitgliedern Einblick in die Gesamtaufstellung der Einnahmen - Überschuß - Rechnung gewährt.

Bericht der Kassenprüfer

Anschließend erfolgte der Bericht der Kassenprüfer, der durch das Mitglied Jesko Spickermann vorgelesen wurde. Er erläuterte kurz die Prüfung, die er zusammen mit seinem Bruder Martin durchgeführt hat und bestätigte anschließend die Richtigkeit der Kasse bzw. des Kassenberichtes.

Rückfragen zu 3. - 5.

Die einzige Rückfrage wurde von Frau N. Seus (Mitgliederverwaltung) an den Kassenwart und an den 1. Vorsitzenden gestellt, ob denn nach ihren letzten Anschreiben alle Mitglieder, die nicht am Lastschriftverfahren teilnehmen, bezahlt hätten. Der erste Vorsitzende bestätigte, dass zwei Mitgliedsbeiträge noch nicht überwiesen wurden.

Entlastung des Vorstandes und des Kassenwartes

Daraufhin wurde von Wolfgang Welker die Entlastung des Vorstandes und des Kassenwartes (einschl. Prüfer) beantragt, die dann einstimmig von den Mitgliedern entlastet wurden. Danach wurde wie in jedem Jahr neu gewählt.

Neuwahlen

Die Neuwahlen erbrachten, nachdem der Kassenwart Ralf Becker sich nicht zur Wiederwahl zur Verfügung stellte, folgendes (jeweils einstimmiges) Ergebnis:

1. Vorsitzender: Wolfgang Welker, Norath
 2. Vorsitzender: Michael Hammes, Emmelhäusen
 3. Vorsitzender: Marco Schaffranski, Basselscheid
- Kassenwart: Jörn Schmitz, Udenhausen
1. Kassenprüfer: Jesko Spickermann, Laudert
 2. Kassenprüfer: Dr. Holger Hirt, Beulich

Als Neuwahlen sind Jörn Schmitz (Kassenwart) für Ralf Becker und Dr. Holger Hirt (2. Kassenprüfer) für Martin Spickermann gewählt worden.

Planungen für 2006

Die Planungen für das Jahr 2006 laufen bereits wieder auf Hochtouren. Neben der Ausrichtung der 9. Archäologie-Tage (H.A.T) wird 2006 auch wieder am Tag des offenen Denkmals, der bundesweit am zweiten September-Sonntag ausgerichtet wird, teilgenommen; dieses Mal auf der Burgruine Dill im Hunsrück. Natürlich kommt auch der weitere Programmkalender der "Erlebnistouren" nicht zu kurz, denn an weiteren 14 Terminen sollen Exkursionen, Wanderungen, Workshops oder Führungen stattfinden. Ebenso sind auch wieder zahlreiche Vermessungen auf Burgen oder Bodendenkmälern (s.o.) geplant. Zudem möchte der Verein ARRATA auch in Sachen Vereinsgelände weiterhin am Ball bleiben. Nachdem das Projekt "Archäologischer Garten" (Experimentierfeld und außerschulischer Lernort) im Vorgelände des Burgberges Mastershausen im Jahr 2004 aufgrund der Interventionen

der Archäologischen Denkmalpflege aufgegeben werden musste ("Abenteuer Archäologie" berichtete in Heft Nr. 7. Zu den Gründen der Aufgabe: siehe unten).

Probleme mit der Archäologischen Fachbehörde Koblenz

Als letzter Punkt während der Jahreshauptversammlung wurden die vielfältigen Probleme angesprochen, wodurch die gemeinnützige Arbeit des Archäologievereins ARRATA e.V. durch die Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz behindert bzw. torpediert wurde.

Es handelt sich um folgende Sachverhalte (Auswahl):

1. Torpedierung des Förderantrages für das Geschichtsportal Unterburg Kastellaun

Im Rahmen einer Stellungnahme der Archäologischen Denkmalpflege, die durch das Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur (MWWFK) eingeholt wurde, argumentierte die Landesfachbehörde unsachlich und diskriminierend.

Herr A. Neugebauer (MWWFK) teilte in einem Schreiben vom 13. Mai 2004 dem Regionalrat Wirtschaft folgendes mit:

"Die von mir (Bem. der Red.: Anton Neugebauer, MWWFK) um Stellungnahme gebetenen Ämter der Archäologischen Denkmalpflege in Mainz und Koblenz äußerten große Bedenken, dass der Verein ARRATA..., der offensichtlich bewusst keine Kontakte zur staatlichen Archäologischen Denkmalpflege unterhalte, ein solches Museum tragen könne. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Archäologische Denkmalpflege Koblenz mit dem Museum in Simmern zusammenarbeite, ein weiteres (archäologisches) Museum neben dem bestehenden mache wenig Sinn."

Die Stellungnahme durch die Archäologische Fachbehörde, das ARRATA "offensichtlich bewusst keinen Kontakt zur staatlichen Archäologischen Denkmalpflege unterhalte" ist nicht nur unsachlich, sondern zudem eine bewusste Falschaussage. Das vom ARRATA-Vorsitzenden Wolfgang Welker im Herbst 2003 erbetene Gespräch mit der Staatlichen Denkmalpflege zum Zwecke einer sinnvollen Zusammenarbeit fand erst im Januar 2004 statt. Dr.

Wegner. Leiter dieser Behörde, bedankte sich für die zahlreichen Fundmeldungen und Forschungsprojekte der ehrenamtlichen ARRATA-Mitglieder. Diese setzen sich seit der Vereinsgründung im Jahre 2000 für den Erhalt von Denkmälern und gegen die Plünderung durch Raubgräber ein.

Umso unverständlicher ist die offensichtlich negative Einstellung des Koblenzer Denkmalamtes gegenüber ARRATA. An dieser Stelle kann nur vermutet werden, dass die Existenz eines (offensichtlich erfolgreich arbeitenden) Archäologie-Vereins neben der "Gesellschaft für die Archäologie an Mittelrhein und Mosel e.V.", dem Archäologie-Verein des Denkmalamtes, als "Konkurrenz" (?) nicht erwünscht ist.

Das Argument, dass "ein weiteres (archäologisches) Museum neben dem bestehenden keinen Sinn mache", bezeugt eine umfassende Unkenntnis der Archäologischen Fachbehörde über das Museum und seine archäologische Sammlung. Das Museum in Simmern schloss unter der Leitung von Dr. F. Schellack in den 90iger Jahre seine archäologische Abteilung (!), die sich zudem auch nur auf den Altkreis Simmern (!) konzentrierte. Das geplante Geschichtsportale auf der Unterburg Kastellaun sollte jedoch auch das Mittelrhein-, Mosel- und Soonwaldgebiet mit einschließen. Der angeblich nicht existierende Bedarf eines regionalen Geschichtsportals war also nur ein weiterer Vorwand, um das Projekt unter der Leitung von ARRATA zu kippen.

2. Torpedierung des Projekts "Archäologischer Erlebnispfad Höhenbefestigung Burgberg Mastershausen"

Am 04. Februar 2004 teilt die Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz, durch den Leiter Herrn Dr. Wegner der Unteren Denkmalschutzbehörde mit, dass sie das Projekt unter Beteiligung von ARRATA e.V. ablehnt.

Schockierend ist zunächst der Umstand, dass Herr Dr. Wegner unsachlich und falsch gegenüber dem Verein ARRATA e.V. argumentierte und somit eine Rufschädigung unseres Vereins bewirkte.

So schreibt Dr. H.H. Wegner: "Die Projektbeschreibung insbesondere zum "archäologischen Erlebnispfad Höhenbefestigung" lässt an einer fachgerechten Durchführung der Maßnahmen im

Rahmen von Leaderplus erhebliche Zweifel aufkommen: wer ist ARRATA, eine Firma, eine Privatperson (Wolfgang Welker M.A.) oder ein Verein?"

Spätestens im Rahmen des gemeinsamen Gesprächs am 14. Januar 2004, also rund drei Wochen vor seinem Schreiben an die Untere Denkmalschutzbehörde, konnte H.H. Wegner sich ein umfassendes Bild von unserem Verein machen. Dr. Wegner kennt den Vorsitzenden von ARRATA, Wolfgang Welker, als Archäologen mit abgeschlossenen Studium M.A. seit 1995. Über das Projekt in Mastershausen, das ARRATA entwickelte, wurde am 14. Januar 2004 bei der Behörde ebenfalls gesprochen! Man wird sich also fragen müssen, welche tatsächlichen Beweggründe Dr. Wegner zu diesem ablehnenden Vorgehen geführt haben.

Das Angebot des Denkmal-Amtes (siehe nächsten Absatz) an die Verbandsgemeinde Kastellaun, das Projekt Mastershausen (dessen Ideengeber Dr. Wegner zuvor für fachlich unqualifiziert aburteilte) selbst "kurzfristig und fachlich einwandfrei" zu realisieren, darf man wohl als moralisch höchst zweifelhaft bezeichnen!

Nach einer klaren Ablehnung des Projektes schreibt Dr. H.H. Wegner weiter:

"Für das Anliegen der Verbandsgemeinde Kastellaun im Rahmen von Leaderplus sich zu engagieren und entsprechende Erschließungen und Investitionen für die Aktivierung des Tourismus voranzutreiben, haben wir großes Verständnis. Bereits mit vielen Gemeinden in unserem Arbeitsgebiet haben wir im Zusammenhang mit Leaderplus und anderen Erschließungsmaßnahmen von Archäologie und Tourismus erfolgreich zusammen gearbeitet. Wir stellen daher anheim, der Verbandsgemeinde Kastellaun zu raten, sich direkt mit uns als zuständige Fachbehörde in Verbindung zu setzen, damit das von der Gemeinde vorgesehene Leaderplus - Programm auch kurzfristig fachlich einwandfrei realisiert werden kann."

3. "Verbot" des Archäologischen Wanderführers "Archäologie bei us" durch Dr. H.H. Wegner, Archäologische Denkmalpflege

Zu dem Tag des offenen Denkmals im September 2005 brachte die Bürgerinitiative "bei-us.net" in Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein Belt-

heim und dem Verein ARRATA e.V. einen kleinen archäologischen Wanderführer für den Frankweiler Wald heraus. Inhalt waren die archäologischen Bodendenkmäler, die im Rahmen eines schönen Rundweges vorgestellt wurden. Hintergrund der gemeinsamen Initiative war die Tatsache, dass im Frankweiler Wald ein Mega-Skipark (geplantes Volumen 160 Millionen Euro), gegen den sich aber ein großer Bürgerprotest bildete, geplant war. Im Rahmen dieser Planungen für einen Skipark, der mit einem 80 Meter hohen Betonturm ausgestattet werden sollte, waren zahlreiche Bodendenkmäler gefährdet; darunter ein römerzeitliches und vorgeschichtliches Gräberfeld sowie ein römischer Gutshof. Daneben waren es noch zahlreiche weitere Grabhügel, Altstraßen und sonstige Denkmäler. Nachdem sich die Archäologische Denkmalpflege lange nicht rührte, entschloss man sich selbst für den Erhalt der Bodendenkmäler einzutreten. Unter anderem aus dieser Idee ist der Wanderführer entstanden.

Unglücklicherweise soll dabei das Abbildungsrecht eines Koblenzer Künstlers verletzt worden sein. Dieses Bild zeichnete der Künstler im Jahr 2003 für den Verein ARRATA, der dieses Bild in der "Abenteuer Archäologie", Heft Nr. 5 veröffentlichte. In einem Schreiben vom 15.09.2005 an die Bürgerinitiative "bei-us.net" verlangte die Person einen Schadensersatz über 200 €. Zu diesem Zeitpunkt wusste der Verein ARRATA leider nichts von dieser ungewöhnlichen Forderung. Am 12. Oktober 2005 teilte Dr. H.H. Wegner der Bürgerinitiative mit, dass die Archäologische Denkmalpflege die Abbildungsrechte erworben habe und für jedes neu gedruckte Exemplar des Wanderführers die Verwertungsrechte bei der Archäologischen Denkmalpflege eingeholt werden müssten, was faktisch sowohl bei der Bürgerinitiative wie auch bei dem Verein ARRATA als "Verbot" aufgefasst wurde.

Herr Dr. H.H. Wegner schrieb am 12. Oktober 2005 (an die Bürgerinitiative "bei-us.net"):

"Die Forderung von Herrn ... wegen der Urheberrechte seiner von ihnen verwendeten Zeichnungen in dem Prospekt ist berechtigt...wollen wir Ihnen entgegenkommen und haben die berechtigte Forderung von Herrn... übernommen. Die Bildrechte liegen nun bei uns...Wir weisen jedoch nachdrücklich darauf hin, dass bei jeder weiteren Verwertung die Rechte neu erworben werden müssen..."

Im Ergebnis sorgte H.H. Wegners Brief zu einer Einschüchterung bei allen Aktiven und so zu einem sofortigen Bruch bei allen ehrenamtlichen Bemühungen für die archäologischen Denkmäler im Frankweiler Wald - schade!

4. Weitere Probleme im Umgang mit Fundmeldungen durch ARRATA e.V.

An dieser Stelle sei nur kurz erwähnt, dass seit 1999 zahlreiche Fundmeldungen von gefährdeten Bodendenkmälern an die Landesfachbehörde nicht berücksichtigt wurden oder mit unerwarteten Problemen verbunden waren. Über die bodendenkmalpflegerischen Aktivitäten wurde bereits an anderen Stellen (siehe unter "Fundmeldungen" der Vereinsmitteilungen) berichtet.

Zur Diskussion während der Jahreshauptversammlung:

Nach ausführlichen Gesprächen in den Vorwochen hatte sich der Vereinsvorstand dafür entschieden, die Problematik im Umgang mit der Archäologischen Denkmalpflege im Rahmen der Vollversammlung zu diskutieren.

Nachdem der erste Vorsitzende die oben erwähnten Sachverhalte kurz skizzierte und noch einmal betonte, dass ARRATA in den vergangenen Jahren (seit der Gründung des Vereins) vergeblich mehrere Versuche startete, mit der Archäologischen Landesdenkmalpflege laufend ins Gespräch zu kommen, um eine ständige Zusammenarbeit zu erreichen (wie oben bereits dargestellt, führte das Gespräch vom 14. Januar 2004 nicht zu der von unserem Verein gewünschten Zusammenarbeit), führte dieser Tagesordnungspunkt dann auch zu einer lebhaften und kontroversen Diskussion.

Zum Abschluss waren sich die anwesenden Mitglieder einig, dass der Vorstand im Interesse der Vereinsziele auch weiterhin Gespräche mit der Landesfachbehörde suchen sollte.

Die Versammlung endete spät abends. Der Vorstand dankte allen für die Teilnahme. Dank an Aktive für ihren ehrenamtlichen Einsatz.

Vorstand ARRATA e.V.

Bericht über die ordentliche Jahreshauptversammlung des Vereins ARRATA e.V. am 13. April 2007

Die Jahreshauptversammlung fand in diesem Jahr erstmals im Hotel Taccone in Boppard-Buchholz (Rhein-Hunsrück-Kreis) statt. Die Tagesordnungspunkte waren die Eröffnung und Begrüßung (1. Punkt), die Festlegung des Schriftleiters bzw. der -leiterin (2.), die Jahresberichte durch die Vorsitzenden W. Welker und M. Hammes (3.), der Kassenbericht durch J. Schmitz (4.) und der Bericht der Kassenprüfer (5.), die Entlastung des Vorstandes einschl. Kassenwart (6.), die Neuwahlen (7.) sowie Sonstiges (8.).

Nach der Eröffnung und Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Wolfgang Welker erfolgte zunächst die Wahl der Schriftführerin mit Frau Nicole Seus. In dem von Wolfgang Welker vorgetragenen Jahresbericht wurden die wesentlichen Vereinsaktivitäten und Ereignisse aus dem Jahr 2006 vorgetragen.

Jahresbericht 2006

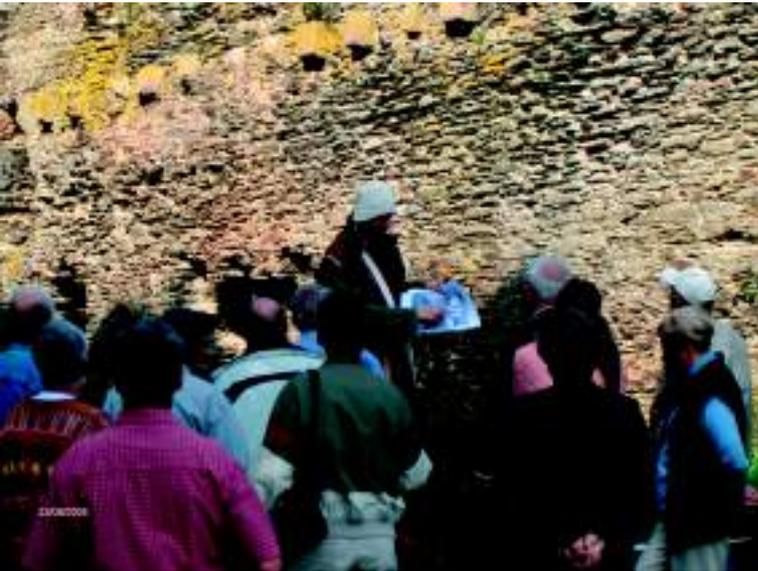
Jahresprogramm 2006: "Archäologie erleben! Erlebnistouren an Mittelrhein, Mosel, Nahe und Hunsrück"

Im Rahmen des Jahresprogramms von 2006 fanden insgesamt 17 planmäßige Veranstaltungen statt, darunter auch wieder zahlreiche neue Programmpunkte. Eröffnet wurde das Programm am 08. April 2006 mit der Wanderung unter dem Thema "3000 Jahre Stadtwald Koblenz!". Hier führten Bärbel Hammes und Wolfgang Welker zu verschiedenen vorgeschichtlichen und römischerzeitlichen Denkmälern des Stadtwaldes. Daneben fanden im Jahr 2006 die Führung über die "villa rustica" im Binger Wald (Wolfgang Welker), die Wanderung "4000 Jahre Besiedlungsgeschichte Binger Wald" (Paul Nicolay, Förderverein "villa rustica - Binger Wald"), sowie die Führung zur Ruine Rauschenburg (Michael

Hammes) statt. Außerdem gab es auch wieder Exkursionen, die zum festen Bestandteil des Jahresprogramms gehören und jährlich stattfinden. So fanden im Jahr 2006 die Exkursion zu der keltischen Höhenbefestigung auf dem Druidenstein bei Burgen an der Mosel (geleitet durch Bärbel Hammes), die "Mottentour" (Michael Hammes), die Führung durch das römische Boppard (Klaus Brager) und die Führung über den Burgberg Mastershäuser (Wolfgang Welker) statt. Natürlich begeisterten auch im Jahr 2006 wieder die Hunsrücker Archäologie-Tage viele Besucher!

Neu im Jahresprogramm war zum einen die Führung zu dem von Wolfgang Welker entdeckten Vulkan in Mermuth. Die Führung zum Vulkan leitete die Hunsrücker Geologin Karin Ochel-Spies. Immerhin fanden sich zu dieser Exkursion über 80 Besucher ein, weswegen der Verein versucht, die Tour nun regelmäßig anzubieten. Neu im Programm war auch eine Führung auf die Alte Burg im Soonwald. Die Alte Burg war bislang Gegenstand zahlreicher Spekulationen und offensichtlicher Fehldeutungen. Erst im Jahr 2005 konnte ARRATA die Wallanlage vermessen und die Geheimnisse um dieses wohl bedeutendste archäologische Denkmal im Naturpark Soonwald etwas lüften. ARRATA führte auch erstmals zu einer römerzeitlichen Siedlungsstelle sowie zu einem Grabgarten im Beulicher Wald.

Unter der Leitung von Michael Hammes und Achim Schmidt erfolgte im Herbst erstmals eine Führung in den Stadtwald Kirchberg zu den zahlreichen vorgeschichtlichen und römischerzeitlichen Hügelgräbern, die in der Nähe des Dorfes Hecken liegen. Schließlich gehörte auch eine Führung unter der Leitung von Achim Schmidt zu der von ARRATA vermessenen Burgruine Rheinberg (Gem. Lorch im Welterbe Mittelrheintal) zu den neuen Programmpunkten.



Tag des offenen Denkmals auf der Burgruine Dill

Ebenfalls ein Novum für den Verein war die mit der Ortsgemeinde Dill gemeinsame Ausrichtung des Tages des offenen Denkmals auf der Burgruine Dill am 10. September 2006. An diesem Tag konnten über 400 interessierte Besucher gezählt werden, die größtenteils im Rahmen von über einem halben Dutzend Führungen, unter der Leitung von Michael Hammes, über die Burg gelotst wurden. Daneben gab es noch einen Stand, an dem man sich über das Mittelalter informieren konnte. Dr. Holger Hirt bot zudem den vielen Kindern die einzigartige Möglichkeit, sich wie ein Ritter zu gewandern. Die Ortsgemeinde kümmerte sich um die Verköstigung der zahlreichen Besucher.

Die 9ten Hunsrücker Archäologie-Tage

Die H.A.T. fanden im Jahr 2006 bereits zum neunten Mal statt, worüber sich alle Beteiligten besonders freuten. Auch in diesem Jahr fanden bereits während der Woche einige Mitglieder und Aktive, die eine weitere Anreise hatten, den Weg zur Ruine Schmidtburg und halfen mit bei den umfangreichen Vorbereitungen mit, ehe es am Freitag, 18. Mai, losging. Wie gewohnt gehörte der Freitag den Eröffnungsfeierlichkeiten, einem gemütlichen Beisammensein am Lagerfeuer sowie einem kleinen Überraschungsprogramm. Das Hauptprogramm

der Archäologie-Tage findet immer samstags statt und startete auch im Jahr 2006 morgens mit einer Kräuterexkursion, die Dr. Elizabeth Pinto leitete. Zum jährlichen "Pflichtprogramm", das sich kein Besucher mehr wegdenken möchte, gehörte auch dieses Mal die Schinderhannes-Schatzsuche (A. Seus) für Kinder, der Mittelalter-Infostand (Dr. Holger Hirt und Michael Hammes), die Führung über die Ruine Schmidtburg (Michael Hammes) und zur Keltensiedlung Altburg bei Bundenbach (Bärbel Hammes), das Feuermachen nach vorgeschichtlichen Techniken (Marco Schafffranski), das steinzeitliche Kochen (Sylvie Bergmann), die Höhlenmalerei (Manuel Kickenberg) und das Bronze gießen (Gruppe Werkburg um Michael Ibsen aus Darmstadt). Die Wildschweinerlegung mit Feuersteingeräten wurde in diesem Jahr ausnahmsweise - und sehr erfolgreich - durch Jo Kemmer geleitet. Auch die Leitung des Projektes des "vorgeschichtlichen Töpferofens" musste in diesem Jahr durch Hajo Höhler-Brockmann vertreten werden, was aber hervorragend gelang. Das Feuersteinschlagen (Wolfgang Welker) wurde, wenn auch nur für eine Stunde, wieder angeboten. Nach einem Jahr Pause war auch wieder Franziska Koch aus Berlin ange-reist, um das Mitmachprogramm "Flechten" anzubieten. Insgesamt zum zweiten Mal war die vom Niederrhein kommende "Filzfee" Ulrike Büttner dabei, um mit interessierten Besuchern zusammen zu filzen. Neu im Programm war das Nadelbinden, das Bärbel Hammes als Mitmachaktion angeboten hatte. Ebenso neu im Programm und auch erst relativ spontan angekündigt, wurde das Projekt "Tauschieren" von Philipp Meckel, Hildesheim,



angeboten, der zum ersten Mal aktiv an den Archäologie-Tagen teilnahm. Abends wurde wieder das traditionelle Bogen- und Speerschleuderschießen auf der großen Wiese der im Hahnenbachtal gegenüber liegenden Keltensiedlung Altburg angeboten. Um die Durchführung kümmerte sich Martin Spickermann. Schließlich sind noch die Helfer und Helferinnen im Infostand - allen voran die Geschwister Maria, Alexandra und Nicole Seus - zu erwähnen sowie zahlreiche weitere Helfer und Helferinnen, die beim Auf- und Abbau mitgeholfen haben.

Sonstige Programme auf Anfrage

Im Rahmen der 950 Jahr-Feier des Dorfes Mastershausen (Rhein-Hunsrück-Kreis) nahm der Verein ARRATA mit einem Mittelalterstand teil. Neben einem Info-Stand und einem großen Zelt und verschiedenen Themen, bot der Verein ARRATA mit einigen mittelalterlich Gewandeten auch Armbrustschießen an. Das Interesse war, bedingt durch das eher schlechte Wetter (u.a. mit einem heftigen Gewitter) eher enttäuschend. Eine weitere Tour veranstaltete der Verein ARRATA auf Anfrage zum Burgberg bei Mastershausen, wohin rund 30 Interessierte geleitet wurden.

Insgesamt erreichte der Verein ARRATA im Rahmen seines Jahresprogramms über 1100 interessierte Besucher, von denen allein rund 400 Besucher zum Tag des offenen Denkmals auf die Burgruine Dill und über 250 Besucher zu den H.A.T. kamen.

Vermessungen im Jahr 2006 (vorge- tragen von Michael Hammes)

In einem Extra-Teil des Jahresberichtes erläuterte der zweite Vorsitzende Michael Hammes die verschiedenen Vermessungsprojekte, die der Verein ARRATA im Jahr 2006 durchführte. Zum einen wurde auf Anfrage des Vereins des "Freundeskreises der Burg Sponheim e.V.", mit denen eine gegenseitige Mitgliedschaft besteht, die Burg Sponheim (Nahe) unter der Leitung von A. Schmidt und M. Hammes vermessen. Die Publikation der Ergebnisse steht allerdings noch aus. Ebenso fanden Vermessungen der mittelalterlichen Belagerungsstätte "Auf dem Scharren" sowie der Burg Kobern (Kreis Mayen-Koblenz) statt. Auch hier stehen Publikationen der Vermessungsergebnisse noch aus. Geplant

sind zudem für das Jahr 2007 ein Forschungscamp auf der Ruine Schmidburg (Hahnenbachtal) und eventuell noch im selben Jahr Vermessungen auf der Burgruine Dill sowie der Ruine Rauschenburg (beide Rhein-Hunsrück-Kreis)



Mitgliederentwicklung 2006

Während des Jahres 2006 stieg die Mitgliederzahl von 126 auf 139 Mitglieder. Der aktuelle Stand zum Zeitpunkt der Jahreshauptversammlung: 146 Mitglieder.

Geschichtsportal Unterburg Kastellaun: Stadt Kastellaun begeht Vertragsbruch und leugnet jahrelange Vorarbeiten von ARRATA!

Erst durch einen Pressebericht vom 25. März 2006 erfährt der Verein ARRATA "offiziell", dass die Stadt Kastellaun entgegen den vertraglichen Vereinbarungen aus dem Jahr 2003, den Aufbau des Geschichtsportals an Dr. F. Schellack und nicht an ARRATA vergibt. Und das obwohl der Verein ARRATA über einen Zeitraum von vier Jahren sehr viel Arbeit investierte! Zur übergroßen Enttäuschung musste man dem Pressebericht zudem entnehmen, dass das von Dr. F. Schellack vorgestellte Grobkonzept alle wesentlichen Ideen und Bestandteile der ARRATA-Konzeption enthält, die man der Stadt Kastellaun und Dr. F. Schellack im Vertrauen aufgrund der gemeinsamen Absprachen im Jahr 2004 überreichte.



Daraufhin forderte der Verein ARRATA im Mai 2006 von der Stadt Kastellaun einen Schadensersatz. Letzte Versuche einer "gütlichen" Einigung zwischen dem ARRATA-Vorstand und dem Stadtbürgermeister F. Frey - auch unter Anwesenheit von H. Suchhardt (Regionalrat Wirtschaft) u.a. am 19. Juni 2006 im Rathaus der Stadt Kastellaun endeten leider in einer "paradoxen" und dreisten Veranstaltung des Stadtbürgermeisters F. Frey. Konsequenterweise übergab der Verein ARRATA daraufhin die Unterlagen einer Anwaltskanzlei. Die Rechtsschutzversicherung hat nach eingehender Prüfung die Übernahme zugesichert.

Ein Rückblick: Wie bereits in den Heften Nr. 5, 6 und 7 der "Abenteuer Archäologie" erläutert wurde, initiierte und erarbeitete der Verein ARRATA, unter der Leitung von Wolfgang Welker (in Zusammenarbeit mit Michael Hammes und vielen weiteren Vereinsmitgliedern), am Ende des Jahres 2002 ein umfangreiches Konzept für ein Museum und Geschichtsportale auf der Unterburg in Kastellaun. Dem vorausgegangen war bereits ein früheres Konzept von Marcel El-Kassem und Wolfgang Welker für einen "Archäologischen Wander- und Reiseführer für den Hunsrück" aus dem Jahr 2001, das die Vernetzung von Archäologischen Sehenswürdigkeiten zum Ziel hatte und insofern mit dem zukünftigen Geschichtsportale in einem engen inhaltlichen Zusammenhang stand. Bereits dieses Konzept wollte die Stadt Kastellaun finanziell unterstützen und über Leader+ fördern lassen. Was also im Frühjahr 2003 noch als "Archäologieportal und

Heimatmuseum" mit einem kleinen Museumscafé geplant war und vom Stadtrat gefeiert und bewilligt wurde, entwickelte ARRATA ab Juli 2003 schnell zu der Idee eines regionalen Geschichtsportals mit überregionaler Ausstrahlung, nachdem eine Förderung von leader+ - Mitteln durch H. Suchhardt (Regionalrat Wirtschaft) in Aussicht gestellt wurde. Vor diesem Hintergrund waren sich alle Beteiligten auch sicher, in Verbindung mit einem gastronomischen Betrieb mehrere Arbeitsplätze schaffen zu können. Daher liefen seit dieser Zeit Gespräche über einen Mietvertrag für die (auch gastronomischen) Räumlichkeiten. In enger Absprache mit Hagen Suchhardt (Regionalrat Wirtschaft) - und beauftragt durch die Stadt Kastellaun, vertreten durch Fritz Frey (Stadtbürgermeister Stadt Kastellaun) - erarbeitete der Verein ARRATA ein erweitertes Konzept für ein Geschichtsportale auf der Unterburg. Nachdem das Grobkonzept allen Beteiligten zusagte, wurde ARRATA zur Realisierung des Fördermittelantrags beauftragt, Kostenvoranschläge für die einzelnen Gewerke und Dienstleistungen einzuholen und einen tragfähigen Investitionsplan zu erstellen. In diesem Rahmen fanden zudem intensive Planungen und Gespräche mit weiteren Vereinsmitgliedern und Fachleuten (Betriebswirte, Prähistoriker, Innenarchitekten sowie Fachleute aus dem Bereich Softwareentwicklung) statt, die das Projekt mit ihrem "know how" unterstützten. Im November stimmte dann der LAG-Rat (für die Fördermittel leader+) positiv über das Projekt ab. Im Dezember 2003 wurde der bislang nur mündlich



abgeschlossene Vertrag zwischen der Stadt Kastellaun und dem Verein ARRATA dann schriftlich fixiert, obwohl F. Frey im Rahmen dieser "Zeremonie" lange zögerte und von vorherigen Zusagen an den Verein ARRATA plötzlich Abstand nahm. Vielleicht hätte man bereits zu diesem Zeitpunkt gegenüber dem Stadtbürgermeister F. Frey misstrauisch werden können? Heute fragen wir uns, ob F. Frey bereits an dieser Stelle beabsichtigte, den Verein ARRATA auszunutzen und zu hintergehen, da der Stadtbürgermeister F. Frey sich bereits zu diesem Zeitpunkt die Dienste des Dr. F. Schellack zu sichern suchte! Schließlich wurde noch im Dezember 2003 der Förderantrag bei der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion eingereicht.

Die Rolle der Archäologischen Denkmalpflege, Amt Koblenz, beim Aufbau des Geschichtsportals

Wie bereits in früheren Vereinsmitteilungen erläutert, entschloss man sich, das Museum in Kastellaun in enger Kooperation mit dem Landesamt für Bodendenkmalpflege, Koblenz, aufzubauen. Hierzu gab es, auf Initiative des 1. Vorsitzenden von ARRATA, am 14. Januar 2004 ein gemeinsames Treffen mit den Herren Dr. Wegner, Dr. von Berg und Dr. Jost von der Landesdenkmalpflege. Der Verein ARRATA bemühte sich bereits Jahre zuvor, u. a. vor dem Hintergrund seiner spektakulären Entdeckungen des 13000 Jahre alten Lagerplatzes in Boppard und der Entdeckung der 2800 Jahre alten Begräbnisstätte in Oberwesel-Dellhofen, um ein gemeinsames Gespräch zum Zwecke einer Zusammenarbeit beider Institutionen; jedoch immer vergeblich. Im Mittelpunkt des Gesprächs ging es von Seiten des Vereins ARRATA vor allem um eine Zusammenarbeit zwischen beiden Institutionen und man war zunächst zuversichtlich, was nun eine Unterstützung der Arbeit von ARRATA durch die Landesdenkmalpflege betraf.

Wie wir heute aber wissen, lag die Ursache der Ablehnung des Förderantrags für das "Archäologische Landschaftsmuseum Hunsrück" auf der Unterburg Kastellaun durch das Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur weniger in sachlich objektiven Erwägungen, sondern in einer gezielten Torpedierung des Projektes durch die Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz (siehe Bericht zur Jahreshauptversammlung im Jahr 2006).



Als Folge des zunächst negativen Bescheids des Förderantrags wurde ARRATA, in enger Absprache mit H. Suchhardt (Regionalrat Wirtschaft), durch die Stadt Kastellaun beauftragt, das Konzept umzuschreiben. Aus dem Geschichtsportal mit "musealen" Charakter, sollte nun ein rein touristisch ausgerichtetes Informationszentrum werden.

Zeitgleich legte H. Suchhardt (Regionalrat Wirtschaft) dem Verein ARRATA nahe, eine Präsentationsmappe mit entsprechenden Referenzen und Qualifikationen der Mitarbeiter anzufertigen. Zugegeben: Die zahlreichen Referenzen öffentlicher Institutionen, die aus der mehrjährigen Kulturarbeit im Bereich der Museumspädagogik, vor allem in der Arbeit mit Kindern, herrührten und die vielen einzigartigen archäologischen Entdeckungen, die durch diverse Berichte der Tageszeitungen bezeugt sind sowie im allgemeinen die große "Kompetenzdichte" der Mitarbeiter bei ARRATA, die viele Fachdisziplinen von der Geschichte, Archäologie, Geographie, Geologie über Pädagogik bis hin zur Betriebswirtschaft abdeckt, erweckte bei allen Beteiligten eine große Zuversicht, die negative Stellungnahme der Archäologischen Landesdenkmalpflege zu neutralisieren.

Schließlich wurde auch das neue Konzept durch das Ministerium abgelehnt. Die Ursache lag erneut in einer negativen Stellungnahme durch die Archäologische Denkmalpflege.

Krisengespräch mit Regionalrat Wirtschaft und Wolfgang Rumpf (Staatssekretär a.D.)

Am 29. September 2004 wurde Bärbel Hammes (zu dieser Zeit 2. Vorsitzende von ARRATA e.V.) sowie der 1. Vorsitzende Wolfgang Welker von dem Regionalrat Wirtschaft eingeladen, um die "Torpedierungen" des Archäologischen Landesamtes Koblenz und dessen Behinderung des Zuschussantrages zu besprechen. Die anwesenden Herren Lazlo Gilányi (Vorsitzender Regionalrat Wirtschaft), Hagen Suchardt (Geschäftsführer Regionalrat Wirtschaft) und Wolfgang Rumpf, Riesweiler (Staatssekretär a.D. - inzwischen leider verstorben) waren an den Hintergründen der Missgunst des Landesamtes Koblenz gegenüber ARRATA interessiert und hofften auf Aufklärung, um die Probleme beheben zu helfen.

Unter anderem erläuterte ARRATA bei diesem Gespräch seine Vereinsarbeiten auf dem Sektor der Bodendenkmalpflege und erwähnte die wachsenden Schwierigkeiten bei Fundmeldungen gefährdeter Bodendenkmäler an die Fachbehörde. Zwar ist es deutlich geworden, dass die Landesdenkmalpflege mit den Fundmeldungen verständlicherweise - aufgrund des Personalmangels - überlastet ist, aber die abneigende Haltung gegenüber ARRATA sei damit objektiv zunächst nicht nach zu vollziehen (Aber zweifelsohne wird mit jeder Fundmeldung die überforderte Denkmalpflegeorganisation offen gelegt).

"Offizielle" Vorgehensweise wird verändert, ansonsten bleibt alles beim Alten

Da schließlich alle Versuche, unter der offiziellen konzeptionellen Leitung von ARRATA, die Fördermittel einzuholen, aufgrund der anhaltenden

Probleme mit der Denkmalpflege, scheiterten, wurde eine neue Vorgehensweise zwischen H. Suchardt (Regionalrat Wirtschaft), F. Frey (Stadtbürgermeister Stadt Kastellaun) und den Herren W. Welker und M. Hammes (ARRATA e.V.) vereinbart. Um das Projekt nicht weiter zu gefährden, sollte ARRATA aus der Schusslinie der Archäologischen Denkmalpflege geholt werden und die "offizielle" Beantragung sollte temporär Dr. F. Schellack übernehmen, der seit einiger Zeit ohnehin in den Diensten der Stadt Kastellaun stand (!). Er sollte lediglich seinen Namen hergeben. Nach Bewilligung der Fördermittel, so waren die verbindlichen Zusicherungen, sollte unter der konzeptionellen Leitung von ARRATA das Geschichtsportal aufgebaut werden. Mit diesem Vorgehen war ARRATA insofern auch einverstanden, weil man mit Dr. F. Schellack bis dahin keine negativen Erfahrungen gemacht hatte. Zudem befürchtete man in der Person Dr. F. Schellack und dem Hunsrückmuseum in Simmern auch keine Konkurrenz, da Dr. F. Schellack nach Schließung der archäologischen Abteilung im Hunsrückmuseum im allgemeinen weder als Freund noch als Kenner der Hunsrücker Archäologie galt. Am 18. Oktober kam es zwischen M. Hammes und Wolfgang Welker von ARRATA und Herrn Dr. F. Schellack zu einem gemeinsamen Treffen, um die beschriebene Vorgehensweise zu besprechen, mit der Dr. F. Schellack einverstanden war.

Diebstahl geistigen Eigentums ist schwer nachweisbar

Daraufhin wurde ein letztes Mal das Konzept durch ARRATA e.V. überarbeitet und schließlich am 25. Oktober 2004 im guten Glauben und im Vertrauen an Dr. F. Schellack weitergereicht. Selbst nach einem Geschichtsvortrag auf der Unterburg Kastellaun am 24. Februar 2005 beteuerte Dr. F. Schellack gegenüber M. Hammes, dass "ARRATA das Museum bald aufbauen kann" und das Antragsverfahren läuft - was wohl bereits zu diesem Zeitpunkt eine Lüge war. Erst nach einer schriftlichen Anfrage an die Stadt Kastellaun, kam es Ende August 2005 zu einem gemeinsamen Gespräch mit den Herren D. Schneider (Büroleiter) und Bürgermeister F. Frey. Die ARRATA - Vorsitzenden W. Welker und M. Hammes bekundeten ihre Enttäuschung über die ausbleibende Zusammenarbeit. Der Zuschussantrag sei laut der Stadt Kastellaun aber gestellt wor-



den. An den alten Absprachen habe sich - so F. Frey - nichts geändert. Im September 2005 erhält der Verein ARRATA jedoch den informellen Tipp, dass sich die Stadt Kastellaun und Dr. F. Schellack nicht an die Absprachen halten wollen. Tatsächlich muss der Verein ARRATA am 25. März 2006 aus einem Bericht der Rhein-Zeitung erfahren, dass angeblich Dr. F. Schellack das Konzept erstellt habe und dieser nun mit der weiteren Feinkonzeption durch die Stadt Kastellaun beauftragt wurde. Mit keinem Wort war darin zu lesen, dass der Verein ARRATA dieses Projekt im Jahr 2002 (maßgeblich) initiierte und nach mehreren Jahren Arbeit zu einer konzeptionellen Reife brachte, wie sie sich im heute aufgebauten Geschichtsportal wiederfindet!

Der Archäologieverein ARRATA hat den Sachverhalt des Vertragsbruchs der Stadt Kastellaun an eine Anwaltskanzlei übergeben und hofft auf nachträgliche Gerechtigkeit, auch wenn die Enttäuschung über den Vertrauensmissbrauch kaum wieder gut zu machen ist. Allerdings gibt es nur schwerlich Möglichkeiten gegen den offensichtlichen Diebstahl geistigen Eigentums gerichtlich vorzugehen.

Kassenbericht

Der Kassenbericht wurde durch den Kassenvwart Jörn Schmitz vorgetragen. Der Anfangsbestand (31.12.2005) betrug 2.866,72 € auf dem Konto und 230,50 € als Barbestand (Portokasse) - zusammen: 3097,22 €. Der Endbestand betrug 3.546,69€ (davon 75,25 in bar).

Der Überschuss für das Geschäftsjahr 2006 betrug damit 449,47 €. Der Gewinn der H.A.T. war im 2006 nur sehr gering ausgefallen, wodurch neben den Mitgliedsbeiträgen (1722,00 €) vor allem durch die Einnahmen der Exkursionen die meisten Kosten, für den Druck des Folders (518,52€), Verwaltung (969,23€), Versicherungen (320,62€), Sommerfest (100,00€) gedeckt wurden. Die Einnahmen - Überschussrechnung konnte im Anschluss an den Bericht jeder Teilnehmer einsehen.

Danach erfolgte der Bericht der Kassenprüfer, deren Prüfung eine vorbildliche Einnahmen - Überschussrechnung durch den Kassenvwart bescheinigte und keine Fehler feststellte. Schließlich übernahm Jesko Spickerman die Wahlleitung und beantragte nach Beendigung der Berichte eine Ent-

lastung des Vorstandes einschließlich des Kassenvwarts. Die Entlastungen des Kassenvwarts sowie des Vorstandes wurden einstimmig festgestellt. Daraufhin kam es zu den jährlichen Neuwahlen. Als Kassenvwart wurde Jörn Schmitz einstimmig wiedergewählt. Die Kassenprüfer Jesko Spickerman und Dr. Holger Hirt wurden ebenso einstimmig gewählt. Dann kam es zu den Wahlen des Vorstandes. Einstimmig wurde der 3. Vorsitzende Marco Schafffranski wiedergewählt. Bei nur einer Enthaltung wurde der 2. Vorsitzende Michael Hammes ebenso wiedergewählt. Wolfgang Welker wurde einstimmig als 1. Vorsitzender in seinem Amt bestätigt.

Sonstiges

Unter dem Thema Sonstiges wurden verschiedene Themen angesprochen, die zum Teil zukünftige Planungen betreffen. So plant man, das nächste Sommerfest 2007 in der Rauschermühle (Ehrbachklamm) zu veranstalten. Daneben ist der Verein weiterhin auf der Suche nach einem geeigneten Vereinsgelände, nachdem im Jahr 2006 der Kontakt mit der Ortsgemeinde Mastershausen (trotz diverser Bemühungen) abgebrochen ist. Auch plant der Verein weiterhin eine Exkursion zu dem von ARRATA entdeckten Vulkan in Mermuth, obwohl es hier noch Schwierigkeiten mit der Ortsgemeinde aus dem Weg zu räumen gilt: Der Jagdpächter soll den zunehmenden "Massentourismus" zum Vulkan moniert haben. Fraglich ist schließlich, ob ARRATA im Jahr 2007 am Tag des offenen Denkmals teilnimmt. Am Wochenende des 27./28. April wird bei dem 1. Vorsitzenden ein Vortreffen für die Planungen der Hunsrücker Archäologie-Tage stattfinden. In diesem Rahmen wird auch darüber diskutiert werden, ob für die Mitwirkenden der Archäologie-Tage auf der Schmidburg einheitliche T-Shirts gedruckt werden sollen. Nach diesem Tagesordnungspunkt endete die Jahreshauptversammlung. Der Vorstand bedankte sich bei allen Teilnehmern und den aktiven Mitgliedern für ihr ehrenamtliches Engagement!

Vorstand ARRATA e.V.

Archäologische Fundmeldungen

der Jahre 2005 und 2006

Zum Umgang mit Entdeckungen von gefährdeten Bodendenkmälern und Einzelfunden im nördlichen Rheinland-Pfalz (Bezirk Koblenz)

von Wolfgang Welker

Archäologische Zeugnisse können uns fast überall begegnen: In einer Baugrube, beim Spaziergehen am Wegesrand auf dem Acker, bei der Gartenarbeit, in Baumwurfstellern im Wald oder auf Lesesteinhaufen am Waldesrand. Doch viele Finder fragen sich, was man mit den archäologischen Entdeckungen machen soll.

Akut gefährdete Bodendenkmäler in Baugruben

Eine besondere Behandlung benötigen vor allem akut bedrohte Bodendenkmäler, beispielsweise archäologische Zeugnisse, die in Baugruben zum Vorschein kommen und durch Bauarbeiten gefährdet sind. In diesen Fällen sollte der Entdecker unverzüglich eine Meldung an die Generaldirektion Kulturelles Erbe, Direktion Archäologie (GDKE) geben, denn grundsätzlich ist ausschließlich die Landesfachbehörde berechtigt, Ausgrabungen durchzuführen. Für den Mittelrhein- und Moselraum ist die Direktion in Koblenz zuständig.

Leider ist es die allgemeine Erfahrung des Archäologievereins ARRATA und ebenso vieler Heimatforscher, dass Fundmeldungen gefährdeter Bodendenkmäler an die GDKE Koblenz häufig erfolglos bleiben und nur selten zu Notgrabungen führen, obwohl die Landesfachbehörde sicherlich stets um eine Rettung bemüht ist. Das bedeutet, dass die Bodendenkmäler undokumentiert zerstört werden. Im Jahr 2006 wurden beispielsweise mittelalterliche Gruben in Beulich (Rhein-Hunsrück-Kreis) und im Frühjahr 2008 römische Befunde in Oberwesel (Mittelrhein) auf diese Weise bei Bauarbeiten zerstört. Weitere Beispiele könnten hier angeführt werden.

Die Grundproblematik besteht darin, dass während des Baugenehmigungsverfahrens zur Erschließung neuer Baugebiete zwar eine Stellungnahme durch die Archäologische Fachbehörde eingeholt werden muss, aber die Fachbehörde grundsätzlich keine präventive archäologische Untersuchungen (Prospektionen) durchführt. Nur wenn im Vorfeld der Baugenehmigung archäologische Funde bekannt geworden sind, kann es dann durch eine Stellungnahme zu einem Schutz des Bodendenkmals oder zu einer rechtzeitigen Notgrabung kommen. Andernfalls wird erwartet, dass der Beginn der Erdbewegungen der archäologischen Fachbehörde rechtzeitig angezeigt wird, um die Baugrube nach archäologischen Zeugnissen abzusuchen. Oft ist es also nur der Zufall, wenn archäologische Funde erkannt und gemeldet werden. Aus Sorge vor Bauverzögerungen, kommt es allerdings wohl nur in Ausnahmefällen wirklich zu Fundmeldungen. Die Bautätigkeiten benötigen eine kontinuierliche "1:1 - Betreuung", um ggf. archäologische Siedlungsschichten rechtzeitig zu entdecken. Eine kontinuierliche Betreuung kann die Landesfachbehörde bei nur rund fünf Grabungstechnikern sowie vielleicht einigen Hilfskräften, denen wohl täglich einige hundert Baugruben bzw. Erdbewegungen im nördlichen Rheinland-Pfalz gegenüberstehen, aber wohl kaum leisten. In der Praxis ist diese Vorgehensweise - im Sinne des Denkmalschutzes - also kaum Erfolg versprechend. So muss es schließlich nicht verwundern, dass tagtäglich dutzende archäologische Bodendenkmäler weggebaggert werden und nur gelegentlich aufmerksame Heimatforscher in Baugruben angeschnittene Fundstellen entdecken.

In anderen Bundesländern (u.a. in Nordrhein-Westfalen) sind diese Probleme nicht vorhanden, da Baugebiete bereits lange im Vorfeld und ohne eine Zeitverzögerung zu verursauchen archäologisch untersucht werden. Das "Verursacherprinzip" bietet zudem eine wirtschaftliche Grundlage gefährdeter Bodendenkmäler auszugraben.

Einzelfunde

Die von ARRATA e.V. entdeckten archäologischen Zeugnisse (Einzelfunde) werden gemäß den Denkmalflegesetzen (§17) speziell der Fachbehörde, der unteren Denkmalschutzbehörde oder der Gemeindeverwaltung gemeldet. Grundsätzlich empfiehlt ARRATA immer eine Meldung von Einzelfunden oder von Bodendenkmälern zunächst an die Gemeinde- oder Stadtverwaltung, da hier alle das Bodendenkmal betreffende, zukünftige Entscheidungen (z.B. Bebauungspläne) getroffen werden. Schließlich leitet die Gemeinde jede Fundmeldung gemäß §17 (DSchPflG) an die zuständige Fachbehörde weiter.

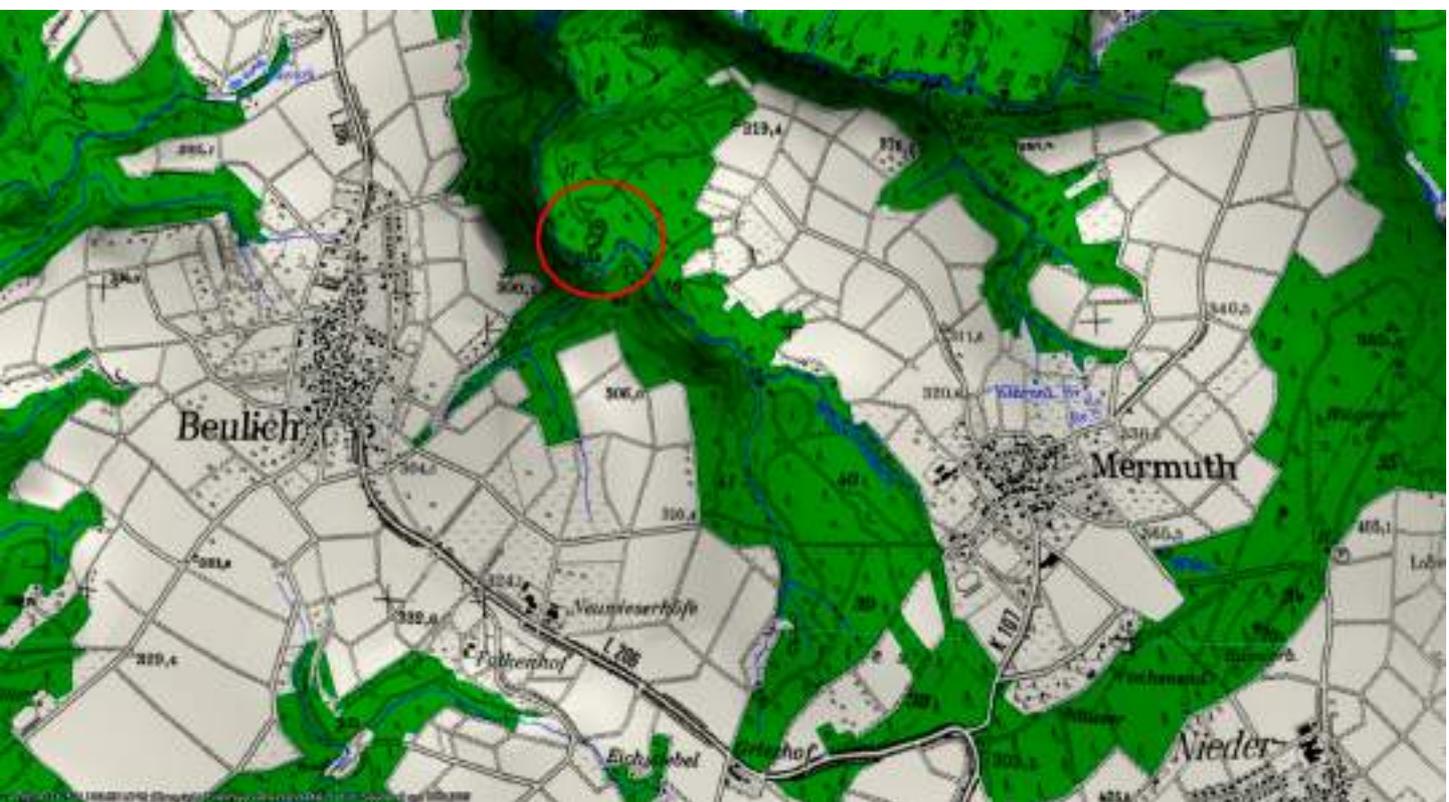
Gelegentlich werden auch von Nichtmitgliedern Neuentdeckungen von Bodendenkmälern oder von Einzelfunden vertrauensvoll dem Verein ARRATA e.V. gemeldet. In diesen Fällen gibt der Verein ARRATA kompetenten Rat und versucht ggf. die Neufunde zu dokumentieren. Eine Meldung von Funden an die Fachbehörde erfolgt dann nur auf Wunsch der jeweiligen Finder und mündigen Bürger.

Mermuth (Rhein-Hunsrück-Kreis)
(TK 1:25000, Blatt 5810 Dommershausen, ca. Höhe 315,3 m ü NN.)

Zur Entdeckung eines Vulkanschlots im Vorderhunsrück - Fluch oder Segen einer Ortsgemeinde?

von Wolfgang Welker

Im Frühjahr 2005 konnte Wolfgang Welker bei einem Spaziergang im Mermuther Wald, nordwestlich von der Gemeinde Mermuth (Verbandsgemeinde Emmelshausen), eine für den Hunsrück bislang einzigartige Entdeckung machen. In einem alten Steinbruch konnte mit einer Gesamthöhe von rund 8,0 Metern ein aufgeschlossener Vulkanschlot entdeckt werden. Der Steinbruch wie auch das gesamte Umfeld ist flächenhaft bedeckt mit dem für den Hunsrück untypischen Basalt. Eine gemeinsame Begehung mit der Hunsrücker Vulkanologin Karin Ochel-Spies bestätigte die ursprüngliche Vermutung, dass es sich mit dieser Entdeckung um den ersten Hunsrücker Vulkan handelt - also eine echte kleine Sensation!



Lageplan des Vulkans (Kreis), der von Wolfgang Welker im Jahr 2005 in einem alten Steinbruch bei Mermuth (Kreis Rhein-Hunsrück) entdeckt wurde. Abb. aus: LVermGeo und LKVK, Rheinland-Pfalz und Saarland 3D, 2002, leicht verändert durch ARRATA e.V.

Gemeinsam wurde auch eine unweit entfernte Kiesgrube begangen, in der die Schotter der "Urmosel" aufgeschlossen sind. Seit 2006 findet jährlich eine ARRATA-Exkursion zu den Naturdenkmälern statt. Die Begeisterung und das Interesse an dem Vulkan ist bei der Bevölkerung außerordentlich groß, weswegen eine jährliche Führung durch den Verein ARRATA geplant ist. Dieses Besucheraufkommen soll dem Jagdpächter jedoch nicht gefallen, mit der Folge, dass die Ortsgemeinde zukünftige Vulkanwanderungen untersagen wollte. Mittlerweile entdeckten aber auch einige weiterführende Schulen für sich im Steinbruch das Potential eines außerschulischen Lernortes. In diesem Rahmen kam es in der Vergangenheit zu einigen Busfahrten, die vom Jagdpächter wohl irrtümlich als Aufkommen eines Massentourismus gedeutet worden sind. Schade! Welche großartigen Perspektiven liefert dieser Steinbruch doch für Bildung und Kultur! Ausführliche Informationen und Ergebnisse der geologischen Untersuchung befinden sich in diesem Heft.

Frankweiler Wald (Rhein-Hunsrück-Kreis)
(TK 1:25 000, Blatt 5811 Kestert)

Auf den Spuren der Kelten und Römer im Frankweiler Wald oder: Wie aus einem Mega-Skipark ein Archäologischer Wanderführer wurde

von **Wolfgang Welker**

Im Sommer 2005 veröffentlichte die Rhein-Hunsrück-Zeitung die großwahnwitzige Idee einer lokal ansässigen Projektentwicklungsfirma, die das Ziel verfolgte, im Frankweiler Wald (VG Kastellaun, Rhein-Hunsrück-Kreis) für ein Volumen von rund 160 Millionen Euro einen Mega-Skipark aufzubauen. Inmitten der Hunsrücker Hochfläche (und -ebene) sollte ein 80 Meter hoher Betonturm gegossen werden und in einer riesigen "Gefriertruhe" sollte man rund um die Uhr Ski fahren und Apres-Ski-Partys feiern können. Der damalige Verbandsbürgermeister F. Frey unterstützte dieses prestigeträchtige Millionengrab, gegen das sich viele Bürger und Bürgerinnen zu Wehr setzten. Was die Bürgerinitiative "bei-us.net" damals kritisierte, war die Tatsache, dass zur gleichen Zeit in Deutschland vergleichbare Skiparks (in Ballungszentren mit bes-



Der im Steinbruch aufgeschlossene Vulkanschlott bei Mermuth, der im Jahr 2005 von Wolfgang Welker entdeckt wurde (Foto: Red. Ab. Arch.).

seren Verkehrsanbindungen!) um ihre Existenz kämpften und teilweise bereits Konkurs angemeldet. Ein ähnliches Abschreibungsprojekt strebte man ungeachtet ökologischer Spätfolgen wohl auch in der Verbandsgemeinde Kastellaun an.

Ende Juni kam durch die Bürgerinitiative "bei-us.net", die sich rasch gründete und größten Anklang in der heimischen Bevölkerung fand, die Anfrage an den Verein ARRATA e.V. bezüglich einer archäologischen Begehung, um die Bedeutung und die Ausmaße der Bodendenkmäler festzustellen. Daraufhin erfolgten rund ein Dutzend Begehungen, u.a. mit Heimatforschern, um die verschiedenen Bodendenkmäler zu sichten und wissenschaftlich aufzuarbeiten. Schnell war klar, dass im Bereich des geplanten Skiparks mehrere bedeutende Denkmäler gefährdet waren: Entlang einer alten Straße, dem so genannten Karrenweg,

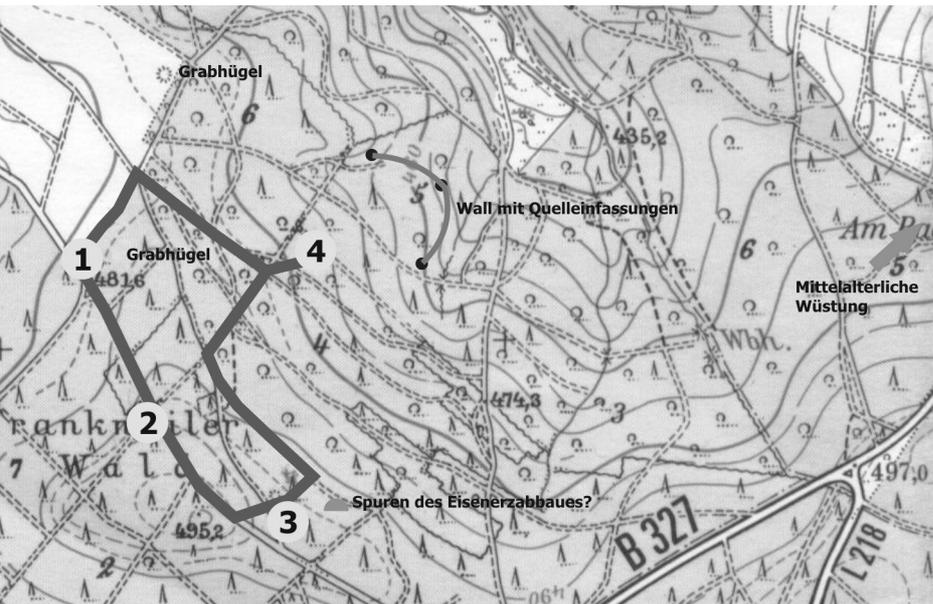


Abb. 1: Die Stationen 1 bis 4 des archäologischen Rundwegs, der nur für den Tag des offenen Denkmals im Jahr 2005 eingerichtet worden war (Abb. aus: Landesvermessungsamt Rheinland-Pfalz: TK 25. Leicht verändert durch D. Braun und W. Welker).

deren Nutzung vermutlich bis in die Keltenzeit zurückreichte, befinden sich ein vorgeschichtliches Grabhügelfeld sowie davon unweit entfernt mehrere spätromische Grabgärten. Von besonderer Bedeutung im Frankweiler Wald ist ein römischer Gutshof (villa rustica). Die damals gefährdeten Bodendenkmäler werden komplettiert durch weitere Grabhügel und Eisenerzabbaugruben, die in das 19. Jahrhundert datieren und wahrscheinlich die damalige Rheinböller Hütte mit obertägig abgebauten Eisenerzen belieferte. Außerdem gab es neben weiteren archäologischen Fundstellen eine "Schindkaul", in der verendete Tiere entsorgt wurden.

Zu der in der Presse kurzfristig angekündigten Exkursion (am 16. Juli 2005) des Archäologievereins ARRATA e.V. für die Bürgerinitiative "bei-us.net", die durch den Verfasser geleitet wurde, kamen über 150 interessierte Bürger und überwiegend Skipark-Gegner. "Spione" der Projektfirma hatten keine Scheu, die Exkursion ungefragt mit laufender Kamera zu filmen.

Nach dem die Begeisterung für die archäologischen Denkmäler entfacht war und manche Bürgerinnen und Bürger das kulturtouristische Potential entdeckten, gründeten sich weitere Initiativen, um alternative "touristische" Ideen zu sammeln und auszutauschen (siehe dorfwiki.org und statt-park.de). Am 11. September 2005 wurde in Koope-

ration zwischen dem Geschichtsverein Beltheim, der Bürgerinitiative "bei-us.net" und dem Verein ARRATA e.V. der Tag des offenen Denkmals veranstaltet. Zudem wurde das damalige Amt für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, zur Zusammenarbeit eingeladen. Durch die Bürgerinitiative wurde unter der Federführung von ARRATA e.V. für diesen Tag ein kleiner Wanderführer herausgebracht. Überraschenderweise wurde per Schreiben vom 12. Oktober 2005 an die Bürgerinitiative eine zukünftige weitere Herausgabe des Wanderführers durch Dr. H. H. Wegner, Landesamt für Denkmalpflege, untersagt. Zuvor erwarb dieser für die Landesdenkmalpflege das "Bildrecht" eines (ursprünglich für ARRATA e.V. gezeichneten!) Bildes von einer Person, die zu dieser Zeit als

freischaffender Künstler in den Diensten der Archäologischen Denkmalpflege stand. Eine kleine Nebengeschichte, auf die man aber an dieser Stelle nicht weiter einzugehen braucht. Jegliche Bemühungen rund um die archäologischen Denkmäler durch die beteiligten Initiativen endeten aber daraufhin abrupt!

Die nach wie vor (durch Forstwirtschaft und Raubgraberei) gefährdeten Bodendenkmäler im Frankweiler Wald sowie die damaligen Aktivitäten der Bürgerinitiative sollen jedoch nicht in Vergessenheit geraten und daher wird der kleine archäologische Führer hier - zum Teil mit Veränderungen - vorgestellt. Dies gilt auch der "Richtigstellung der

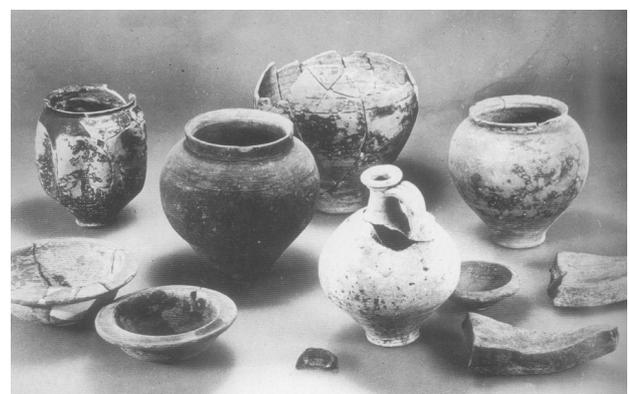


Abb. 2: Ein Teil der Funde stammt aus dem sogenannten "Bierhübel" (Abb. aus: H. Glockner: Frankweiler - Bilder im Wandel der Zeit, 2003).

geistigen Urheberchaft" des damaligen Erkenntnisgewinns zur archäologischen Fundlandschaft rund um den Karrenweg. Erst im Rahmen der gemeinsamen Bemühungen mit der Bürgerinitiative wurden die vielen verschiedenen Denkmäler zusammengetragen und wissenschaftlich aufgearbeitet.

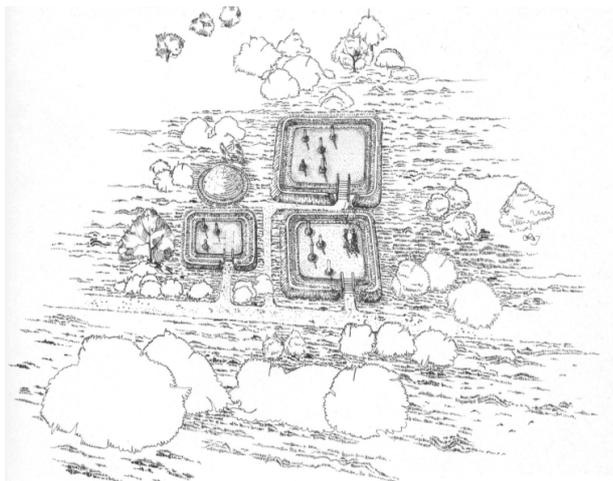


Abb. 3: Eine vergleichbare Konstellation von Grabgärten und einem Grabhügel zeigt sich in Kratzenburg im Vorderhunsrück (Abb. aus: A. von Berg: Archäologie im Luftbild an Mittelrhein und Mosel, Koblenz 1994).

Archäologie "bei us!"

Archäologischer Führer zu den Sehenswürdigkeiten "bei us" im Frankweiler Wald.

Archäologie boomt in Deutschland. Museen und Parks verlocken Kulturinteressierte in- und ausländische Besucher in strukturschwache ländliche Regionen - Regionen, die sich auf ihre endogenen Potentiale besinnen und auf sanften Kulturtourismus setzen. Überzeugende Besucherzahlen, beispielsweise die Unteruhldinger Pfahlbauten (250 000 Besucher/Jahr) oder beispielsweise das römische Kastell Saalburg (170 000) belegen eindrucksvoll, wie sich Tourismus mit naturnahen Archäologiekonzepten verbinden lässt. Der Rhein-Hunsrück-Kreis besitzt ein ungeheures archäologisches Potential, das anderswo seinesgleichen sucht: ein 13 000 Jahre alter späteiszeitlicher Lagerplatz und das besterhaltene Römerkastell Deutschlands in Boppard, das keltische Beller Wagen- und Für-

stengrab bei Kastellaun, die über die Landesgrenzen hinaus bekannte keltische Grabstele der Pfalzfelder Säule, die spätrömische Höhensiedlung Burgberg bei Mastershausen, die mittelalterlichen Turmhügelburgen bei Laudert und Horn, vieles mehr und eben der Frankweiler Wald mit seiner auffälligen Dichte und Vielzahl archäologischer Denkmäler charakterisieren unsere Hunsrücker Heimat.

Station 1 : Karrenweg

Der Karrenweg, der heute weitestgehend als Wald- und Feldweg besteht, bildet(e) eine Querverbindung zwischen der Mosel (Karden) und dem Rhein (u.a. St. Goar und Oberwesel). Wie bereits J. Heinzelmann (1995) in seinem Aufsatz "Der Weg nach Trigorium..." beeindruckend schlussfolgerte, führt der Karrenweg auf eine bedeutende frühmittelalterliche Straße zurück. Der Ursprung des Karrenweges liegt sicherlich in römischer Zeit. Das zeigt zum einen die typisch römische gerade Wegführung und die vielen römerzeitlichen Gräber, die sich üblicherweise entlang von Straßen befanden. Eine vorgeschichtliche Nutzung des Weges ist allerdings anzunehmen.

Station 2: Grabhügelgruppe

Im Frankweiler Wald und ebenso auf den angrenzenden Ackerflächen sind überall römerzeitliche Grabgärten und bisher nicht datierte Grabhügel aufzufinden. Die Sitte, Grabhügel aufzuschütten, reicht mit Unterbrechungen bis in die Bronzezeit (ca. 1500 bis 1200 v. Chr.) zurück. Ein gestörtes Hügelgrab dieser bereits 1936 erwähnten kleineren Grabhügelgruppe wurde im Jahr 2002 durch die Landesdenkmalpflege erforscht. Eine spätere römerzeitliche Nachbestattung, die aus einem Urnengefäß mit Leichenbrand bestand, datiert in das 1. Jahrhundert n. Chr. Das Zentralgrab war leider durch Raubgrabungen vollkommen zerstört. Eine ältere - vielleicht keltische - Datierung einiger Grabhügel ist anzunehmen.

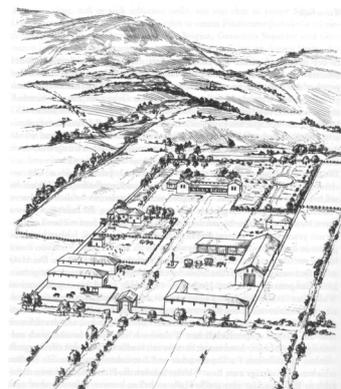


Abb. 4: Die römischen Gutshöfe im Rheinland bestanden in der Regel aus einem repräsentativen Hauptgebäude (mit Säulengang und Eckrisalithen) und mehreren Nebengebäuden (Abb. aus: D. Baatz und F.-R. Herrmann (Hrsg.): Die Römer in Hessen, Stuttgart 1982).

Station 3: Römerzeitliche Grabgärten und Eisenerzgruben

Unweit von der Grabhügelgruppe (Station 2) entfernt, befindet sich ein weiteres Gräberfeld, das aus drei Grabgärten, einem größeren und mehreren kleinen Grabhügeln besteht. Vermutlich handelt es sich um das zum römischen Gutshof (Station 4) gehörende Gräberfeld. Der große Grabhügel, im Volksmund "Bierhübel" genannt, soll im Jahre 1908 im Zuge der Lehmentnahme für Ausbesserungsarbeiten am Karrenweg ausgegraben worden sein. In der Mitte des römerzeitlichen Grabhügels befand sich eine aus Quarzitsteinen gesetzte Kammer, in der sich eine Graburne und Gefäßbeigaben (Abb. 2) befanden. Vergleichbare Befunde dürften sich auch in den quadratischen römerzeitlichen Grabgärten (durch Spitzgraben und Erdwall umgebener Grabbezirk) befinden, die heute noch deutlich im Gelände zu erkennen sind (Abb. 3).

Nur wenige Meter östlich der Grabgärten befinden sich Gruben, die durch den Abbau von Eisenerzen in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Die Eisenerze dieser Gruben waren vermutlich für die Rheinböller Hütte bestimmt, in der Eisenerze verhüttet und beispielsweise gusseiserne Öfen gegossen wurden.

Station 4: Römische Landsiedlung

Sich im Gelände deutlich abhebende Bodenwälle, Gräben und auch vereinzelt Streufunde (Ziegel- und Keramikreste) charakterisieren einen mutmaßlichen römischen Gutshof. Im Rhein-Hunsrück-Kreis konnten bislang über 120 solche römerzeitlichen Siedlungsspuren entdeckt werden, die ungefähr zwischen dem 1. und 4. Jahrhundert n. Chr. datieren. Neben wenigen dorfartigen Ansiedlungen (vici) existierten im Hunsrück vor allem römische Gutshöfe (villae rusticae), die überwiegend der landwirtschaftlichen Produktion dienen (Abb. 4). Sie sollten auch die Versorgung des am Limes (80 bis 260 n. Chr.) und in spätrömischer Zeit am Mittelrhein stationierten Militärs sicherstellen.

Quellen und Literatur:

CÜPPERS, HEINZ (Hrsg.) 1990: Die Römer in Rheinland-Pfalz, Stuttgart.

GLOCKNER, H. 2003: Frankweiler - Bilder im Wandel der Zeit

SCHMITT, ROBERT 1961: Geschichte der Rheinböllerhütte. Schriften zur Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 6, Köln.

Topographische Karte von Rheinland und Westfalen 1841 - 1858. Druck: Landesvermessungsamt Rheinland-Pfalz.

WAGNER, WILLI 1993: Hunsrückmuseum Simmern. Mit Inventar der vor- und frühgeschichtlichen Sammlung, Schriftenreihe des Hunsrückmuseums/Hunsrück Nr. 7.

Beulich (Rhein-Hunsrück-Kreis) (TK 1:25 000, Blatt 5810 Dommershausen)

Mittelalterliche Siedlungsgruben in Beulich

Am 01. Juli 2006 entdeckte das ARRATA-Mitglied Dr. Holger Hirt (Beulich) bei einem samstäglichen Spaziergang im Bereich des Neubaugebietes, nur wenige Meter südwestlich des Friedhofes, auffällige Verfärbungen im "frisch" angeschnittenen Profil einer neu angelegten Straßenführung. Um sicher zu gehen, dass es sich um eine archäologisch relevante Entdeckung handelt, meldete er diese Entdeckung seinen Vereinskollegen Michael Hammes und Wolfgang Welker, die am darauf folgenden Sonntag zur Fundstelle kamen. Nach eingehender Beschäftigung mit dem aufgeschlossenen Profil konnte man schließlich mehrere in den Schieferfels eingearbeitete Gruben feststellen, in denen sich neben Keramikscherben auch Schlackenreste fanden. Am darauf folgenden Montag, 03. Juli 2006, erfolgte schließlich eine Fundmeldung an die Archäologische Fachbehörde in Koblenz, die sich nach eigener Aussage auch auf den Weg zu dem akut gefährdeten Bodendenkmal machte. Wie sich später herausstellte fanden keine Rettungsgrabungen durch die Denkmalpflege statt. Ein Teil der Siedlungsreste, die aus der Zeit der Anfänge von Beulich stammten, wurden im Rahmen der Baumaßnahmen zerstört.

Glossar

Anau - Hauptstadt der Provinz Ahal im südlichen Turkmenistan an der Grenze zum Iran. Raphael Pumpelly entdeckte hier die bis in die Kupferzeit (4500 v. Chr.) zurückgehende Siedlung Anau. Aus der Timuridenzeit (Dynastie sunnitischer Konfession von 1363 bis 1506) stammt eine Dschamaledin geweihte große Moschee, die 1948 bei einem Erdbeben zerstört wurde. Berühmt ist das Drachendekor in den Tympana über dem Portal der Moschee, das sich heute im Museum in Aschgabat, der in einer Oase der Wüste Karakum an der Grenze zum Iran gelegenen Hauptstadt Turkmenistans, befindet.

Bliden - Auch als Trébuchet oder Tribok bezeichnet. Bliden waren fahrbare Wurfgeschütze, die nach dem Hebelgesetz funktionierten. Bewegliche und anhängbare Gewichte am kurzen Hebelarm sorgten für die Beschleunigung der langen Hebelarmseite. Diese fast vollständig aus Holz bestehenden mittelalterlichen Belagerungsmaschinen wurden zum Schleudern von mehrere Zentner schweren Steinen und vor allem auch von Brandsätzen benutzt. (Abb. 1)

Brixham Höhle - Auch unter dem Namen Windmill Hill Cavern bekannt. Brixham ist eine Kleinstadt im Südwesten Englands am südlichen Ende der Bucht Torbay. Die im devonischen Kalksteingebirge entstandene Höhle wurde im Jahre 1858 entdeckt. Bei Ausgrabungen wurden neben Knochen von Mammut, Nashorn und Höhlenlöwe auch Steinartefakte aus dem Mittelpaläolithikum vorgefunden. Diese, wie auch Funde aus der Kents Cavern, überzeugten die Geologen endgültig von der Koexistenz der Menschen, die die Steinartefakte hergestellt hatten, mit den ausgestorbenen Tieren.

Devonischer Schiefer - Aus der geologischen Periode des Devons (417-358 Mio. Jahre). Schiefer ist ein Umwandlungsgestein (metamorphes Gestein), dessen Ausgangsgestein (Ton oder Sandstein) durch hohen Druck und Temperatur umgeformt wurde. Rheinisches Schiefergebirge, Harz und Frankenwald werden vorwiegend aus diesen stark verfalteten und verschiefert Sedimentgesteinen aufgebaut.

Erbfolgekrieg - Nachdem Aussterben einer Dynastie oder nach dem Tode eines Monarchen ausgebrochener Krieg, der um die Nachfolge in der Herrschaft ausgefochten wird (Sukzessionskrieg). Der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688-1697) wurde durch den Tod des Kurfürsten von der Pfalz Karl II., Sohn von Karl I. Ludwig, ausgelöst. Schauplatz des Krieges waren die Kurpfalz und große Teile Südwestdeutschlands. Er ist im Zusammenhang mit den französischen Reunionskriegen zu sehen, die das Ergebnis der militärischen Expansionspolitik Frankreichs in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren.

John Frere (1740-1807) - Entdecker der altsteinzeitlichen Fundstelle Hoxne (Suffolk) in England. Veröffentlichte bereits im Jahre 1800 als Mitglied der Society of Antiquaries of London einen Brief, in dem er einen direkten Zusammenhang zwischen den vergesellschafteten Steinartefakten und Knochen ausgestorbener Tiere herstellte, was in damaliger Zeit einer sehr radikalen Interpretation gleichkam.

Glockenbecher Kultur - Mitteleuropäische Kultur des Endneolithikums (2600-2200 v. Chr.). Die Einstufung als Kultur ist umstritten. Leittypen sind vor allem kammstempelverzierte Glockenbecher und Armschutzplatten (Sie dienen dem Schutz des Armes eines Bogenschützen vor der zurückschnellenden Sehne), die hauptsächlich aus Einzelbestattungen in Erdgräbern oder in Steinkisten überliefert sind.

Jadeit - Mineral der Augitfamilie. Chemische Zusammensetzung: $\text{Na}(\text{Al}, \text{Fe}^{3+})[\text{Si}_2\text{O}_6]$. Es wird zumeist zu Schmucksteinen und

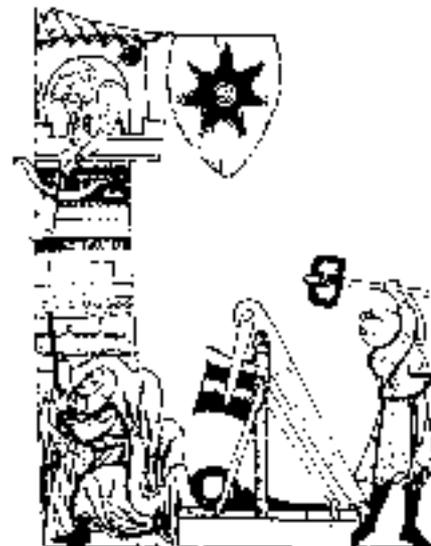


Abb. 1: Darstellung aus der Manesse'schen Liederhandschrift (Codex Manesse) aus dem 13. Jahrhundert (Bl. 84, v. Trosberg LXXIII., 255) aus: O. Piper, Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen. München 1912 (Nachdruck der 3. Auflage 1912, Augsburg 1994) 386, Fig. 392. Rare Book Library, University of Toronto.

kunstgewerblichen Objekten verarbeitet. Die farbgebenden Substanzen Eisen und Chrom führen dazu, dass die meisten Jadeite alle Farbvariationen von Grün zeigen. Der aus der Zeit der Eroberung Mexikos durch Spanien (16. Jahrhundert) stammende Name wird von *pedra de ijada* abgeleitet, da dem Stein eine Heilwirkung bei Lenden- und Nierenleiden zugeschrieben wurde. Vorkommen in Deutschland sind etwa aus Forchheim in Oberfranken bekannt.

Lapillituffe - Verfestigtes vulkanisches Lockermaterial. Wenn das Magma vor einem Vulkanausbruch bis nahe an die Oberfläche aufsteigt und der Druck plötzlich, etwa durch eine Wasserdampfexplosion, abnimmt, dann werden die Lava und das überlagernde feste Gestein in Bruchstücke unterschiedlicher Größe, Form und Gefüge zerrissen (Pyro- und Lithoklasten). Das vulkanische Lockermaterial wird entsprechend seiner Korngröße unterteilt: Asche, Lapilli (2 bis 64 Millimeter), Bomben und Blöcke. Die wohl bekannteste Eruption vulkanischen Lockermaterials ereignete sich im Jahre 79 n. Chr. in Pompeji (Italien).

Ludwig XIV. - König von Frankreich (frz. Louis XIV, Louis le Grand; * 5. September 1638 in Saint-Germain-en-Laye; † 1. September 1715 in Versailles). Seit 1643 König von Frankreich und Navarra, genannt "der Sonnenkönig". Ludwig XIV.

beabsichtigte, die herausragenden Architekten, Maler, Musiker und Schriftsteller für Frankreich arbeiten zu lassen. Unter seiner Herrschaft entwickelte sich ein ausgeprägtes Mäzenatentum, um die Interessen königlicher Politik zu unterstützen. Hierzu beauftragte er Minister Colbert. In diese Zeit fällt auch die Gründung zahlreicher königlicher Akademien auf den Gebieten der Kunst und Wissenschaft.

Charles Lyell (1797-1875) - Zählt zu den Begründern der modernen Geologie. Grundlegende Arbeiten über die wichtigste Methode zur relativen Datierung von Sedimentgesteinen, die Stratigraphie. Mit der Herausgabe der *Principles of geology* (1830-33) führte er den Grundsatz des Aktualismus in die Geologie ein: In der Erdgeschichte haben nur solche Kräfte an der Gestaltung der Erde gewirkt, die heute noch zu beobachten sind (im Gegensatz zu den Katastrophentheoretikern). Er beeinflusste die Arbeiten Charles Darwins in großem Maße. (Abb. 2)

Michelsberger Kultur - Mitteleuropäische Kultur der Jungsteinzeit (4300-3500 v. Chr.). Sie ist nach der Fundstelle auf dem Michaelsberg bei Bruchsal in Baden benannt. Der Begriff M. wurde von Paul Reinecke (1872-1958) begründet. Kennzeichnend für die M. sind die so genannten Erdwerke, für die eine Funktion als Verteidigungsanlagen oder Viehgehege diskutiert wird. Typisch für die Keramik sind spitzbodige Tulpenbecher ohne Verzierung.

Typisch für die Keramik sind spitzbodige Tulpenbecher ohne Verzierung.

Palas - Wohn- bzw. Saalbau einer Burg oder Pfalz mit Repräsentationsräumen in mehreren Geschossen.

Paläolithikum - Altsteinzeit (2,5 Millionen Jahre - ca. 12000 v. Chr.). Der Beginn wird mit der ersten bewussten Herstellung von einfachen Steinwerkzeugen angesetzt, die vor allem mit *Homo habilis*, *Homo ergaster* oder *Homo erectus*, frühen Arten der Gattung *Homo*, in Verbindung ge-

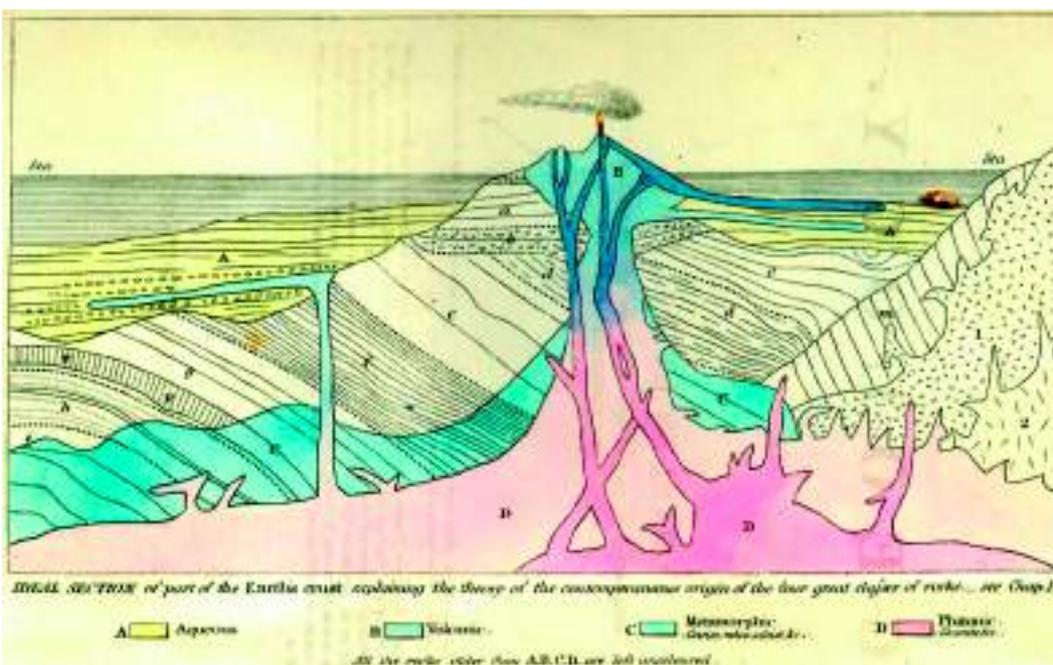


Abb. 2: Darstellung auf dem Frontispiz von Charles Lyell's *Principles of Geology* (zweite amerikanische Edition, 1857). Sie zeigt den Aufbau der Erdkruste und die Herkunft der Gesteine.



Abb. 3: Tourelle am Georgentor(bau) am Schlossplatz in Dresden (Elbtor der Stadtfestung, 1530-1535 durch Baumeister Bastian Kramer als erstes Renaissance-Bauwerk Dresdens umgebaut).

bracht werden. Die jüngste Epoche ist das Magdalénien, die Zeit der jungpaläolithischen Höhlenmalerei.

Pliozän - Geologische Epoche des Tertiärs (5,3-1,8 Mio. Jahre). Im späten Pliozän begann die sehr differenzierte Heraushebung des Schiefergebirges, deren Ergebnis auch der Große Feldberg im Taunus ist (880 m).

Raphael Pumpelly (1837-1923) - Geologe und Mineraloge, der unter anderem die ersten wissenschaftlichen Untersuchungen überhaupt in der Wüste Gobi in China unternahm. Entdeckte die bis auf 4500 v. Chr. zurückgehende Siedlung Anau im Jahre 1903 im Alter von 65 Jahren und führte hier auch Ausgrabungen durch.

Rössener Kultur - Mitteleuropäische Kultur der mittleren Jungsteinzeit (4500-4300 v. Chr.). Sie ist nach dem Gräberfeld von Rössen in der Nähe von Leuna in Sachsen-Anhalt benannt. Die Keramikgefäße, darunter hohe Schüsseln mit Standfuß, Kugelbecher, Zipfelschalen und Schiffchengefäße waren mit Doppelstichen, furchenartigen Einstichen und Stempeldrücken verziert.

Sühneurkunde - Rechtsgeschichtlicher Begriff, bei dem es sich um einen Vertrag oder Vereinbarung zwischen einem Straftäter, der eine Fehde angezettelt hatte, und der Opferseite handelte. In der Urkunde sagt der Täter Wiedergutmachung und die Opferseite den Verzicht auf eine gerichtliche Verfolgung zu. Trotz der reichsweiten Einführung des Inquisitionsverfahrens im Jahre 1532 war die Schlichtung durch Sühneverträge noch bis in das 17. Jahrhundert hinein üblich.

Tertiär - Geologische Periode der Ära des Känozoikums (65-2,5 Mio. Jahre). Aus dieser Zeit stammen etwa im südlichen rheinischen Schiefergebirge die bis zu 200 m mächtigen basaltischen Gesteine im Westerwald, aber auch Vorkommen im Siebengebirge und in der östlichen Eifel.

Tourelle - Auch als Scharwachturm, Hochwacht oder auch Pfefferbüchse bezeichnet. Türmchen, das an der Ecke eines Turmes, eines Daches oder einer Burg- oder Festungsmauer erkerartig vorkragt bzw. hervorspringt. (Abb. 3)

Viskosität - Bezeichnet das Maß der Zähigkeit einer Flüssigkeit, den Widerstand der Flüssigkeit gegen das Fließen.